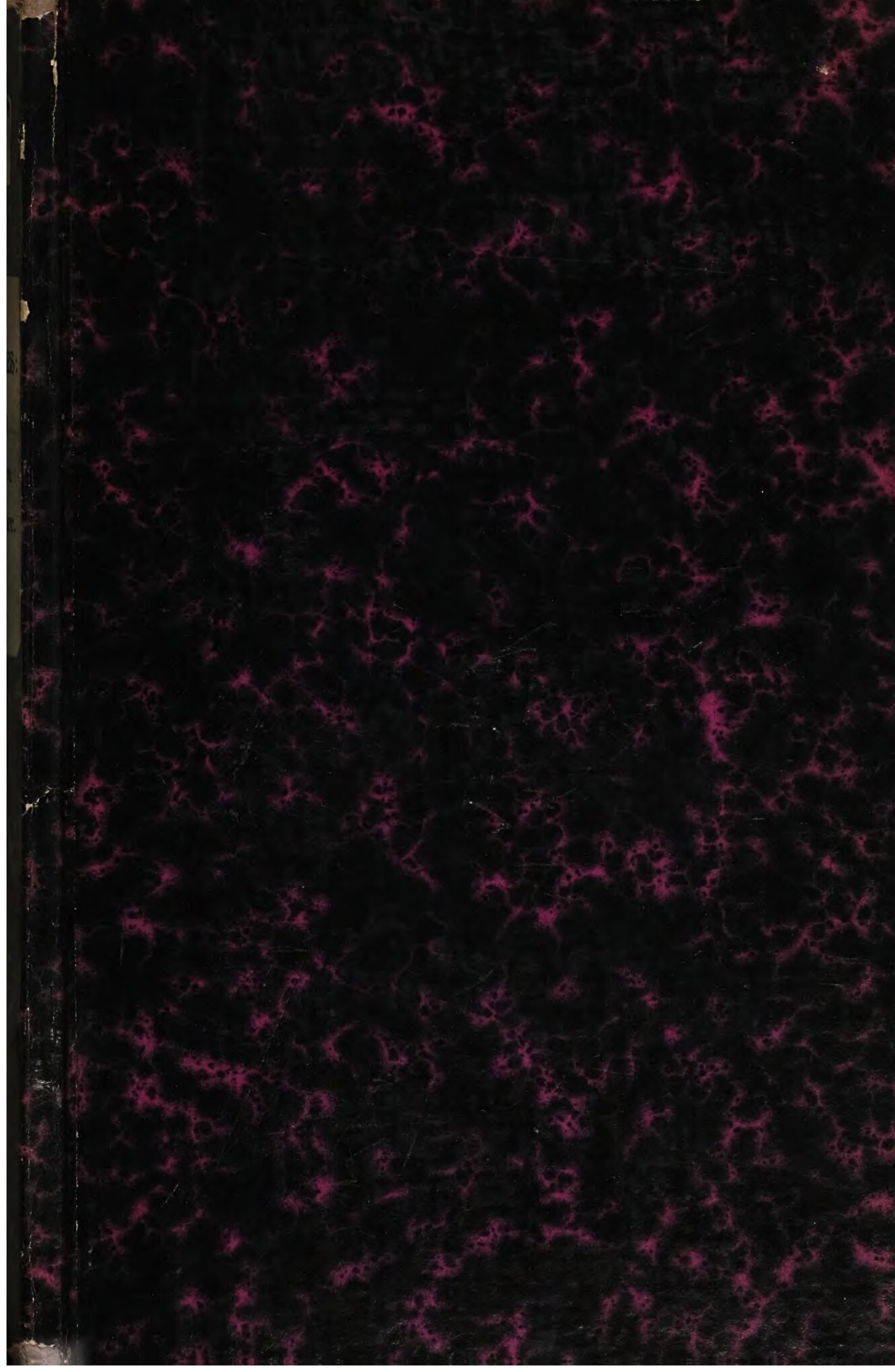




Geogr. It. o. 200
3



J. Gerstner sc.

Königssee gegen Mittag.

REISE
AUF DEN
GLOCKNER.

VON
J. A. SCHULTES, M. D.

III. THEIL.



Mit einem Kupfer.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,
BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.

1804.

R E I S E
D U R C H
S A L Z B U R G
U N D
B E R C H T E S G A D E N.

V O N
J. A. S C H U L T E S , M. D.

~~~~~  
I. T H E I L.



---

Mit einem Kupfer.

---

W I E N.

B E Y J. V. D E G E N ,  
B U C H D R U C K E R U N D B U C H H Ä N D L E R .

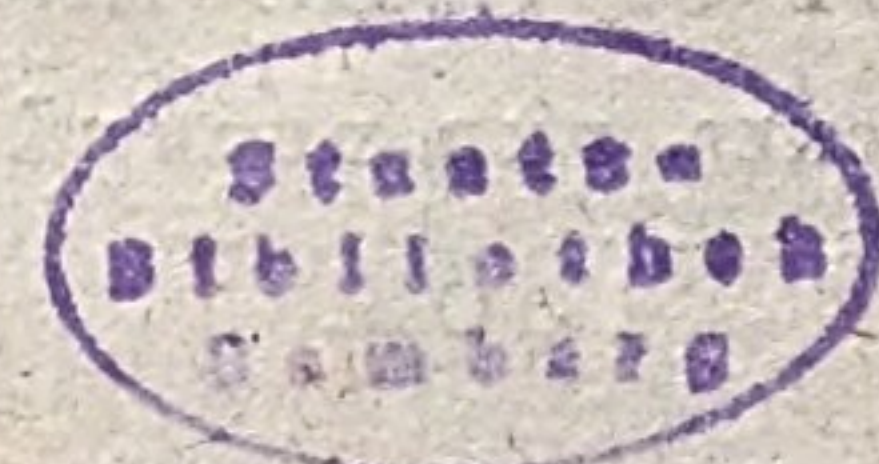
. 1 8 0 4 .



RECHTSGADEN  
UND  
S. A. L. Z. B. U. R. C.

J. A. SCHULTES, DR. MED.

I. THEIL.





---

---

*Von Heiligenblu. nach Gastein.*

---

Am 8. September verließen wir unser Alpenderfchen und zogen über den Rauriser Tauern nach *Gastein*. Es war ein rauher frostiger Nebelmorgen, als wir aufbrachen; die Berge lagen alle verhüllt in graue Wolken, das Thal in Nebel versunken. Wir durften es weder hoffen noch wagen, über die Gletscher und Abgründe der Cirknitz glücklich zu kommen, und mußten den Weg alles Fleisches über den Tauern. Zwey Saumrosse, die wir für unser Geräthe mietheten, wurden voraus geschickt, und wir stiegen zu Fusse unter den Segenswünschen der vor der Kirche versammelten Bauern, die uns ein: „Kommt's bald mehr!“ nachriefen, den Tauern hinan.



Der Herr Pfarrer begleitete uns eine kleine Strecke, und unser Abschied war, wie alle Abschiede auf der Welt unter guten Leuten, traurig. Wir wären so gern noch länger in diesem stillen Dörfchen geblieben; wir sahen mit jedem Schritte, den wir vorwärts thaten, die Qualen der Hauptstadt und des Lebens, das uns dort drohte, wieder näher rücken; und der gute Pfarrer, der seit so vielen Jahren die Welt außer dem Thale von Heiligenblut nur aus Bildern kennt, schien uns mehr zu beneiden um unser trauriges Los, als zu bedauern: er hätte so gern mit uns getauscht! Wir glaubten Ruhe und Glückseligkeit wäre im Thale von Heiligenblut allein noch zu Hause: der ehrliche Pfarrer meinte, sie wäre dem Thale entflohen. — Wie leicht man in solchen Momenten des Lebens sein — *Est Ulubris animus si te non deficit aequus!* — vergessen kann!

Wir schlichen den Tauernweg hinauf zur Hipper-Capelle, die ungefähr eine Stunde von



Heiligenblut entfernt ist, und in welcher der Pfarrer, einer Stiftung zu Folge, im Sommer zwey Mahle die Woche eine Messe lesen muß; wahrscheinlich ward diese heilige Messe gestiftet, um die Alpen umher zu segnen und die bösen Geister von Menschen und Vieh zu verbannen: denn, da an dieser unwirthbaren Stelle jetzt keine Menschen wohnen, so kann Andacht allein der Zweck dieser Stiftung wohl nicht mehr seyn.

Bald ober der Hipper-Capelle verschwanden die immer mehr und mehr sich verkrüppelnden Lerchenbäume, und ohne durch die Regionen des Krummholzes gekommen zu seyn, waren wir bereits auf der Alpenhöhe. Alle Gipfel der Berge umher umhüllte der Nebel; auch uns umwirbelten Nebelwolken, so daß wir oft die Pferde, die vor uns hinan stiegen, nicht sahen, obschon wir sie keuchen und schnauben hörten unter der schweren Bürde an den steilen Wänden, die sie hinan kletterten. Wenn ein kalter



Windstofs zuweilen die Wolke zerrifs, die uns umhüllte, und wir um uns sehen konnten auf einige Klafter, dann konnten wir die Geschicklichkeit dieser Thiere bewundern, die unter der harten Last den schmalsten Pfad am Rande von Abgründen, bald über rollenden Schutt, bald über nasse glatte Steinplatten hinan kletterten, wie Gemse. Sie strauchelten nie, und setzten wohlberechnend und gleichsam gründend ihre schmalen Hufe auf die Spitzen der Felsen: sie balancirten durch die mannigfaltigsten Windungen ihres Körpers die Bürde auf ihrem Rücken über fast senkrechte Abhänge hin.

Wir waren beynahe drey Stunden gestiegen, ohne noch aus den Regionen des nässenden Nebels gekommen zu seyn. Nur selten erblickten wir in den Rissen der Wolkenwirbel hier ein Schneefeld, dort eine Felsenwand, dort ein Fragment eines Alpengipfels — ein Bild des Chaos: die Trümmer der Berge schienen im stürmenden Oceane der Wolken zu schwimmen.



Wir selbst schienen auf eine dieser schwimmenden Inseln verbannt, die bald zu sinken drohte, bald umzustürzen, so wie die Wände, die wir hinan kletterten, jetzt sich senkten, jetzt steil und senkrecht hinan stiegen. So wie die Nebel bald dichter um uns sich drängten, bald, wie abgestossen von uns, zurück fuhren, ward unsere Wolkeninsel grösser jetzt, jetzt kleiner, jetzt schien sie verschlungen zu werden von den eindringenden Wogen des Nebelmeeres. Wenn wir ermüdet vom Klettern, um wieder Athem zu hohlen aus voller Brust, auf Felsenblöcken ruhten, und die fleissigen Pferde und Führer vor uns hinan stiegen, da war es schön sie allmählig verschwinden zu sehen in den Nebelwolken, wie Luftgestalten. Wirklichkeiten zer-rannen vor uns wie Bilder eines Traumes. Es war das Bild des Lebens: unsere Gefährten verschwanden in den Nebelgefilden der Zukunft, und über die Vergangenheit war der Schleier der Zeit herab gefallen.



Ein hölzernes Kreuz, umwachsen mit bartigen Flechten, verkündete uns, nachdem wir vier Stunden lange gestiegen waren, daß wir die Höhe des Tauern erklimmt und das *Thörl* erreicht hatten. Wir machten hier Halt, und ruhten. Was uns an diesem Kreuze besonders auffiel, war, daß der Leib des Herrn Christus mit einer nahmenlosen Zahl von Tüchern, Hemden und Kleidungsstücken aller Art und Farbe überhangen war. Die gutmüthigen Gebirgsbewohner, die diesen Tauern übersteigen, hängen theils als Opfer der Dankbarkeit, daß sie die Reise glücklich bis an den Gipfel vollbrachten, theils in dem frommen Wahne, daß der Herr Christus hier eben so frieren müsse als sie, denselben diese Reste ihrer Garderobe um. Doch auch in den Alpen gibt es Ketzer. Ein armer Mann aus dem Heiligenbluterthale, der sechs Kinder hatte, die er nur kümmerlich kleiden und gegen den herben Winter schützen konnte, und den sein Weg oft über diesen Tauern führ-



te, liefs es sich beygehen, dem Kreuze diese Tücher u. s. w. abzunehmen. Die Aergernifs über den begangenen Frevel ward bald allgemein im Thale, und ein Mann, der sich selbst zum Grosinquisitor qualificirte, erkannte an dem Röckchen von einem der Kinder unseres Sacrilegen ein Stück Tuch, das dem Kreuze am Thörl zugehörte. Der Vater des Kindes ward gefänglich nach Grofskirchheim gebracht, und da er zu seiner Entschuldigung nichts anderes als das naïve Geständnifs: „er glaube, dafs seine Kinder mehr friere als das Kreuz am Thörl,“ vorzubringen wufste, mit fünf und zwanzig Stockstreichen wieder nach Hause geschickt.

Ein warmer schwüler Wind, der während unserer kleinen Siesta aus dem Heiligenbluter Thale herauf blies, fing an die Nebel um uns her zu zerstreuen. Wir erblickten nun einen Theil des Fuscher-Tauern, der im Nordwest sich an unseren Rauriser oder Heiligenbluter Tauern anlehnte, und sahen jetzt über ein Heer



von Schneefeldern hin, die an der nördlichen Seite wohl mehr als um hundert Klafter sich tiefer hinab zogen, als an der südlichen, die wir heran gestiegen waren. So wie die Nebel zerflossen, traten die kahlen, schroffen, braunen Felsenwände mit ihren beschneyten Gipfeln und den Schneegebirgen an ihrem Fusse aus den Wolken hervor, und wir bemerkten mit Vergnügen, daß wir durch die Nebel, die uns umhüllten, und die noch über den Thälern lagen, nichts verloren hatten. Oede und wüst und grauenvoll war es um uns: die nackten Felsen, die baaren Schneefelder, die Todesstille, die kein Wiederhall einer Viehglocke, kein Gesang eines Vogels, kein Zirpen einer Heuschrecke belebte, und, um das Gemählde einer schauerlichen Landschaft zu vollenden, Pferdegerippe auf dem nächsten Schneefelde unter uns und das Cadaver eines erst vor wenigen Tagen hier unter seiner Bürde und den Müheligkeiten des Weges hingefallenen Saumthieres,



schwarze Wolken hinter uns im Süden, die sich zu einem Hochgewitter zu sammeln schienen, Alles trug dazu bey unsere Siesta hier so kurz zu machen als möglich. Auch der Gedanke, daß mancher arme Bauer sein Grab auf seiner Wanderschaft hier fand, vertrieb uns von dieser furchtbaren Stelle. Jener ward vom Hochgewitter hier ergriffen und vom Donner und Hagel erschlagen; einen anderen tödtete der Nordsturm hier, der ihn in Abgründe schländerte und unter Lauwinen und Steingerölle begrub; jenen verführten die Nebel, die ihn so lange umher trieben in der Irre, bis er hinab stürzte über Felsenwände, oder, ermattet von fruchtlosem Klettern und Klimmen, vor Durst und Hunger und Müdigkeit verschmachtete an einem Felsen, den er nicht mehr zu übersteigen vermochte, und der oft nur mehr die einzige Scheidewand zwischen ihm war und der ersehnten Heimath. Die meisten Todesopfer bringt hier der Winter. Oft lockt der reinste Winter-



morgen den Wanderer zur Reise über den Tauern: aber noch hat er nicht das Thörl erreicht, so trübt sich die Luft; in schweren Flocken fallen die Wolken herab; er sieht nicht einen Schritt mehr vorwärts noch zurück; die Winde wehen den neu gefallenen Schnee zu Bergen um ihn, und rollt er nicht mit dem unter ihm einstürzenden Berge von Schnee hinab in den Abgrund; reißt ihn nicht eine Lauwine, die von den nahen Wänden herab bricht, fort mit sich, und zerfchmettert ihn an Felsen, oder begräbt ihn in ihrem kalten Grabe; so hat er doch die Bahne verloren, die die verschneuten Stangen ihm zeigten, und er erstarrt ermattet und kraftlos vom Steigen und Waden auf dem verlornen Pfade. — Kein Jahr, kein Winter ist hier ohne Todesopfer! Und doch wagt der Mensch so gern sein Leben, um sich die Mühseligkeiten einiger Tagereisen auf sicherem Pfade zu ersparen!

Herr Professor Schiegg machte am Thörl ei-



nige Versuche mit dem Thermometer. Er fand am 26. Jul. 1800 um halb acht Uhr frühe den Eispunct an seinem Thermometer, das er in den Schnee senkte, genau so, als er denselben zu Salzburg vorher bestimmt hatte. Der verminderte Druck der Luft hat also auf den Eispunct nicht jenen Einfluß, den er auf den Siedepunct hat: ein Phänomen, das in der noch immer dunklen Theorie des Wärmestoffes einige Aufmerksamkeit verdient. Die Höhe des Gipfels des *Heiligenbluter* oder so genannten *Rauriser-tauern-Thores* ist nach den Messungen des Herrn Professors <sup>a)</sup> 1108,22 Toisen über Salzburg, oder 1343 Toisen über der Meeresfläche (d. i. 1403 Toisen über der Donau bey Wien).

Die Pflanzen, die wir auf unserem Wege

---

a) Die Daten des Herrn Professors sind folgende. In der Trembleyischen Formel ist  $b = 324'''2$  aus zwey Beobachtungen; aus eben so vielen  $b = 249'''5$ .  $t = +16^{\circ}$ .  $t = +20,7$ ;  $a = +15^{\circ},5$ ;  $a = +2^{\circ},1$ . Folglich die Höhe des Tauern-Thores über Salzburg = 1108,22 Toisen.



an dem südlichen Abhange des Heiligenbluter Tauern fanden (der nördliche ist sehr arm, steiler, und fast bloß loses Gerölle), sprechen ebenso bestimmt für diese mehr als gewöhnliche Alpenhöhe. Wir haben den größten Theil derselben zur Flora um den Glockner, der sie mit dem Tauern gemein hat, gerechnet, und wir dürfen nur bemerken, daß *Gentiana tenella*, *Saxifraga moschata*, *petraea*, *Dianthus glacialis*, *Arenaria biflora*, *Cerastium latifolium*, *Ranunculus glacialis*, *Pedicularis asplenifolia*, *Hieracium aurantiacum*, *Arnica glacialis*, *Carex Bellardi* etc. hier vorkamen, um die Höhe dieser Alpe auch in botanischer Hinsicht zu bestimmen.

Da wir fast immer in Nebel gehüllt waren, so kann ich nur die Gattungen von Gebirgsarten aufführen, über welche wir wegstiegen: über ihre Lage, ihr Streichen u. s. w. war diesmal ein sehr natürlicher Schleyer gezogen, der, wiewohl weniger deutlich sichtbar, lange noch



über manchen Gegenstand der Geologie gezogen bleiben wird b). Am Fusse und auf einer beträchtlichen Höhe aufwärts war Gneiss die vorwaltende Gebirgsart, der hier und da in Glimmerschiefer mit häufigem schwarzbraunen Glimmer überging. Nur selten standen grobkörnige Granitblöcke aus der Erde hervor mit grossen krySTALLisirten Glimmerblättchen und häufigem Feldspathe. Serpentin kam nicht so häufig vor, als ich ihn, nach den Blöcken am Fusse des Tauern, vermuthete. Dagegen fand ich schöne Flötze von Chloritschiefer, von Talkschiefer mit eingewirkten Granaten und apfelgrünem Talk. Oben zunächst am Gipfel fand ich Thonschiefer in ungeheuern Flötzen, der an dem

---

b) „Ueberhaupt“ sagt der grosse Gebirgskenner Hacquet, der diese Gebirge in seinen norischen Reisen beschrieb S. 115. „überhaupt ist alles hier ein wahres Chaos, aus welchem man nicht im geringsten klug werden kann. Die Anhänger von der so beliebten Stufenfolge werden mit genauer Durchforschung dieser Gebirge, so wie in Tyrol und weiter, wenig Merkwürdiges finden.“



nördlichen Abhange auf dem Wege hinab nach dem Tauernhause auf einer ungeheuern Bank von gelblichem rauhen Quarze auffaß. Man könnte diesen Quarz, der einem kolossalisch in breite Blätter zerhackten Quarze ähnlich ist, wegen seines blättrigen Gefüges füglich Schieferquarz nennen. Die Blätter dieses Schieferquarzes standen meistens senkrecht zu Tage heraus, und nur hier und da neigten sie sich gegen das Thal. Dieser Quarzstock, der auf eine Viertelstunde von Osten gegen Westen entblößt ist, gibt das Bild einer so genannten Bibliothèque renversée im größten Style. Unter diesem Stocke fangen die Gruben an, welche diesem Berge ein so sonderbares Ansehen geben, und deren Entstehung ich mir nicht anders als durch die Gewalt der Lauwinen über das weiche mürbe Gestein der kleineren Flötze von bittererdigen Steinen, die sie hinab schlagen auf ihrem Sturze, und durch die bisher, wie es scheint zu wenig geachtete Kraft der Alpenbäche, die



Regengüsse und Thauwetter hier so schnell vergrößern und erzeugen, erklären kann.

Links, gegen den Fuschertauern hin, stand ein mächtiger Serpentinberg angelehnt an eine höhere Wand. Ich nenne diesen Berg Serpentinberg, weil seine Farbe jener der Serpentinwand am Jungfernsprunge so ähnlich ist: er kann auch tiefer gefärbter Chlorit seyn, oder was immer für ein anderer serpentinfärbiger Stein: denn ich konnte durch die Schlucht nicht hin, die mich von ihm trennte. Rechts, diesem grünen Berge gegen über, stürzte in zahllosen Bächelchen der Tauernbach herab.

Wir stiegen, oder vielmehr wir liefen (und selbst unsere Pferde gingen einen Elephanten-*trab*) ungefähr eine Stunde vom Gipfel thalwärts, und hatten dann erst die Regionen des Krummholzes erreicht. Die Nebel lagen so tief auf den Bergen, daß wir nur die Gegend sehen konnten, wo die Goldbergwerke im *Hirzbache* und im *hohen Goldberge* lagen. Die Rie-



sen von Bergen, die diese Schätze bewahren, waren in Wolken verhüllt. Der Weg an der nördlichen Seite des Tauern (an der Salzburger Seite) ist viel besser unterhalten, ob schon seine Erhaltung hier mehr Mühe kosten mag als an der südlichen. Von zehn zu zehn Klaftern sind Stangen und Stäbe gepflanzt, die dem Fremdlinge und bey bösem Wetter auch dem Eingebornen seine Pfade sichern. Schon am Tauern ist mehr Cultur hier an der Salzburger Seite als an der südlichen Kärnthnerischen. Noch in den Regionen des Krummholzes kamen wir an eine chinesische Brücke von zwey glatten hohlen Bäumen, die über den Tauernbach hingelehnt waren. Einer aus unserer Gesellschaft fiel — jedoch nur um uns das erste Mahl auf dieser Expedition lachen zu machen — so artig über dieselbe, daß er die Brücke zwischen den Beinen behielt, und ganz gravitatisch auf der Brücke durch den Bach zu uns herüberreiten konnte. Wir hatten nun nur noch einen



Wasserfall zu durchwaten, der quer über den Weg in die Cascaden des Tauernbaches hinab stürzte, und merkwürdige förmliche Treppentufen sich in dem Gneisse auswusch. Da sahen wir gen Osten das Thal sich öffnen, das uns durch Wälder hinab zu dem erwünschten Tauernhause führen sollte. Wir stießen jetzt wieder auf häufigen Quarz, dann auf Glimmerschiefer und endlich auf die Rhomben des Thonschiefers. Jetzt senkte der Pfad sich steil hinab in's Thal an dem Tauernbache zu einer Alpenhütte, vor der uns ein stattlich gekleideter Bauer voll silberner Knöpfe willkommen hiefs. Wir dankten ihm, und zogen am Tauernbache hin zum Tauernhause. In einer Allee von Wasserfällen, die hier von allen Schneefeldern und Bergen, und aus allen Wänden herab stürzten, stiegen wir ein schön bewaldetes Thal hinab, bald dicht am Ufer des tobenden Alpenbaches, bald hoch über ihn erhaben an den Felsenwänden, in deren Tiefen er schäumend und tobend hinein



fuhr. Jeder Wasserfall, jeder Felsen am Wege, jede Erlenpartie am Bache war hier mit der vollen Pracht der üppigen Alpen-Flora geschmückt, mit den tiefblauen Eisenhütlein und den azurnen Gentianen, mit purpurnen Lychniden und sanft erröthenden Achilläen, und mit den goldnen Senecionen. Zu frühe noch erreichten wir in diesem Thale der Najaden und Dryaden das

*Tauernhaus,*

das still und einsam auf einem lichten Anger, umkränzt von Felsenwänden, über die Waldbäche noch neue Wasserfälle bildeten, umsäumt von einem Föhrenwäldchen, in dem noch die Alpenföhre wucherte, unfern vom Ufer des tobenden Tauernbaches vor uns lag. Dieses Asyl der Pilgrime über den Tauern war uns um so willkommener, da das Gewitter, das uns am Gipfel dieses kärnthnerischen Grand St. Bernard c)

---

c) Unser Tauern ist um 92 Klafter höher. S. Th. II. S. 319. als das Hospital am grossen St. Bernard, und um



drohte, bereits über uns ausgebrochen war, und links und rechts Blitze in die Berge schlugen, noch ehe wir und unsere Saumthiere das Obdach des Tauernhauses erreicht hatten.

Wie froh wir waren auf dieser siebenstündigen Reise, wo außer dem freundlichen Aelpler an seiner Hütte eine halbe Stunde vor dem Tauernhause keine Seele uns entgegen kam, wo wir umher irrten getrennt und abgeschieden von der übrigen Welt, als wären wir am Mangaseja, hier wieder Menschen zu finden! Und in dem Augenblicke, wo Ermattung und Hunger und die Gefahr des Hochgewitters uns jede Hütte zum Pallaste schuf! Geborgen vor Allem, was wir vor wenigen Augenblicken noch so sehr zu fürchten hatten, saßen wir hier unter dem vorspringenden Dache unserer Hütte, sahen die Blitze in die Wände der benachbarten Berge fahren, hörten ruhig den Donner brüllen, der

---

279 Klafter höher als das Hospital am Gottharde, um 303 Klafter höher als der Simplon.



unser Häuschen zittern machte, und sahen dem Bache zu, wie er in wenigen Minuten, angeschwollen vom Gewitterregen, seine Ufer überfluthete. Die Wirthinn, die uns mit einer Freundlichkeit und Herzlichkeit empfing, welche uns in Steyermark und Kärnthen ganz fremd geworden ist, bereitete ein Mahl, das mehr als den hungrigen Magen befriedigen konnte. Wir waren hier in diesem Häuschen, das (meilenweit entfernt von jedem beträchtlichen Orte) einsam in einem der ödesten Winkel der Salzburger Berge an der Grenze von Kärnthen lag, besser, als wir in jeder Stadt von Kärnthen waren. Bier, Wein, Geflügel, Kuchen, alles was wir wünschen konnten, war im Ueberflusse da, und für äußerst billige Preise. Alles war nett, reinlich in dem Stübchen, und zeigte von einem Wohlstande und einem Grade von Cultur, den wir auf keinem Dorfe in Kärnthen fanden. Wir konnten uns keinen andern als einen sehr vortheilhaften Begriff von dem Zustande eines



Landes machen, dessen Bewohner selbst in den verlassensten Winkeln seiner Gebirge und an der äußersten Grenze des Landes so wohlhabend und so gebildet sind.

Nach einer Ruhe von zwey Stunden brachen wir um vier Uhr nach *Markt Geisbach* auf. Wir folgten dem *Tauernbache*, den man hier, so wie das ganze Thal, die *Rauris* nannte. Vom *Tauernhause* bis hinab nach *Wörth*, dem ersten Salzburgerischen Dorfe, gingen wir wieder in einer Allee von Cascaden, welche die Cataracten der Rauris, die wild durch das Thal hinabrollte <sup>d)</sup>, alle verschlang. Eine der schönsten von diesen Cascaden bildet der *Spritzbach* <sup>e)</sup>, eine kleine Viertelstunde unter dem *Tauern-*

<sup>d)</sup> Man kann den Fall dieses Baches daraus berechnen, daß das *Tauernhaus* (S. *Molls Jahrbücher* IV. Bd. 1. L. S. 114.) um 1659 Fuß höher liegt, als *Markt Geisbach*, der 2811 Fuß über dem Meere ist.

<sup>e)</sup> *Hacquet*, der ihn in der fünften Vignette seiner Reise durch die norischen Alpen S. 120 abbildete und S. 111 beschrieb, nennt ihn *Diesbach*.



haufe. Durch eine Schlucht von eingestürzten Schieferwänden wirft in unzähligen Fällen sich ein Bach herab, der, angeschwollen, wie wir ihn sahen, vom Gewitterregen, bald mächtig genug wird, ein ganzes Thal zu verheeren. Er war jetzt trübe, fast ganz gelb, und schwer von dem Lehme, den er mit sich fortführte: auch die Rauris und alle Bächelchen und Cascaden waren so, die doch vor einer Stunde noch hell und rein, wie Krystall, hin riefelten. Jetzt konnte ich mir die Entstehung der *Murren* f) und die Verwüstungen derselben erklären. Die zahllosen Bäche, die bey jedem heftigen Gewitterregen von allen Wänden und Abhängen der Berge in unbeschreiblicher Menge

---

f) Herr v. Moll beschreibt die traurige Geschichte einer solchen Murre (die man im Salzburgischen Brüche nennt) in seinen naturhistorischen Briefen Bd. I. S. 65, 64. und Berghauptmann Schroll in v. Moll's Jahrbüchern II. Bd. S. 254 den Erdfall zu Embach, zwischen Lend und Taxenbach, der 1794 sich zutrug.



herab stürzen, waschen aus allen Ritzen und Klüften, die weiche Thon- und Bittererde, die in diesen Granitgebirgen so häufig ist; lösen dadurch die Schieferstücke, die im Hinabstürzen neue Erde los schlagen; sättigen, wenn ich so sagen darf, die Bäche noch mehr mit Erde, und geben eben dadurch denselben noch mehr Moment in ihrem Falle, um neue Felsentrümmer, neue Erdbänke mit sich fort zu schwemmen, bis endlich der Bach ein langsam und schwer, mit unbegreiflicher Kraft fortrückender, alles zerstörender Strom von Schlamm und Erde wird, der Felsentrümmer und Häuser von ihrer Stelle drückt. Diese Murren sind nur in Granitgebirgen, wo Gneiß, Thonschiefer, und talkartige Gesteine häufig sind, möglich: in Kalkgebirgen, wo ich die Bäche nach Regen nie so schnell sich trüben sah, kommen sie nie vor. Der Thon vermengt sich leichter mit dem Wasser als der Kalkgries. Nie wird ein Bach, der meilenweit über Kalkgerölle hinfließt, so



viel Kalkerde aufgetrieben erhalten, als ein Bächelchen, das nur einige hundert Klafter über verwitternde Gneißbänke u. s. w. hinfließt, Thonerde mit sich fortschwemmt. Wenn wir, von dieser Erfahrung geleitet, die Granitgebirge sammt ihren Gneiß- und Thonschiefer- und Talkflötzen mit den Kalkgebirgen, in Bezug auf die Veränderungen, die sie durch die Zeit erlitten, vergleichen, so scheint es, daß die Granitgebirge einer größeren Zerstörung ausgesetzt sind, als die Kalkgebirge; daß sie einst viel höher seyn mußten, als sie jetzt sind; daß aber auch eben dadurch die Frage: ob die Kalkgebirge oder die Granitgebirge älter sind, nichts weniger als zum unbezweifelten Vortheile der letzteren entschieden wird. Denn was jetzt noch der Zeit stärker widerstehen kann, das mag ihr auch olim besser widerstanden haben. Mir, und vielleicht auch anderen, die die gedoppelten Reihen von ungeheuern Kalkgebirgen, die das Granitgebirg in dem südlichen Europa ein-



schliessen, und so zu sagen, dämmen, in allen Richtungen durchwandert sind, ist es wahrscheinlicher, daß das weit deutlichere Spuren von Stratification tragende Granitgebirge zwischen unserm nicht stratificirten Kalke sich präcipitirt habe, als daß der Kalk in solchen ungeheuern Massen sich auf ein so leicht zerstörbares Gebirge als Flötz aufgeschwemmt habe. Die doppelten Reihen von Kalkgebirgen, die unser Granitgebirge im Norden und Süden einschliessen, scheinen mir als Dämme, als Reifen, die die heterogenen so leicht verwitternden Bestandtheile der Granitgebirge zusammenhalten, zu dienen. Wenn diese mächtigen Mauern nicht die Granitgebirge dämmten, wenn diese letzteren nicht geschützt würden länger als drey Viertheile des Jahres durch die Schneedecken und E isrinden an ihren Gipfeln und Wänden gegen die mächtigen Einwirkungen des Wassers, so würden vielleicht unsere Granitgebirge vorlängst schon in Landhöhen verwandelt wor-



den seyn. Wer seine Geologie nur nach seinen Cabineten und Büchern studierte, der wird mich freylich *a priori* anathematifiren, weil ich nur glaube, was ich selbst sah. Es ist doch wahrlich sonderbar, daß wir aus Norddeutschland, wo der höchste Berg ein Zwerglein von 600 Klaftern ist, dergleichen wir zwey in unserem kalkigen Schneeberge verstecken können, daß wir aus diesem Lande, das kein *Gebirge* hat, fast mit jeder Messe eine neue *Gebirgskunde* erhalten.

Auf unserem Wege nach Geisbach fanden wir bis *Wörth* Gneiß und Glimmerschiefer, der hier und da, wo er dicht am Bache stand, häufig mit Alaun beschlagen war, Thonschiefer, seltener Quarz, häufiger Serpentinblöcke. Rechts und links zogen sich über die Waldhügel zu ihren Füßen Felsenwände hin, die uns durch ihre rothe Farbe auffielen. Herr *Stöckl*, ein Bergbeamter aus Böckstein, wufste uns darüber nicht Bescheid zu geben, und wir konnten



über den ausgetretenen Bach nicht hin, um uns gänzlich zu überzeugen, daß das, was wir bey dem ersten Anblicke für die Farbe eines Steines hielten, bloß eine Pflanze, der alte Byßus Jolithus ist. Diese rothbraunen Wände wechselten so angenehm mit dem dunklen Grün der Nadelwälder an ihrem Fusse und dem fahlen Grün der sorgsam gepflegten Wiesen, die Erlen an dem brausenden Rauriserbache bildeten an seinen mannigfaltigen Windungen, bald um Felsenblöcke, bald um Hütten, bald durch bunte Anger über die noch die Pracht der subalpinen Flora ausgegossen war, so liebliche Partien, daß wir, obschon wir oft bis an die Kniee im Wasser wateten, die Mühseligkeiten des Weges in dem Genuße der Schönheiten dieses Thales, das uns so lebhaft an das prächtige Möllthal zurück erinnerte, vergaßen. Der zweygipfelige *Bärenkogel* und *Grubereck* schlossen im Hintergrunde, wie dort der Glockner, die Scene.



Wir ruhten einige Augenblicke in dem Dörfchen *Wörth*, das für seine Lage noch Wohlstand genug zeigt. Es war noch nicht acht Uhr, und doch schlief schon Alles. Wir wurden aber hart dafür gestraft, daß wir die süßen Träume dieser glücklichen Leuten störten. Ein neues Gewitter kam uns vom Tauern nachgezogen, und unter allen den Unannehmlichkeiten und Schönheiten eines Nachtgewitters in einem Alpenthale kamen wir endlich durchnäßt bis auf die Haut um zehn Uhr zu

*Geisbach oder Rauris g)*

an. Auch hier war Alles schon lange *vino somnoque sepultum*, als wir Unterkunft suchten, und bis man uns, auf unser dringendes Pochen die Thür öffnete, wurden wir nasser noch, als

---

g) Ich sage absichtlich *Geisbach* oder *Rauris*, weil selbst in *Huber's Wegweiser durch Salzburg* diese zwey Nahmen eines und deselben Ortes als zwey verschiedene Oerter angegeben sind.



wir es bereits waren. Indessen fanden wir hier eine sehr gute Herberge, die beste beynahe, die wir auf der Reise trafen. Der Wirth war ein sehr gebildeter Landmann, der eine kleine Bibliothek von ökonomischen Werken sich sammelt, seine Zeitungen und Vierthalers Int. Blatt sich hält, und über Alles, was sein Vaterland und seine Beschäftigung anging, sehr gut unterrichtet war. Diese Cultur, die wir hier bey einem Bauernwirth fanden, der nur drey Stunden von dem rauhen Tauern, und mehrere Tagereisen weit von jeder Stadt entfernt ist, stach zu sehr von dem Zustande der Cultur in Kärnthen ab, als daß sie uns nicht eben so sehr hätte auffallen sollen, als der Fleiß des roheren Kärnthners und Obersteyrers verglichen mit der Indolenz des Oesterreichers und des Ungers. Aber auch hier war bey diesem hohen Grade von Cultur der Fleiß nicht nur nicht gewichen, sondern auf eine Stufe erhöht, die selbst dem scheelfüchtigsten Reisenden



nichts zu tadeln übrig liefs. Jeder Wiesenfleck, jede Spanne möglichen Ackerfeldes — alles war so gut und schön bestellt, als es nur immer möglich war zu wünschen. Wie doch gewisse Leute glauben können, dafs, wenn das Landvolk dumm und roh bleibt, das Land dabey gewinnen müsse! Sie könnten sich doch hier in dem Lande eines geistlichen Fürsten von dem Gegentheile ihrer menschenfeindlichen Grundsätze überzeugen. Der letzte Fürstbischof vertraute unserem Wirthe einen Theil seiner Schätze, die vor den Franzosen geflüchtet wurden, und belohnte seine Treue, als alle Gefahr glücklich vorüber war, mit einer goldenen Medaille. Wir plauderten lang in die Nacht hinein mit diesem Cervius, und als er uns am folgenden Morgen zum Frühstücke weckte, zeigte er uns, wie er sagte, seinen Schatz: eine Schüssel von Majolika von beyläufig  $1\frac{1}{2}$  im Durchmesser, und zwey kleinere von derselben Materie, die prächtig bemahlet waren. Auf der



größerer standen an der Rückseite folgende Worte eingebrannt: *Fata in botega de Guido di Merligno vasaro da Urbino in Sanpolo ade 30. de Marzo 1542*; auf einer der kleineren: *Quando Pan fù a sonare con Apollo*, und auf der anderen: *Giove sciase in terra p amore*, mit Bezug auf die in denselben vorgestellten Gegenstände. Wenn auch *Rafaële d'Urbino*, von welchem es bekannt ist, daß er auf Majolika malte, diese Schüsseln nicht gemahlt hat, so ist doch Zeichnung, Gruppierung und selbst das Colorit der Vaterstadt eines Rafaels nicht unwürdig, und diese artistischen und zum Theile auch technologischen Kostbarkeiten verdienen in irgend einer fürstlichen Gallerie einen besseren Platz, als sie hier in einer hölzernen Hütte am Fusse des Rauriser Tauern haben. Allein man wird sie nicht so leicht übersiedeln können: ihr gegenwärtiger Besitzer hat eine starke Anlage zu einem Amatore, und versicherte uns, daß diese Stücke ihm nicht feil



wären um 300 Ducaten h). Möchten sie nur immer in Händen bleiben, die sie zu erhalten und zu schätzen wissen.

Der ehrliche Kirschbaum machte uns endlich auf das steinerne Portal seines hölzernen Hauses, von welchem nur der untere Theil gemauert ist, aufmerksam. Es ist aus einem groben löcherigen Specksteine, in welchem hier und da Brocken von Kalkstein vorkommen, die stark aufbrausen. In der Nachbarschaft dieses Ortes wird Speckstein in Menge gebrochen, und zum Bauen verwendet.

Wir wählten einen näheren Weg nach Gastein, als jener ist, auf welchem die Fahrstraße von Geisbach hinführt, und stiegen über die *Kuhwegalpen* und die *Pfannlscharten*. Unser Wirth dung einen Führer, der uns bis Gastein

---

h) Für Liebhaber, die sich allenfalls in Unterhandlung mit diesem genialischen Wirthe einlassen wollen, bemerken wir hier seine Adresse: Anton Kirschbaum, Bräumeister zu Markt Geisbach in der Rauris.



begleiten sollte, und liefs das Gepäck mit seinen Pferden bis Gastein fördern. Er begleitete uns selbst bis zu den Mühlen am Fusse der Alpen, die wir nun übersteigen mußten. Gleich bey dem ersten Angriffe des Berges fanden wir hier ungeheure Felsen des herrlichsten Specksteines, weiter oben kam Chloritschiefer, und endlich führte unser Fußweg uns über ganze Gebirge von dem schönsten apfelgrünen und silbernen Talke. Wir glitschten auf dieser fettigen Gebirgsart mit jedem Schritte, als ob wir auf Talg gingen.

Wir stiegen an den fleissig gearbeiteten Wasserleitungen, die die Bergleute hier besorgen (ein grosser Theil der Einwohner dieses Marktes besteht aus Knappen und Häuern <sup>i)</sup>) über

---

i) Dieser Markt ist auch der Wohnort der Bergbeamten des hohen Goldberges in der Rauris, der 8 Stunden weit davon entfernt ist. Das Goldbergwerk am hohen Goldberge ist in den Oberdeutschen Beyträgen des Herrn v. Moll S. 176 u. f. f. beschrieben. Auch jenes am Hierzbache in Fusch. Die



herrliche Wiesen immer höher und höher hinan, bis wir in einem Nadelwalde unsere Talke und Chlorite und die lachende Aussicht zurück hinab in das Thal, in welchem der Markt mit seinen Hütten in den schönsten Gruppen zerstreut lag, auf immer verloren.

Die Sonne stach, ob schon es noch frühe am Morgen war, so empfindlich auf unseren Rücken, als wir die Höhe erstiegen, daß der Schatten des Waldes uns sehr willkommen wurde. Wir fürchteten heute wieder ein Hochgewitter, und die fleißigen Bauern, die ihre Hörnerschlitten auf dem Rücken an die Höhe trugen, um ihr Heu mit denselben herab zu schleppen, bestätigten uns in unserer Furcht. Allein wir waren heute zu einem anderen Abenteuer verdammt. Wir stiegen kaum eine Stunde im

---

dasselbst einbrechenden Erze S. in v. Moll's Jahrb. T. I. S. 142. Umständlichere Nachrichten findet man in Hacquets Reisen durch die norischen Alpen S. 99 — 120.



Walde hinan, der dichter und wilder war als wir noch einen durchstreiften, da hörten wir scharren im dürren Laube, und schnauben, und sahen Erdschollen und Steine auf uns herab schländern. Wir lenkten vom Wege ab, und suchten das feindliche Waldgespenst, das uns so übel begrüßte, zu umgehen. Aber nur zu bald entdeckten wir, daß es nichts geringeres als ein Stier sey, der uns den Weg streitig machen wollte. Ich hatte bereits in den Wildalpen in Steyermark die Gefahren eines Stiergefechtes auf den Alpen kennen gelernt, und bath meine Gefährten, sich still zu halten und so viel sie konnten, zu eilen: indessen gefielen sich Einige aus unserer Gesellschaft zu sehr an der näheren Betrachtung des Stieres, der sich über und über mit Erde und Laub bewarf, und die Kraft seiner Hörner an den Wurzeln der Bäume versuchte, die er bloß scharrte. Man fing an ihn mit dürrem Holze zu bewerfen, mit weissen Sacktüchern zu reitzen, und der Stier



brach aus seinem Stande auf uns hervor. Die Gesellschaft, auf Rettung bedacht, zerstreute sich; wir mußten uns zurufen, um uns nicht im Walde zu verlieren; der Stier ward durch das Lärmen noch wilder, und verfolgte, die Hörner zur Erde gesenkt, diejenigen, die er nun einmahl entdeckt hatte, desto schneller, je schneller sie liefen. Das Angstgeschrey der Verfolgten versammelte endlich die Gesellschaft zu einem kleinen Häufchen wieder, das retten sollte, das aber nur noch mehr geeignet schien, die Wuth des Stieres zu reitzen, der immer lauter brüllte, immer näher auf uns eindrang. Zum Unglücke war nun auch der Wald, in dem man, wenn der Feind zu nahe kam, sich hinter einem Baume verbergen konnte, zu Ende, und wir hatten jetzt eine steile glatte Wiege vor uns, die wir ersteigen mußten. Die Gefahr beflügelte unsere Füße, und wir erreichten in dem Augenblicke eine Hütte, als der Stier bereits dicht hinter uns war, und wir



vor Ermattung und Beklommenheit (wir waren fast drey Viertel Stunden aus allen Kräften einen steilen Berg hinan gelaufen) nicht mehr weiter konnten. So eilig, als wir es noch zu thun vermochten, kletterten wir über den Zaun, der die Hütte umschloß, und bey dem Fenster des Daches hinein in die Hütte, die, wie wir jetzt sahen, nur eine Heuhütte war. Der Stier blieb an dem Zaune stehen, fing an mit den Hörnern die Stangen abzuwerfen und näherte sich der Hütte, an der er mit seinen Vorderfüßen und Hörnern zu graben begann. Wir konnten nun ruhig der tollen Wuth unseres Feindes zusehen; allein wir waren dem ungeachtet in einer Art von Belagerungszustande, und wer weiß es, wer den Sieg noch davon getragen haben würde, wenn nicht unser Führer, nachdem er einige Zeit geruhet und sich gestärkt hatte, durch einen verdeckten Weg einen Ausfall gemacht, über den Zaun gesprungen und längs desselben, ohne daß der Feind ihn ge-



wahr werden konnte, hingekrochen wäre, um von den Alpenhütten herab, die noch eine starke Viertelstunde höher oben lagen, Entsatz zu bohlen. Nun kam ein Melker mit einem derben Prügel, und schlug den Feind, der seinen Herrn und Meister an ihm erkannte, in die Flucht. Indessen hatte dieser unvermuthete Entsatz dem Stiere noch nicht allen Muth genommen: er folgte uns neuerdings, jedoch nur von Ferne, so bald er uns ausser unseren Bollwerken erblickte, und er würde uns sicher bis *Gastein* verfolgt haben, wenn der Melker ihm nicht bey seiner Hütte eine Falle bereitet hätte, in welche unser Gegner glücklich fiel. Er ward dann im Stalle eingesperrt und wir konnten ruhig weiter ziehen.

Wir fanden in dieser Alpenhütte, die drey Stunden weit von Geisbach entfernt ist, eine Hirtenfamilie mit ihrem Ahnherren, dem Hüttenmanne *Sampel*, von dem ich im zweyten Theile sprach. Sie lebt hier vom Mayen bis Ende



Septembers mit ihrem und ihrer Nachbarn Viehe, bereitet Butter, Schmalz und Schotten, aber keine Käse. — Während wir hier ein Stündchen ruhten, stiegen die Nebel aus dem Thale herauf, und es fing an zu regnen. Es war Mittag vorüber; wir hatten noch zwey Stunden in die nächste Alpenhütte (Cafern, wie sie sie nannten) und dann noch zwey starke Stunden in die Gastein — wir mußten eilen: doch wir würden lieber in dieser freundlichen Hütte geblieben seyn, wenn wir die neuen Gefahren geahndet hätten, die uns hier drohten. Wir waren kaum eine Viertelstunde über unsere Alpenhütte gestiegen, als wir in den kahlen Regionen der Rhododendren und Zwergweiden so dicht in nässende Nebel gehüllt wurden, daß unser Führer, der sich nun nicht mehr zu helfen wußte, und uns bald jene Wand hinan führte, bald in diese Schlucht hinab lockte, aufrichtig gestand, er wisse den Weg nicht. Da waren wir nun einige hundert Klafter über die



Wolken auf kahlen Felsengipfeln, jeden Augenblick den Ausbruch eines Hochgewitters erwartend, ohne zu wissen, wie wir vorwärts kommen konnten, oder rückwärts. Die Regenbäche, die uns von allen Seiten umrieselten, hatten jede Spur eines Weges weggewaschen; die Nebel umhüllten uns, daß wir oft nicht eine Spanne um uns sehen konnten, daß jeder Schritt, den wir abwärts thaten, ein Wagestück wurde, das uns das Leben hätte kosten können, wenn wir ihn fehl gethan hätten. Keiner von der Gesellschaft sah seine Gefährten, und jeder mußte mit der Sorge für seine Selbsterhaltung auch noch jene um das Leben seiner Freunde verbinden, die für ihn verschwunden waren. Wir gingen auf Gerathewohl, so viel wir konnten, schief bergab, und kamen endlich auf eine *Mahde*, die eben frisch gemähet war. Der steile Abhang dieser Wiese, der unsichere Tritt auf dem kurzen glatten nassen Grasse, die Warnung des Wirthes, wir sollten uns



vor den Mahden hüthen, auf welchen so viele sich schon erfallen hatten, wenn sie zu wälzen anfangen — alles trug hier dazu bey, diese Excursion nichts weniger als angenehm zu machen. Ueber diess hatten wir hier aufser dem Gneisse und Thonschiefer und einigen Alpenpflanzen, die wir bereits eingelegt hatten, nichts gefunden, was uns hätte interessiren können. Wir kletterten, so gut wir konnten, oft ohne unsere Füße zu sehen, um die der Nebel aus der Tiefe herauf schlug, wie eine kochende See, die Mahden hinab und sich da — wir kamen, statt, wie wir fürchteten, zu einer neuen Heuhütte, glücklich zum Casern oder Käsemacher, und hatten nicht einmahl volle zwey Stunden gebraucht.

Möchte unsere traurige Erfahrung künftige Wanderer warnen, bey Nebel über diese Schar-ten zu setzen. Es dürfte nicht allen so glücklich ergehen, als es uns ergangen ist.

Wir hielten eine kleine Siesta bey diesen



Hütten, bey welchen wir nur ein Weib mit einigen Kindern fanden. Die übrigen waren im Heuen. Wir saßen vor den Hütten am Brunnen, und es fing an sich aufzuhellen. Plötzlich sahen wir uns gegen über ein Stück eines Berggipfels in den Wolken schwimmen, und tief unter ihm, unter einer viel schwärzer gewölbten Wolke, lag im hellen Sonnenscheine ein schöner Ort. Es war, wie man uns sagte, Hofgastein. Wir wollten gerade hinab, da wir wußten, daß unser Führer den Weg nicht kannte: wir glaubten in einer Stunde den Ort erreichen zu können: es ist drey Stunden hinab, sagte die Bäuerinn, und die Herren mögen es nicht gehen. Indessen gingen wir es doch. Wir stiegen den Abhang auf selbst gebahntem Pfade hinab, streiften durch einen Wald, und sahen nun, beym Ausbruche aus demselben, das prachtvolle Thal von Gastein in seinem Glanze vor uns hin ausgebreitet. Uns gegen über die östlichen Waldrücken mit den Gipfeln



der fernen Arlgebirge; unter uns Hof und das bunte Gewühl von Wiesen und Aeckern, durch welche sich die Gasteinerache, wie ein silbernes Band, mit dem die Lüfte spielen, hinschlängelte; im südlichen Hintergrunde des Thales, über das braune *St. Nicola* hin, die beschneyten Gipfel des Nalsfelder Tauern! Ein zweyter Wald, den wir wieder durchzuwandern hatten, verbarg uns auf eine halbe Stunde den Zauber dieses Thales, das nun mit jeder Wendung, die wir nahmen, neue Schönheiten vor unserm schwelgenden Auge entfaltete, bis wir bey einigen Hütten, dem Markte Hofgastein gegen über, auf den neu gebahnten Fürstenweg herab kamen. Wir fanden uns hoch belohnt für die Mühseligkeiten unserer heutigen Tagreise durch die Pracht der Gegend, in die wir gekommen waren, und wir fühlten es nicht, daß wir noch zwey Stunden bis Gastein zu wandern hatten.

Die hohen Schönheiten, mit welchen die Na-



tur dieses Thal zu einem der schönsten Thäler Europas schuf, wurden durch den Fleiß seiner Bewohner, die keine Spanne Erde hier unbebaut ließen, noch mehr vermännigfaltigt. Hier fanden wir lebende Zäune um Aecker und Wiesen, die in weiser Koppelwirthschaft ihre Ernte wechselten; hier fanden wir noch blühende Kleefelder; hier sahen wir die ausgediente Wiese, die den Acker düngte, mit vier vor dem Pfluge gespannten stattlichen Hengsten, wovon das Stück 12 — 13 Zentner wog, zu Kornfeld umreißen; hier sahen wir die durstigen Wiesen tränken, die nassen umdämmen, erhöhen, austrocknen mit Schlier; hier sahen wir Reinlichkeit, Wohlstand und frohen Sinn an jedem Bauern.

Wir schlenderten den neuen, so genannten Fürstenweg, der nichts fürstliches hat, als daß er höher liegt als der alte Weg am rechten Ufer der Ache, ruhig hin, und bewunderten den Wechsel der Schönheiten dieses Thales. Dicht an



diesem Wege, rechts, fanden wir einen Anbruch von uranfänglichem Kalke (salinischem Marmor) der mitten im Granitgebirge uns unerwartet aufstiegs, und der, hier, Basis eines der höchsten Gebirge zu seyn scheint. Unfern von unserem Ziele kamen wir noch in ein Wäldchen, in welchem die über den Weg hereinhangenden Gneissfelsen mit Pfeilern von Holz gestützt sind, die unter ihrer Last sich beugen und jeden Augenblick den Einsturz drohen. Es ist kein tröstender Anblick für einen Kranken, der hier sein Heil sucht, und den Weg zu seiner künftigen Wohnstätte so sehr gefährdet sieht. Es hätte doch nicht einen Zentner Pulver gekostet, um dieses Schreckenbild in die Luft zu sprengen.

Doch diese Felsenpartien sind nur Prolusionen zu dem, was den scheu gewordenen Wanderer an dem Orte des Heiles selbst erwartet. Wir hatten viel von dem Falle der Gasteiner Ache gehört, wir hatten sie oft gezeichnet ge-



sehen k): sie übertraf aber alle Erwartungen, alle Bilder, die wir uns von ihr machten. Wir standen an der Brücke, die kühn über den Abgrund hingesprengt ist, in welchen sich, vierhundertvierzehn Fuß tief <sup>1</sup>), der tobende Wald-

---

k) Nie aber so schön, als Fürst Ernst Schwarzenberg, Domherr des Erzstiftes zu Salzburg, auf drey Blättern in seinen drey Fällen ihn mahlte. Wir müssen unsere Leser hier schon mit den Verdiensten dieses erlauchten Fürsten um die schönsten Gegenden Salzburgs bekannt machen. Auf seinen Excursionen durch das Erzstift zeichnete der Fürst eine Suite von mehr als 60 der schönsten Wasserfälle und Gebirgspartien Salzburgs, und wie ich mich durch Autopsie überzeugete, immer von dem interessantesten Standpuncte, den sein feines Kunstgefühl nur ihn finden lassen konnte. Dieser thätige junge Fürst begnügte sich nicht bloß die schönsten Gegenden seines Domstiftes gezeichnet zu haben; er wußte sein Gefühl für die hohen Schönheiten der Natur und seinen Künstlergeschmack auch hier und da, z. B. an dem Wasserfalle der Gasteiner-Ache, an dem interessanten Guring (von welchem wir unten sprechen werden) durch einige schön gedachte Anlagen auf eine eben so humane als prunklose Weise zu zeigen.

1) Nach Herrn Prof. Schiegg's Messung in Moll's



strom in drey Cataracten hinab stürzt, und staunten, gehüllt in Staubregen, der über uns von dem oberen Falle herein schlug, und von dem unteren in wirbelnden Wolken zu uns zurück herauf geworfen wurde, dieses herrliche Schauspiel an. Wir hatten die Möll herab stürzen gesehen und die Cirknitz, wir sind in

---

Jahrb. V. Band, Seite 196 u. s. f. Herr Dr. Vierthaler gibt S. 290 l. c. nur 270 Fuß an: ich weiß nicht nach welcher Quelle. Dieser Wasserfall ist einer der schönsten, größten und stärksten in Europa. Den unteren Fall sieht man am besten von dem Grabenwirth: den oberen von der Brücke: beyde zugleich am besten beym Spitale. An den Felsentrümmern, die aus ihm empor steigen und über ihn hängen, wuchern Bäume und Sträucher und Pflanzen aller Art, und grünen üppiger, als auf dem glücklichsten Boden. Wären es bloß Sommergewächse, so könnte man dieses Phänomen sich leicht erklären: wie können sie aber den Winter hier ausdauern, wo der Staubregen, in den sie ihr ganzes Leben über gehüllt sind, durch die kalten Winde, die mit der Ache durch die Schlucht herein brechen, in den den Bäumen so gefährlichen Haarfrost verwandelt wird? Mir ist dies, auch bey der bekannten Theorie der Froßleiter, noch ein Problem.



Alleen von Wasserfällen gewandelt, aber die Gasteiner-Ache übertraf selbst die Bilder unserer Phantasie. Wir waren wie angezaubert an der Brücke, die mit den Felsenwänden, die sie stützten, im Toben und Brausen und Donnern der wüthenden Ache unter unseren Füßen zitterte.

War es der Eindruck, den diese erhabene Scene auf uns machte, der uns auf einige Momente der wirklichen Welt entrückte, oder war es bloß bare Wirklichkeit, wir fanden an

*Gastein,*

an diesem weltberühmten Badeorte, die elendeste Hüttengruppe und die schlechteste Herberge, die man in irgend einem Winkel der Erde finden konnte. Wir waren an den *Straubinger Wirth*, als in das beste Wirthshaus, angewiesen, und fanden an unserem unerwarteten Bade-Casino eine hölzerne Barrake, die zur Hälfte unter die Erde hinein gebaut ist, und in der man uns, einige Stockwerke tief, eine



finstere Kammer anwies, die mehr einem Kerkerzwinger als einer Wohnstube ähnlich war, und in welcher kaum ein Mensch, viel weniger sieben Personen frey athmen konnten. Ekelhafter Schmutz in allen Winkeln des Hauses, Grobheiten von Seite des Wirthes und seines Gefindes, schlechte Bedienung in jeder Hinsicht und eine — Badezeche überzeugten uns nur zu bald, daß es nicht bloßer Contrast der schönen Natur war, der uns hier so sehr unzufrieden machte. Wir waren alle gesund und munter, so frisch und neu geboren, als man nur immer vom Glockner herab kommen kann, und diese Herberge wirkte so schrecklich auf uns: wie mag sie erst auf den leidenden Kranken wirken, der hier Gesundheit und Bequemlichkeit sucht!

Es ist unbegreiflich, wie die ehemahligen Fürsterzbischöfe von Salzburg einen Badeort, der durch die Heilkräfte seiner Quellen einer der ersten Badeplätze Europens zu seyn ver-



dient, so sehr vernachlässigen, wie sie ihr eigenes Interesse so sehr verkennen konnten, daß sie diese Heilquellen (die wohl noch grössere Finanzquellen geworden wären) dem Wucher, und dem kurzfristigen Eigennutze ärmlicher Wirthe überliessen.

Der letzte Fürsterzbischof scheint zwar die Nothwendigkeit besserer Anstalten für die Beherbergung der Badegäste (ohne welche auch die heilsamsten Quellen heillos sind und bleiben) gefühlt zu haben. Er hat, der Straubinger Barrake gegen über, für 70000 fl. einen kleinen Pallast erbauet, den er mit der Aufschrift zierte:

SOTERIBVS . GVSTINI . FONTIBVS.  
VTENTIVM . COMMODO . ET PROSPE-  
RITATI . HIERONYMVS . ARCHIEPISCO-  
PVS . MDCCXCIV.

Allein diese Aufschrift zeigt mehr von seinem epigrammatischen Witze, mehr von seinem Willen, als von seinem Werke: denn in diesem Gebäude, das Commodo et Prosperitati der



Badenden geweiht ist, *darf* kein Badegast um keinen Preis wohnen: nur ein Paar bayrische Grafen sahen wir aus grosser Gnade des Wirthes in den Lakayenzimmern dieses Palastes à rez de Chaussée speisen. Der Fürstbischof war so gütig, dem Wirth 2000 fl. anzutragen, um sich ein besseres Haus zur Unterbringung der Gäste bauen zu können: allein der Caupo verbath sich diese Gnade, da er wohl wufste, dafs 2000 fl. nicht zureichen, um aus einer hölzernen Caserne ein steinernes Haus zu bauen.

Wir wollen auf einige Augenblicke vergessen, wie grob die Menschen hier und überall sich an der guten Mutter Natur veründigen, und das Geschenk, das sie hier den Leidenden brachte, ungestört näher betrachten.

In drey Quellen strömt, am Fusse des Graukogels unter der Reichebener Alpe, das heisse Gasteinerbad aus Gneisse und Granite hervor, rein und hell wie das köstlichste Brunnenwasser.



fer. Die Temperatur der Quelle in dem Pallaſte des Fürſten iſt nach Herrn Prof. Schiegg<sup>m)</sup>  $+ 33^{\circ}$  R.; die der Quelle des Straubinger Wirthes  $+ 37^{\circ}, 8$  R. Dieſe Wärme erhält ſich lange in dem Badewaffer: denn, wenn es Abends in die Bäder eingelaffen wird, und die Nacht über in denſelben geſtanden hat, hält es am folgenden Morgen zur Badezeit noch  $+ 28$  R. Dieſer Wärmegrad wird hier als die Normaltemperatur, unter welcher das Bad am beſten anſchlägt, betrachtet: ich glaube aber, daſs eine höhere Temperatur ſehr oft mehr Nutzen leiſten würde. Herr Profeſſor *Schiegg* wog, mit ſeinem auf 10000 Theile empfindlichen Aräometer, die-

---

m) Dieſer genaue Beobachter ſtellte ſeine Unterſuchungen über dieſes Bad, die von jener des Herrn Drs. Vierthaler und der Herren Doctoren Barifani und Niederhuber etwas abweichen, auf ſeiner Rückreiſe von dem Glockner an. Da er bey ſeiner Genauigkeit im Beobachten ſehr empfindliche genau rectificirte Inſtrumente hatte, ſo führte ich bloß ſeine Beobachtungen auf, ohne der Angaben der früheren Beobachter, die er berichtigte, zu erwähnen.



ses Badewasser, und fand, daß es, bey einer Temperatur von  $+14^{\circ}$  R. um 0,0069 leichter war, als destillirtes Wasser: bey einer Temperatur von  $+11\frac{3}{4}^{\circ}$  R. hingegen war es nur um 0,0004 schwerer als destillirtes Wasser. Das Brunnenwasser aus der Gegend wog unter gleicher Temperatur, 1,00025. Während der Siedepunct dieses Brunnenwassers hier  $+78^{\circ}$  R. war, forderte das Badewasser  $+78^{\circ},125$  R.

Da nun das Gasteiner Badewasser um sechs hundert und neun tausend Theile leichter ist, als destillirtes Wasser bey einer Temperatur von  $+14^{\circ}$  R.; da es, bey einer niedrigeren Temperatur ( $+11\frac{3}{4}^{\circ}$  R.) nur um vier tausend Theile schwerer ist, als destillirtes Wasser, so ist es mir unbegreiflich, wie nach D. *Barisani's* Analyse n), dieses Wasser den 2469ten Theil seiner

---

n) Barisani (Diff. inaugur. chemico-medica de thermis gasteinenfibus. Vindob. 1780 apud Kurzbeck. Physikal, chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades von Jos. Barisani M. D. Salzburg 1785 Waifenhaus Buchhandlung) will in  $32\frac{1}{2}$  Pfund war-



Schwere an festen Bestandtheilen, Salzen und Erden aufgelöset enthalten soll. Herr Dr. *Vierthaler* a. a. O. S. 273 und mehrere andere wundern sich, wie das Gasteiner Wildbad nur so wenig salinische und fremde Bestandtheile aufgelöset erhalten kann: mich befremdet es, wie es bey dieser specifischen Schwere so viel aufgelöset erhalten kann. Dr. *Vierthaler* glaubt, man würde noch einen beträchtlichen Antheil an Glaubersalz finden, a. a. O. S. 277. Er bezieht sich dabey auf den S. 275 bemerkten Umstand, „dass überall, wo die Mündung der Quelle etwas verschlossen ist, sich an den Felsen krystallisirtes Salz ansetzt, das wie Bitter- und Glau-

---

men (und unter welcher Temperatur?) Badewassers 198 Grane fixe Luft, theils im freyen Zustande, theils mit dem Minerallaugensalze und der Kalkerde verbunden, 50 Grane Kochsalz,  $26\frac{1}{4}$  Gran Bittersalz, 5 Grane mineralisches Laugensalz,  $13\frac{3}{4}$  Grane Kalkerde, 5 Grane Thonerde vielleicht mit einer kaum bemerkbaren Menge Eisen vermengt gefunden haben, und eine nicht bestimmte Menge Schwefelluft.



berfalz schmeckt." Allein wir sehen ja unsere feuchten Wände und die feuchten Gneisffelsen im Möll- und Rauriferthale mit ähnlichem Beschlage in Menge bedeckt, und ich glaube, wie auch Hacquet's Versuche o), zeigten, man würde weniger finden. Wer jemahls sich mit Analysen der Mineralwässer beschäftigt hat, der weiß, wie viel Willkührliches bey den Resultaten dieser Arbeiten zu Grunde liegt. Für mich haben alle diese Angaben, wenn sie nicht mit der Genauigkeit des berühmten Wasserzerfetzungsverfuches unternommen sind, keinen physischen chemischen Werth. Ob Theophrastus Paracelsus uns sagt: „das Bad in Casteinn nimpt sein Ursprung aus den Kalch der Margazächen, Antimonii vnnd deselbigen Salniter;" ob sein nachbethender geistloser Schüler Thurneisser uns sagt, es seyen in einem Seidel drey Theile Antimo-

---

o) Reife durch die norischen Alpen S. 87—92. Möchte man doch Hacquets treffende Bemerkungen und Wünsche früher beherzigt haben.



nium, ein Marcasitum, zwey Gold u. s. w., das ist dem Physiker, der auf Genauigkeit hält, eben so viel, als ob man ihm ein quid pro quo von Koch-Bitter-Laugen-Salz, Kalkerde u. s. w. vorlegt. Für den practischen Arzt sind diese Analysen ohnedieß von sehr geringem Werthe: denn ob in einer Maß Wasser ein Gran Koch- oder Bittersalz mehr ist, daran liegt wohl wenig, da wir ersteres täglich lothweise genießen, und letzteres lothweise verschreiben. So wie die Theophrastianer glaubten, ohne Antimonium und Marcasitum und Gold könne kein Mineralwasser Heilkräfte haben, so glauben wir jetzt, die Heilkräfte eines Bades hängen von ein Paar Granen Salzes ab! Ich, meines wenigeren Theiles, glaube, daß ein Bad von destillirtem Wasser, das bey seiner Leichtigkeit und Feinheit nicht anders als kräftig, und dort, wo es angezeigt ist, sehr wohlthätig auf den organischen Körper wirken muß, unendlichen Werth vor einem Wasser haben müsse,



das mit heterogenen Bestandtheilen überladen ist. Ich nehme daher auch keinen Anstand, das Bad zu Gastein jenem zu Karlsbade, Aachen, Warmbrunn u. s. w. vorzuziehen, und für gewisse Uebel um eben so viel kräftiger und heilsamer zu halten, als es weniger fixe Bestandtheile als daselbe enthält. Auch die verhältnißmäßig gegen andere Bäder äußerst geringe Menge des Badeschlammes zeugt für wenigere fixe Bestandtheile. Es scheint, daß dieser Badeschlamm mehr durch Auflösung derjenigen Körper, an welchen er vorüber fließt, als durch Niederschlag entstanden ist. Ich spreche hier von demjenigen Badeschlamme, der sich bey ruhendem Wasser in den Winkeln der Badefäle absetzt: und diesen fand ich weder bitter, noch herb, noch scharf. Das grüne Wesen, das die Röhren, durch welche das Badewasser zufließt, und die Felsen, aus welchen es hervor quillt, überzieht, verdient keineswegs den Namen eines Badeschlammes. Es ist ein organisches



Wesen: es ist eine kryptogamische Pflanze, und wenn ich nicht irre, *Ulva thermalis*. Ich fand mitten in den Felsenritzen, aus welchen die 37° heisse Quelle hervor strömte, mehrere Moose und sogar einen artigen Filix, die ich mich aber nicht zu bestimmen getraute, und dem Nachfolger Hedwigs, Herrn Dr. Schwägrichen in Leipzig zuschickte, von welchem ich darüber Aufklärung erwarte. Die Heilkraft dieses letzteren uneigentlich so genannten Badeschlammes scheint mir der Heilkraft der feinen Charpie sehr analog zu seyn.

Die Widersprüche in der Angabe der Bestandtheile dieses Bades sind nicht weniger groß und zahlreich, als jene über die Heilkräfte desselben, die ich nimmermehr hier alle entwickeln kann. Doch Aerzte haben auch ihre Concordanzen. Nach *Thurneisser* heilt das Gasteinerbad Zipperlin, Podagram und Lethargum; nach *Barisani* und *Niederhuber*: Gicht, Gliederkrankheit und Lähmungen. *Thurneisser* sagt:



„sterkt Herz und Hirn, macht gut Geblüt,“  
 und die Herren *Barisani* und *Niederhuber* fanden es ungemein heilsam „bey *Unreinigkeiten des Blutes*.“ *Thurneisser* sagt gerade heraus:  
 „curirt Franzosen,“ und Herr Dr. *Vierthaler* sagt: „selbst das venerische Gift muß demselben, wo nicht gänzlich, doch größten Theils weichen. Hier findet der geschwächte Mann und die entkräftete Mutter die verlorne Kraft wieder“ oder wie *Thurneisser* kerniger schreibt:  
 „Macht Unkeuschheit und giebt viel Sperma.“

Ich will an diesen Concordanzen nicht zum Ketzer werden: ich glaube aber, daß die Heilkräfte des Gasteinerbades vorzugsweise, das heißt: ausgezeichnete als bey irgend einem anderen Bade, jenes zu Pfeffers, das mehr als eine Aehnlichkeit mit demselben hat p), angenommen, bey Heilung alter unreiner Wun-

---

p) Diese Aehnlichkeit bemerkte bey all dem Unsinne, den er über diese beyden Bäder schrieb, schon der berühmte Theophrastus Bombastus.



den und Geschwüre , und insbesondere bey Verhärtungen und Obstructionen aller Art, sich mächtig thätig beweisen. Gichtkranke möchte ich, wegen des fast stündlichen Wechsels der Temperatur und der Witterung q), wegen der nassen kalten Luft , die in diesem Thalkeßel nicht bloß von den Dämpfen des Bades , sondern von dem Staubregen der nahen Wasserfälle mit einer unglaublichen Menge von Wassertheilchen geschwängert wird , so daß das Haarhygrometer fast immer auf sehr feucht zeigt r),

---

q) Dieser Wechsel der Witterung, die hier nicht jedes Jahr gleich günstig ist, mag die alte Sage veranlaßt haben: das Gasteinerbad sey nicht alle Jahre gleich kräftig. Schon Theophrastus bemerkte dies: er kleidete aber diese Erfahrung in sein Galimatthias, das mit jenem unserer neuesten naturmetaphysischen Aerzte so viele Aehnlichkeit hat.

r) Ich kann daher nicht glauben, daß, wie Dr. Barisani sagt, die Luft in Gastein um zehn Grade besser sey, als in Salzburg. Es müßte nur seyn, daß Gastein, ein Alpenthal, das 293 Toisen über Salzburg gelegen ist, eine Ausnahme von allen mir bekannten



nicht nach Gastein schicken. Gegen Hautkrankheiten bleiben Schwefelbäder immer kräftiger. Allein gegen alte Wunden, die bloß gereinigt werden dürfen, um der Natur den Heilungsproceß zu erleichtern; gegen Verhärtungen, die diese Aqua destillata, die so schnell alles durchdringt, die in einigen Augenblicken die gespannteste Haut des eingesenkten lebenden Körpers sich falten macht; gegen diese Uebel, und überhaupt dort, wo warme Bäder, ohne einen anderen Reitz als den der Wärme und der durchdringenden Kraft der feinsten Theile des Wassers angezeigt sind, wird Gastein immer eines der ersten und heilsamsten Bäder Europens bleiben.

Wenn die Quellen von Gastein hinab nach Hof, oder nur etwas tiefer hinab in's Thal,

---

Alpensthälern machte, in welchen Lebensluft noch minder der vorwaltende Bestandtheil der atmosphärischen Luft ist, als in den feuchten tief liegenden Ebenen.



zu dem Dorfe Badebrücke geleitet würden, wo die Luft trockener und reiner ist, wo die Spaziergänge bequemer, sicherer, freundlicher sind, wo man doch den blauen Himmel sieht und Sonne und Mond s), wenn mehrere Badehäuser und bessere Wirthshäuser zur Unterkunft der Badegäste erbaut würden, wenn ein berühmter Arzt bey diesen Bädern angestellt würde; so würde Gastein bald seinen alten Ruhm und Glanz wieder erhalten. Dafs dieses möglich ist, bewies Herr Director *Vierthaler* a. a. O. S. 287 aus der Geschichte. Vor 200 Jahren standen die Badehäuser eine halbe Stunde von der Quelle am Fusse des Badeberges, und man badete in Wannen t). Dort nur, und nicht oben in den

---

s) Im Winter sieht man die Sonne in Gastein nicht. Wir waren um den Vollmond dort, und sahen nur das Thal unter uns und die Gipfel der Berge von seinem Silberlichte beleuchtet, ohne ihn selbst zu sehen. Ein sonderbares, aber melancholisches Phänomen!

t) Eine Polizeyanstalt, die man leider in neueren Zeiten überall zu sehr vernachlässigte. Es ist nicht



engen Schluchten, wo die heutigen Bäder sind, konnten die Herzoge von Bayern und Oesterreich, die diese Bäder mit ihrem zahlreichen Gefolge oft besuchten, Raum genug für ihre Diener und Pferde finden. Vor 15 Jahren machte die Regierung in Salzburg wirklich den Versuch, das Bad aus den Cataracten heraus nach dem Dorfe *Badebrücke* zu verlegen. Man leitete eine Quelle dahin, und fand, daß sie an ihrer Güte nicht nur nichts verloren hatte, sondern gerade in jener Temperatur ankam, die das Abschlagen derselben (das in Gastein an der Quelle so nothwendig ist) ganz und gar entbehrlich macht. Allein der Straubinger Wirth siegte, und die Bäder blieben, wo er sie haben

---

bloß ekelhaft, sich gemeinschaftlich mit Krätzigen, Krebshaften, Venerischen u. s. w. in einem Bade zu befinden, wo die heilende Welle, die mir Gesundheit zufließen soll, mit dem Gifte meines Nachbarn gesättigt zu mir herüber kommt, sondern es ist auch gefährlich. Ueber dieß läßt eine Badewanne sich leichter reinigen als ein Badesaal.



wollte. Wenn es dem Teufel selbst nicht gelang, die Bäder von Gastein zu verletzen u), wie soll es der Regierung gelingen, den Teufel des Eigennutzes zu besiegen!

Doch was ein Erzbischof nicht konnte, das wird ein Churfürst aus dem österreichischen Hause können. Ferdinand, der Salzburg in ein Florenz umschaffen wird, wird im Gasteinerthale sein Pifa wieder erbauen!

Ich erkundigte mich vergebens um eine gedruckte Badeordnung: da Herr Dr. Vierthaler auch keine anführt, so zweifle ich an der Existenz einer solchen Norm. Indessen muß ich gestehen, daß ich die Straubinger Bäder sehr rein gehalten fand, und den Badepreis wohlfeil. Für ein besonderes eigenes Bad zahlten wir 24 kr.; für das allgemeine Bad zahlt man wöchentlich 30 kr., und eben so viel für die

---

u) Herr Dr. Vierthaler erzählt S. 281 a. a. O. diesen Versuch und den Streit des Satans mit den Patronen des Bades, den Eremiten Primus und Felician.



Wäsche. Bademeister ist der Chirurgus zu Hofgastein, der einen Gefellen hier zur Reinigung der Bäder, Aufsicht und zum Schröpfen x) u. s. w. hält, und dafür jährlich 50 fl. vom Straubinger bekommt. Der Straubinger Wirth hat fünf Bäder, die alle aus einer und derselben Quelle, die äußerst reich zuströmt, versorgt werden. Er hat das Recht, so wie der Grabenwirth y) tiefer unten, so viel Bäder zu errichten, als er nöthig findet. Bey der jetzigen Zahl der Badegäste, die jährlich sich nur auf 2000 Personen belaufen, reicht die Anzahl der vorhandenen hin. Der Mittelwirth, dessen Haus zwischen beyden Bädern gelegen ist, und der nur Zuspruch von gemeinen Leuten erhält, die wö-

---

x) Man glaubt noch in den Zeiten des Paracelsus zu leben, wenn man sieht, wie häufig hier diese gleich ekelhafte und lächerliche und schmerzhaft Operation an den gemeinen Leuten vorgenommen wird.

y) Bey diesem ist man wohlfeiler: man zahlt für ein Zimmer die Woche 1—2 fl., und 20 kr. für das Bad.



chentlich 10 kr. für das Bad bezahlen, darf die Zahl seiner Bäder nicht vermehren, weil er es, bey seinem starken Zuspruche von ärmeren Gästen, am nöthigsten hätte.

In einem der Badezimmer des Straubinger Wirthes fanden wir die Geschichte der Entdeckung dieser Heilquellen auf einem erbärmlichen Gemählde dargestellt. Ein Hirsch, der auf der Jagd verwundet wurde, soll hier seine Wunden gereinigt haben, und bey seiner Curer tappt worden seyn. Eine ähnliche Geschichte erzählt man auch von der Entdeckung des Karlsbades und anderer Bäder. Sind diese Sagen bloß Copien eines Märchens über den Ursprung rivalisirender Bäder, oder liegt ihnen wirklich Wahrheit zum Grunde? Unwahrscheinlich ist es doch nicht, daß ein verwundetes Thier Instinct genug habe, den Schmerz einer trockenen Wunde in einer lauen Quelle zu lindern, wenn es eine solche findet. Ich will so wenig Skeptiker seyn, und dieses Factum



nicht bezweifeln; nur sein Datum kann ich nimmermehr als wahr annehmen: nämlich, das Jahr 680, unter der glorreichen Regierung der Herren Primus und Felician, die als Einsiedler in dieser Gegend lebten, aber nicht so klug waren, als der Hirsch. Wahrscheinlich war damahls noch hier ein See. Herr Dr. Viertel, der gleichfalls über dieses Datum lächelt, weiß indessen nicht mehr über die Geschichte der Entdeckung dieses Bades zu erzählen. Er bemerkt nur, daß es schon im fünfzehnten Jahrhunderte in großem Rufe stand, und 1436 von Friedrich III., vier Jahre vor seiner Erhebung zur Kaiserwürde, gegen die Wunde an seinem Schenkel gebraucht wurde. Im sechzehnten Jahrhunderte besuchten es (zur Ehre dieser Bäder früher als Theophrastus Bombastus darüber sein Baderbüchlein im Jahre 1563 schrieb) viele Herzoge und Fürsten. Wären die Ruinen des Tempels des Hercules am Danielsberge im Möllthale erhalten worden, so wür-



den wir vielleicht wissen , ob Lazius Recht hatte , da er die Augustana castra nach Gastein verlegte , und ob die Römer die Heilquellen von Gastein kannten. Wenigstens ist zu Gastein das nächste , nur 10 — 12 Stunden von diesem Tempel des Gottes der Bäder entlegene , warme Bad. Unter diesem oben belobten Gemählde , das zugleich das Oertchen Gastein abgeconterfeyt vorstellt , fanden wir die Nahmen folgender Bäder : Herren - Fürsten - Stiegen - Capuziner - Kruckl - Bader - Mitterwirth - Gemein - Spital - und Grabenwirthbad , und auf dem Bilde selbst zwey Quellen im Bade des Wirthes. Alle diese Bäder sind durch nichts von einander unterschieden , als durch mehr oder minder bequeme Avenues.

Wir badeten uns hier nicht als Kranke , sondern als Neugierige , die dieses Bad näher kennen lernen wollten. Wir bemerkten keinen Schwefelgeruch , von dem man uns so viel erzählte : nur der jedem heißen Wasser eigene Geruch des Wasserstoffgases afficirte unsere Ge-



ruchsnerven. Ich wusch mir meine Augen mit dem Badewasser, und verspürte nur ein leichtes Brennen, das meine Gefährten, die diesen Versuch gleichfalls anstellten, an ihren weniger empfindlichen Augen nicht einmahl bemerkten. Den bitteren salzhaften Geschmack, dessen Herr Dr. Vierthaler erwähnt, fanden wir nicht an unserem Badewasser: es schmeckte nur, wie jedes warme, zumahl destillirte Wasser, fad und ekelhaft. Einige Gäste sollen es trinken: eine Cur, die ich Niemanden empfehle. Um uns die heilbringenden Kräfte des Gasteiner Bades recht anschaulich zu machen, brachte der Badgeselle einige welke Blumen und Pflanzen, und stellte sie in den Dunstkreis des Bades. In wenigen Minuten erhohlten sich die hingewelkten Blumen wieder: die Stängel richteten sich auf; die Blumen öffneten sich; die Blätter erhielten ihren Glanz, und am folgenden Morgen fanden wir die Knospen schon entfaltet, die sich in gemeinem Wasser vielleicht erst in einigen Tagen,



vielleicht gar nicht mehr geöffnet haben würden. Tröstende Erscheinungen für kranke Menschen! sagt Vierthaler, dem man wahrscheinlich eben diese Versuche zeigte, und der noch glücklich genug war, sie tröstend finden zu können. Möchten sie nur auch die kranken Physiker und Aerzte trösten können, die alles dieses so natürlich zu erklären wissen. Es ist doch Niemand unglücklicher als ein kranker Arzt! Alle die tausend kleinen Hoffnungen und Ahnungen, die Kranke mit den süßen Träumen der wiederkehrenden Genesung täuschen, die ihre Schmerzen lindern, ihre Leiden ihnen erträglich machen können, sind für den kranken Arzt verloren. Er durchschaut den Plan, nachdem die Natur an seiner Zerstörung arbeitet, um andere Wesen aus seinen Resten zu beleben; er fühlt doppelt jeden Schmerz, weil er einsieht, warum er ihn leiden muß. So straft die Natur die Vermessenen, die es wagten, in ihr Heiligthum einzudringen.



Ich stieg mehr als einen halben Tag lang in der Gegend umher, um irgend etwas zu finden, woraus ich mir die Entstehung dieser heißen Quelle erklären könnte: ich betrachtete alle Formen der Hügel und Berge; ich hob so manchen verdächtigen Stein auf: nirgendwo fand ich, was ich anfangs vermuthete, eine Spur von Vulcanismus. Herr Bhpn. Schroll führt in Fhn. v. Moll's Jahrbüchern T. I. S. 111. einen in einem aus feinkörnigem Kalksteine bestehenden Geschiebe im *Anlaufthale* in *Gastein* gefundenen Obsidian auf. Will man den Obsidian für vulcanisches Product gelten lassen, so ist dieser meines Wissens das Einzige hier vorkommende. Ausser Gneiss und Granit war ein Hornsteinblock und eine kleine Rinde von geträufeltem Chalcedon an einem Findlinge auf dem Berge im Rücken des Hauses des Fürsten das Einzige, was ich fand. Doch ich fand noch etwas: ich fand Schwefelkies in dem Quarze des Granites und einigen Quarzgeröllen häufiger hier



als anderswo. Wir dürfen nur annehmen, daß Schwefelkies hier häufig vorkomme; daß die nasse feuchte Luft, die durch die Risse der mürben Gneisfelsen bis zu seinen Lagern eindringt, seine Verwitterung begünstige, und wir hätten die Entstehung dieser heißen Quellen erklärt, und zwar eben so gut als Theophrastus, der seinen Markasit hier eine ansehnliche Rolle spielen liefs. Allein, wer die Entstehung eines Phänomenes erklärt hat, hat darum noch nicht den Grund seiner Fortdauer angegeben, und ich muß gestehen, daß ich den körperlichen Inhalt eines Stockes von Schwefelkies nicht zu berechnen vermag, der drey so reiche Badequellen durch ein halbes Jahrtausend auf  $37^{\circ}$  R. erhitzen kann. Die Natur scheint mit dem Wärmestoffe noch sparsamer umzugehen, als wir mit demselben in der Thermolampe. Ob diese warmen Quellen vor dem Abflusse des Sees, der einst das Gasteiner und das Bocksteiner Thal ausfüllte, also bereits im Seegrunde schon vor-



handen waren, oder ob sie dann erst entstanden sind, als der Gasteiner See abfloß, und die Felsen, die das Gasteiner Thal von Böckstein trennen, und die der Wasserfall jetzt durchbrochen hat, nicht mehr im Stande waren, den Druck des höheren Sees bey Böckstein zu dämmen; dieß dürfte sich wohl nie ausmitteln lassen. Dafs aber das Gasteiner Thal einst ein See war, den unten die Felsenwände bey Clamm dämmten; dafs das rundlichte Böckstein ein See war, der durch die Felsenwände brach, über die jetzt die Ache herab stürzt; das zeigt der Boden dieser Thäler, das zeigen die Hügel am Fusse der ungeheuern Bergrücken, die diese Thäler bilden; das zeigen die jetzt noch in gleicher Richtung von Süden gen Norden hinziehenden Seen in Berchtesgaden, Bayern und Oberösterreich. Aber auch dann noch, nachdem diese Seen durchgebrochen hatten und abgeflossen waren, mußte die Gegend umher große Revolutionen erlitten haben, und wird sie noch erleiden. So wie die



Ache zuverlässig vor Jahrhunderten dort nicht floss, wo sie heut zu Tage fließt, so wird sie auch nach Jahrhunderten dort nicht mehr fließen, wo sie jetzt ihr Bett hat, das sie täglich mehr verlandet und erhöht. Wäre das Gasteiner Thal nicht bewohnt; wendete man noch weniger Aufmerksamkeit auf die Ache, als man wirklich hat; stürzte ein Theil der Wände bey Clamm hinab in dieselbe, und dämmte den Fluß, so würde das Gasteiner Thal in zwanzig Jahren, was es ehemals gewesen ist — ein See.

Während meiner Untersuchungen über die Möglichkeit einer Erklärung der Entstehung dieser Bäder lernte ich zugleich die Gegend um dieselben kennen. Naturhistoriker, Mahler, Freunde des Großen und Erhabenen in der Natur können eine glücklichere Lage eines Badeortes sich wohl kaum denken. Ueberall umher Berge und Felsenwände, von welchen der Donner des Wasserfalles zurück hallt; überall Reste des Kampfes des Erosichthon mit den Felsen;



und über die Trümmer der Erde hinaus die reizendsten Ausichten in das schöne Gasteiner Thal. Würde auch nur der tausendste Theil von dem, was in die Nuseleyen von Carlsbad verschwendet wird, hier bloß auf Wege verwendet, so würde Gastein, wenn nicht seiner Heilbäder wegen, doch um seiner Lage willen besucht werden; so würden seine Bäder noch ein Mahl so viele Heilkräfte erhalten als sie wirklich besitzen. Denn so wie jetzt noch Alles um Gastein bestellt ist, können gerade jene Kranke, für welche diese Bäder vielleicht am heilsamsten wären, ich meine Hypochondristen mit wirklichen Obstructionen, hier wenig oder vielmehr gar nichts finden, das sie aufzuheitern im Stande wäre. Ueberall, wo sie sich hinwenden, sehen sie nur Reste der Zerstörung; auf den schmalen Pfaden, die sich steil die Felsen hinan winden, ergreift sie der Schwindel bey jedem Schritte; der Donner des Wasserfalles läuft unablässig in ihre Ohren; nir-



gendwo treffen sie Spuren einer wohlthätigen Hand, die auf ihr Vergnügen, auf ihre Sicherheit bedacht gewesen wäre. Nur jenseits der Cataracten in einem Wäldchen am Wege nach Böckstein hat der gutmüthige Fürst Ernst Schwarzenberg einige Pfade gebahnt und einige Ruhebänke angebracht. Allein die schönen Regenbogen, die, wenn die Sonne am Mittage das Wäldchen bescheint, hier um die Bäume gaukeln wie bunt beflügelte Zephyretten, die auf den Staubregenwolken sich wiegen, welche in dem nahen Wasserfalle empor wirbeln, warnen den Siechen vor diesem für ihn gefährlichen Orte.

Der einzige bequeme und zum Theile trockene Spaziergang führt an der Strasse des Dörfchens, hoch über den Wasserfällen, hinab zum Spitale. Einer Inschrift z) am Thore dieses Ge-

---

z) Sie lautet wörtlich also: Anno Dni mcccclxxxvjjj ist erkaufft und auferhebt worden das gegenbürtig Hauß und pad zu einem Spital der Armlaut durch



bäudes zu Folge war es schon 1489 erbauet. Wir fanden während unseres Besuches ein und zwanzig Weiber und vierzehn Männer hier, die in den zwey zu dem Spitale gehörigen Bädern die Badecur brauchten. Fremde, wie Einheimische, die durch ärztliche Zeugnisse die Nothwendigkeit einer Badecur und durch obrigkeitliche ihre Armuth beweisen können, finden hier nicht bloß Dach und Fach und Bad; sondern sie erhalten noch über dieß, die Fremden 8, die Eingebornen 15 Kreuzer wöchentlich a). Dafür müssen sie drey Rosenkränze be-

---

den edlen und festen Conraden Stropmer, Wechsler zu Gasteyn, dem Gott genedig sey. Dann von der Verwaltung in Salzburg neu auferbaut und erhöht 1751. Herr Dr. Vierthaler schreibt den Nahmen dieses Stifters, Strohm er, und muß andere gute Gründe dafür haben, wir hätten ihn nach der Aufschrift, Strachner gelesen.

a) Nach Herrn Dr. Vierthaler bestand der erste Fond im Jahre 1496 in 2600 fl., welche im J. 1775 durch wohlthätige Beyträge bis auf 31912 fl. vermehrt worden sind. Im Jahre 1796 war diese Summe auf 19,436 fl. herab



then, und dürfen nach dem Gebethläuten nicht mehr aus dem Hause. Auch Fremde, die täglich 15 Kr. bezahlen, erhalten hier Wohnung und Holz und Bad umsonst. Ein Spital auf einem Spaziergange, in der Nähe ein Kirchhof, und Reihen von Siechen, die man hier durchwandert, ist das nicht, was einen Kranken aufheitern kann, der seine Kräfte zum ersten Mahle wieder versucht: und die Hütten, die dicht an den Wasserfall auf überhängende Felsen hingebaut sind, und deren Gallerien mit den ekelhaften Festons der Badewäsche den ganzen Tag über behangen sind, vernichten den imponirenden Eindruck des Wasserfalles, wenn auch noch so

---

gesunken: durch wessen Schuld läßt sich nicht bestimmen, da ein eigener Spitalvater, der Arzt, der den Sommer über sich hier befindet, der Pfarrer, die geistliche und weltliche Administration in Hof, die Verwaltung in Salzburg, und der dortige Hofrath mit dem Consistorium daselbst die Aufsicht darüber hat. Mit Recht ruft Vierthaler aus: *ουκ αγαθον πολυκοιρανιη!*



schöne Regenbogen in den Wasserwolken zittern, die aus ihm empor steigen, und die Aussicht von St. Nicolahinaus in das Gasteinerthal noch ein Mahl so reizend wäre. Die einzige Ressource für Kranke ist in ihrer Hütte zu bleiben, und zu spielen, und sich die Ohren wohl zuzustopfen, wenn dicht vor ihrem Hause, gegen alle Badepolizey, auf die Scheibe geschossen wird, daß die Felsen im ganzen Thale wiederhallen.

Alle diese, hier nur leise berührten, jetzigen Verhältnisse der Heilbäder zu Gastein nöthigen jedem Menschenfreunde den Wunsch ab, daß die gegenwärtige Regierung sich der leidenden Menschheit und dieser Bäder erbarmen, und dieselben aus diesen Engen hinaus in das freundliche Thal leiten möchte; daß sie dort Anstalten treffen möchte, die nicht den Luxus und die erkünstelten Bedürfnisse der Städter, wohl aber die ersten Bedürfnisse siecher Menschen, die hier ihr Heil suchen, und bey



besserer Einrichtung auch finden werden, zu befriedigen im Stande sind. Mit einem Aufwande von einigen 20000 fl. könnte Gastein das werden, was es zu seyn verdient: eines der ersten und besuchtesten Bäder in Europa. Wenn auch das Bewußtseyn, der leidenden Menschheit geholfen zu haben, bey einem Regenten, wie Ferdinand, nicht der schönste Zins für das ausgelegte Capital seyn müßte: so würden auch andere staatswirthschaftliche Vorthelle, die seiner Weisheit nicht entgehen können, ihm reichliche Wiedervergeltung zusichern, wenn Gastein einst so allgemein besucht werden kann, als es allgemein geschätzt wird, und als eines der heilsamsten und kräftigsten Bäder geschätzt zu seyn verdient.

Wir machten einen Morgen Spaziergang nach

*Böckstein,*

einem Goldbergwerke, das unter die einträglichsten Bergbaue Salzburgs gehört, und nur ein Stündchen von Gastein entfernt ist. Am



rechten Ufer der Ache führt dicht an den Cataracten ein schmaler Pfad an der Felswand hin: minder schön, aber auch minder bedenklich für Schwindlige ist der Weg durch Schwarzenbergs Anlage. Man bricht durch diesen heiligen Hain der Najaden der Ache auf einen schönen Fahrweg hinaus, der zu einem schwärzlichen Granitfelsen führt. Die Natur scheint hier das Ohr des Dionysius copiert zu haben: an seinen Wänden hört man jeden auch noch so leisen Laut, der das Eccho aus der Ruhe weckt: man hört den Donner des fernen Wasserfalles an demselben, als ob die Ache über ihn herab stürzte.

Eine pittoreske Brücke über dieselbe führt in das Thal von Böckstein. Ueber eine Area von lichten Wiesengründen und Feldern, durch welche die Ache sich herab schlängelt, erheben sich amphitheatralisch bewohnte Hügel, Waldgebirge, und aus denselben die beschneyten Gipfel der Alpen, des Rathhausberges, des Bockhart



und des Nafffelder Tauern. An den dunkeln Wäldern im Hintergrunde dieses romantischen Thales strahlt eine antike Rotonda von einem Felsenhügel herab, und ihr gegen über hängt der *Schleyerfall* an der nackten Felsenwand. Zahllose Wasserfälle stürzen neben dieser prachtvollen Cascade die kahlen Felsenwände herab: das Auge sieht nur diese, während das Ohr die übrigen hört.

Unaufhaltbar angezogen von dem Wechsel der Reitze dieses magischen Thales erreichten wir früher, als wir es wünschten,

*Böckstein,*

ein Dutzend niedlicher Häuschen, die hier als eben so viele dem Plutus erbaute Tempel um die Rotonda <sup>b)</sup> am Felsen stehen, und von den

---

b) Diese schöne in italiänischem Geschmacke gebaute Kirche ist, wie wir hörten, zugleich ein Wallfahrtsort. Das Gnadenbild, eine Madonna, soll von der sel. Gattinn des berühmten noch lebenden Bildhauers, des Herrn Directors Hagenauer in Wien, gemahlen, und ihr eigenes Porträt seyn.



Priestern dieser mächtigen Gottheit, den Bergbeamten, bewohnet werden.

Wir besahen die hier befindlichen Waschherde, auf welchen das aus dem Rathhausberge (der seit 719 wieder in Bau steht) gewonnene Gold gewaschen wird. *Hacquet* c) und *Schroll* d), später *Vierthaler* e) haben dieses merkwürdige Goldbergwerk beschrieben: die Zeit erlaubte uns nicht dasselbe zu befahren. Wir erfuhren nur, daß von den 15 Stollen, welche in diesen Berg eingetrieben und durch 16 Hauptschächte abgeteuft sind, jetzt 4 in Umtrieb stehen, und mit 208—210 Knappen belegt sind. Die Knappen wohnen meistens unten in Hofgastein, fahren Montags herauf, Sonnabends hinab, und

---

c) *Hacquet* in seinen Reisen durch die norrischen Alpen hat dieses wichtige Bergwerk von S. 65—86 in historischer berg- und hüttenmännischer Hinsicht am besten beschrieben.

d) *Oberdeutsche Beyträge zur Naturlehre und Oeconomie* f. d. Jahr 1787, von Freyh. v. Moll S. 168. Die Erze f. in v. Molls Jahrb. T. I. S. 142.

e) A. a. O. S. 299.



arbeiten in zehnstündigen Schichten. Eine Merkwürdigkeit dieses Bergwerkes, deren unsere berühmten Vorgänger nicht erwähnen konnten, und von welcher wir so glücklich waren ein Exemplar zu erhalten, ist der hier auf der Nafsfelder Seite einbrechende Beryll f), den man auch am Kreuzkogel fand.

Die Erze, die hier am Fusse des Berges, wohin man sie durch den gefährlichen Sackzug g) fördert, gepocht werden, werden zu Böckstein auf dreyzehn Waschherden gewaschen. Tausend Zentner Pocherz geben erst eine Mark Waschgold, welches  $13\frac{1}{2}$  Loth Gold in der Mark enthält. Die nebenher erhaltenen 45—50 Ztr. Schlich geben im Zentner 5 Lothe göldisches

f) Herr BH. Schroll ist geneigt diesen Beryll für Smaragd zu halten. Moll's Jahrb. I. Bd. S. 104.

g) Um diese Barbarey nach und nach zu vertilgen, hat man bereits angefangen, die Pochwerke den Gruben näher zu bringen, und man leitet bereits durch 700—800 Röhren stundenweit den Schlich auf die Herde.



Silber, wovon die Mark 2 Lothe Gold hält. Man soll jährlich ungefähr 60 Marke Goldes, und 8—900 Marke göldischen Silbers erhalten, und der reine Nutzen soll sich auf 8—12000 fl. h) in jährlichem Durchschnitte belaufen. Das Gold wird hier seit undenklichen Zeiten, schon vor Born, durch Amalgamirung aus den Schlichen gewonnen: wir waren eben zugegen, als man 19 Marke und einige Lothe in 7 Blöcken amalgamirte, und dann in einem dreystündigen Feuer unter freyem Himmel destillirte. Alle Vorrichtungen und Manipulationen i) fanden wir hier so einfach und wohl berechnet; jeden Wascherd so genau und fleissig bedient; und Alles so nett und reinlich, dafs wir ganz und gar nicht anstehen den Waschwerken zu Böckstein den

---

h) Herr Dr. Vierthaler gibt 24000 fl. an (a. a. O. S. 303.) Hacquet 50500 fl. reinen Gewinn nach einem Auszuge von zehnjährigen Ausbeuten a. a. O. S. 81.

i) Die Herr BH. Schroll und BR. Hacquet am a. O. beschrieben hat.



Vorzug vor unseren ungrischen und siebenbürgischen, und sogar vor den sächsischen zu geben. Man hat hier zweyerley Arten von Herden: sächsische und Salzburger: die ungrischen hat man aufgegeben. Die Salzburgerischen oder Tyroler Waschherde unterscheiden sich vorzüglich durch den Rührkasten von den sächsischen.

Ein Umstand, den wir noch mehr als die Nettigkeit, Reinlichkeit und Genauigkeit dieser Waschwerke bewunderten, war die Artigkeit und Gefälligkeit der Herren Beamten, die uns auf eine eben so zuvorkommende als herzliche Weise aufnahmen, und keine unserer Fragen unbeantwortet ließen; die überhaupt kein Geheimniß vor uns zu haben schienen. Man zeigte uns die Bergkarten, die Aufrisse der Kunstwerke, man erzählte uns die Geschichte der Entdeckung jedes kleinen Vortheiles u. s. w. Wie schön sticht dieses humane Betragen von der prachernden Geheimnißkrämerey der Sachsen ab, und von der Aengstlichkeit



der mysteriösen Ungern und Siebenbürger! Wir erkannten schon hier an der Grenze Salzburgs den liberalen Geist des Freyherrn von Moll, und priesen das Ländchen glücklich, dessen Goldberge unter seinem Schutze stehen. Nur bey *dem* Fleisse, nur bey jener Ordnungsliebe und bey jenen Kenntnissen, die Freyherr von *Moll* und der würdige Herr Berghauptmann *Schroll* unter den Bergbaubeamten in Salzburg zu verbreiten wußten, kann jetzt noch ein Goldbergwerk in Umtrieb stehen, das kaum den dreyßigsten Theil seiner vorigen Ausbeute, das nur mehr  $13\frac{1}{2}$  Loth Gold in 1000 Zentnern Pocherz gibt, und nur unter solchen Männern kann man jene Humanität und Liberalität unter den Bergbeamten finden, die man in einem Lande, wo X und Y Hofrätthe und Bergrätthe sind, cane pejus et angue fürchten zu müssen glaubt.

Während unseres Besuches fanden wir hier an Herrn Buchhalter *Lierzer von Zehenthal* (dem Sohne des bekannten verstorbenen salzburgischen



Berghauptmannes *Lierzer*) einen sehr gefälligen und in seinem Fache sehr gebildeten Mann. Ein Unterbeamter an diesem Amte, Herr *Stöckl*, ist zugleich ein sehr fleißiger Botaniker, dessen Bekanntschaft jedem Freunde der schönen Salzburger Flora interessant seyn muß. Wir hatten das Vergnügen in der Gesellschaft dieses würdigen Beamten von Heiligenblut bis hierher zu reisen.

Ob schon wir den *Rathhausberg*, dessen Schönheiten Herr Dr. Vierthaler in seiner bekannten leichten Manier so mahlerisch schön beschrieben hat <sup>k)</sup>, nicht bestiegen, und also nicht das Recht haben, ein Wort über denselben zu verlieren, so wollen wir doch die relativen Höhen der benachbarten Gebirge, so wie Herr Prof. *Schiegg* sie mit der Nivellev fand <sup>1)</sup> hier angeben.

---

k) Am a. O. S. 299. Seine Höhe ist, nach Herrn Prof. Schieggs Messungen, 1154 Kl. 3'. Das Mundloch des Hieronymus Erbstollen ist 413 Kl. über Böckstein, und der höchste Punct des Christophs Hauptstollen 545 Kl.

1) F. v. Moll's Jahrb. V. Bd. S. 422.



Ueber den *Rathhausberg* ist erhaben der

|                               |               |
|-------------------------------|---------------|
| Glockner um . . . . .         | 1°, 59', 21"  |
| das Wisbächhorn . . . . .     | 1, 20,        |
| der hohe Narr . . . . .       | 2, 42, 43.    |
| der Ritterkopf . . . . .      | 1, 30, 46.    |
| der Ankogel . . . . .         | 2, 45, 18.    |
| der Kreuzkogel . . . . .      | — 14, 34.     |
| der Scharreckschneekopf . . . | 4, 14, 40.    |
| der niedere Sonnenblick . . . | 2, 19, 31.    |
| der hohe . . . . .            | 1, 46, 19.    |
| Das Tännengebirge fiel um .   | 38' 10" unter |
| das Niveau.                   |               |

Wir verliessen, nicht ohne die alten Wunden wieder aufzureissen, die uns unsere Trennung von dem Möllthale und dem Glockner schlug, das magische Böckstein mit seinem Naisfelder Tauern, seinem Rathhausberge und seinen Alpen, und kehrten nach Gastein zurück. Um wie viel lieber wären wir die Alpen wieder hinan gestiegen, die uns nur erst sieben Stunden weit von unserem Kärnthen und unserem Glock-



ner entfernt hielten! Allein die Abschiedsstunde hatte geschlagen, für mich vielleicht auf immer. Wie der Mond, wenn er sich wieder entfernen muß von der Sonne, immer zurück sieht nach ihr, so konnt' auch ich nur mit stets zurück gewendetem Blicke mich von meinen Alpen und Wasserfällen trennen — ich stand bereits im Thale von Gastein, und meine Blicke hingen noch an dem Zauber von Böckstein. Er verschwand hinter den rauhen Felsen, die die Ache zerrifs, und durch gaukelnde Regenbogen, die die Strahlen der herbstlichen Sonne auf die Wasserwolken hinmahlten, in die der Bergstrom im Falle zerstäubt, mußte ich jetzt wieder zurück nach Gastein. In jeder anderen Stimmung, als in der ich jetzt war, da ich von meinen Alpen mich trennen mußte, und vielleicht auf ewig, würden mir diese luftigen Triumphbogen der Iris willkommener gewesen seyn: ich fand jetzt nur das Bild des Lebens in ihnen: eitle Hoffnungen, die mit



dem schwachen Lichtstrahle zerrinnen, der sie schuf.

In einem Thale, in welchem zwölf Wochen im Jahre über kein Strahl der Sonne fällt, hatte ich eine Ernte von Alpinen erwartet: ich fand aber hier nichts, das ich nicht auch im Rauriser- oder Möllthale gefunden hätte, seltenere Carices in den Sumpfwiesen, die die Wasserfälle und die gedämmte Ache hier bildet, und ein Heer von Kryptogamisten ausgenommen. Der Veilchengeruch duftende rothe Byssus Jolithus wucherte hier an allen Felsen, das Feuer seiner Röthe beschatteten tiefgrüne Asplenien mit ihren schöngebildeten Blättchen. Außer Gneifs und Granitblöcken und Trümmern von Glimmerschiefer fanden wir nichts am Wege. Daß das höher gelegene<sup>m)</sup> Thal von Böckstein

---

m) Der Fall der Ache von der Brücke zu Böckstein, die 529 Klafter über Salzburg liegt, bis zu dem Wasserfalle bey dem Wildbade beträgt (nach Schiegg's Messungen, Frhrn. v. Moll's Jahrb. V. Bd. S. 137.)



einst das Beet eines Sees war, der bey dem Wasserfalle den Felsendamm durchbrach, der ihn im Süden dämmte, dieß bedarf wohl keiner näheren Entwicklung, als der eines Blickes im Thale von Böckstein umher.

---

nicht weniger als 36 Klafter, während Böckstein selbst 63 Klafter über dem Wildbade liegt.

---



---

*Von Gastein nach Salzburg.*

---

Gestärkt von den Nymphen des Wildbades zogen wir hinab in die unteren Thäler von Salzburg.

Wir stiegen am rechten Ufer der Gasteiner Ache hinunter, und fanden hier einen näheren, aber weniger interessanten Weg. Die Bergreihen zu beyden Seiten verflächten sich und sanken hinter einander hinab. Statt des herzerhebenden Bildes, das uns bey unserer Wanderung nach Gastein die über die Wolken sich thürmenden Nafsfelder Tauern und ewig beeisten Alpen im Hintergrunde unseres Thales gewährten, gaben die niedergefunkenen Berge uns jetzt nur Bilder der Vergänglichkeit.

Je weniger unsere Blicke nun durch pitto-



reske Partien zerstreut wurden, desto mehr fesselten sie die Spuren des Fleisses und der Betriebsamkeit, die wir hier bey jedem Tritte, den wir machten, bewundern mußten. Obschon der Hafer am 11. September noch unreif auf dem Felde stand, obschon die Ache, die in ihrem hohen Bette nicht mehr Raum genug für ihre Wellen fand, Wiesen und Ackergründe an ihren Ufern in Sümpfe verwandelte, und oft unter dem Schutte ihres Bettes begrub; obschon die Berge, hoch hinauf über ihre Mitte, nackt und kahl da standen, und nur mit Schlitten das Winterfutter herab gehohlt werden konnte für die Hausthiere, die die sumpfigen Wiesen nicht zu nähren vermögen, fanden wir doch Pferde hier von 16 Ztrn. <sup>n)</sup> und einjährige Follen von 6 Ztrn; sahen wir jeden Fleck

---

<sup>n)</sup> Man verkauft hier die sehr schweren Pferde zuweilen nach dem Gewichte. So sagte man uns, man habe eines von 17 Ztrn. das Pfund zu einem Zwölfer verkauft.



baufähigen Landes in dem fruchtbaren Wechsel der Koppelwirthschaft bestellt, so wie wir es nur in den fruchtbaren Ebenen Bayerns und Ungarns *wünschen* konnten. Alles war hier geschützt durch Graben und lebende Zäune, fleissig folgten die Kinder dem Pfluge des Vaters und zerkleinten die Schollen, und trugen den Dünger, den sie an der Strasse fanden, auf ihre Felder. Solchen Fleiss sieht man in unserem Vaterlande nicht, ausser in Krain.

Die Flora am Wege war arm, sehr arm, wie sie es in Granitgegenden zu seyn pflegt. In den lebenden Zäunen rankte sich wilder Hopfen hinauf: ich sah aber nirgendwo, dass er gebaut würde. Dafür fanden wir schöneren Flachs als in den gebirgigen Gegenden Oesterreichs. Die Gebirgsarten, über die wir auf unserem Wege kamen, waren Gneiss, seltener Granitblöcke und Feldspathtrümmer, häufiger grünlicher Thonschiefer. Bittererdige Steine kamen nur in seltenen Findlingen vor.



Nach einem Morgenspaziergange von 3 Stunden hatten wir

*Hof oder Hofgastein*

erreicht, einen Markt von ungefähr 100 Häusern, die mit ihrer alten Kirche die traurigen Spuren ihres ehemahligen Wohlstandes und der Katastrophen, die sie erlitten hatten, dem Fremdlinge auf eine sehr anschauliche Weise demonstrieren. Hier wohnten einst, als der Rathhausberg und die Goldberge in der Rauris noch Goldberge waren, die reichen *Weitmoser* und *Rosenberge* o).

---

o) Christoph Weitmoser, ein Mann von gemeinem Herkommen, und wie man sagt, einst so arm, daß er den Brautschleyer seiner Frau versetzen mußte, um zu Ostern Fleisch zu essen, ward durch seinen glücklichen Bergbau so reich, daß er seinen drey Söhnen mehr als eine Million Gulden hinterließ; daß die Fugger, Khevenhüller und Preysing seine Töchter freyten, und Georg Willer ihm oder seinem Sohne Hans Sachse's Meistergefänge als seinem Mäcenat widmete. Man zeigte uns das Haus der Weitmoser, und außer dem Markte steht noch sein Sommerchloß. Weniger reich, aber noch wohlhabend



Wenn verrostete Waffen in den Zeughäusern von langem Frieden zeugen, so könnte man von dem schlechten Zustande der Apotheken ei-

---

genug um von eigennützligen Inquisitoren verfolgt zu werden, waren die Brüder Rosenberg, die mit Martin Lodinger, den Luther selbst in einem Sendschreiben den ehrfamen und weisen M. Lodinger nannte, der Religion wegen auswandern mußten. „Vorbey war nun das goldene Zeitalter von Gastein,“ sagt Vierthaler \*), „und die Gruben in Pinzgau wurden gänzlich geschlossen; das Klima, dem keine Industrie mehr widerstand, machte wieder seine alten Rechte geltend; Gletscher bildeten sich über den Gruben, die noch 1582 am Brennkogel und Kloben, an der Kleinscheideck, Kerngrube und Schiedalpe im Fuscherthale auf Gold und Silber gebaut wurden.“ So rächte die Natur sich an dem Fanatismus goldgieriger Mönche, die stets nur fremdes Eigenthum zu usurpiren, nie eigenes zu erwerben und zu verdienen verstanden. Sie mordeten Amerika aus, um des Goldes willen, und entvölkerten den schönsten Theil Europa's, weil sie dort Gold witterten. *Tantum Religio potuit suadere malorum!* Doch diese unseligen Zeiten sind vorüber, und werden nicht mehr wieder kehren, wenn wir sie nicht selbst wieder zurück rufen.

\*) A. a. O. S. 253.



nes Landes auf dauerhafte Gesundheit seiner Einwohner schliessen. In wie fern man aber bey diesem Trugschlusse zur Nachsicht für den Kriegsrath, und, im letzten Falle, für den Physikus, dem die Aufsicht über die Apotheken obliegt, bestochen seyn muß, will ich hier nicht entwickeln. Wir fanden die Apotheke zu Hof (die zugleich Apotheke für die Badegäste zu Gastein seyn soll) eben so schlecht eingerichtet, als die Canonen auf der Festung Werfen und zu Salzburg, und es ist schwer zu sagen, wer hier besser daran ist, derjenige, der sein Leben erhalten oder der es verlieren soll.

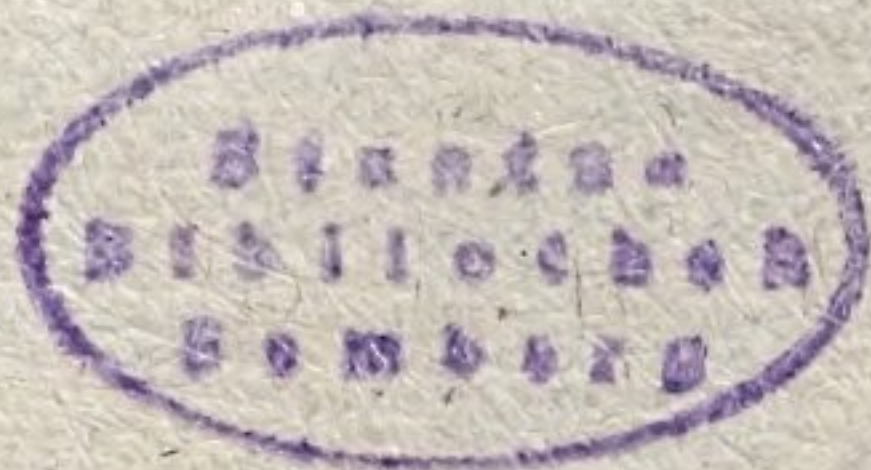
In die Hauptgasse von Hofgastein blickt der Gipfel des *Ankogel* herein, den einige Knapen, die mit uns über seine Höhe stritten, geradezu auf 2000 Klafter schätzten. Sie versicherten uns, daß man drey Stunden lang mit Steigeisen klettern müsse, um von der letzten bewachsenen Höhe den Gipfel zu erreichen: man könnte jedoch, sagten sie, ohne Stricke



den Gipfel erreichen, der weit mehr zugerundet ist, als jener des Glockner.

An den Häusern dieses Marktes fielen uns Bausteine von Mergeltuff mit Süßwasserkonchylien auf. Wir fanden sie weiter unter Hof an einer Capelle wieder, wo wir zugleich an einem Flötze den Bruch derselben entdeckten. Dieses Flötz von Mergeltuff mit Süßwasserkonchylien scheint die Existenz eines Sees in diesem Granitthale wohl so ziemlich zu beurkunden.

Unter Hof sahen wir in der Ferne eine schroffe Wand empor steigen, die zur Hälfte röthlich gefärbt schien. Wir hielten sie für Kalkgebirge: denn wir wußten noch nicht, daß es die Wände der Clamm waren, denen wir heute noch so nahe kommen sollten. Waldgebirge, die sich vor diesen schroffen Wänden empor drängten, verhüllten uns die Aussicht auf dieselben immer mehr und mehr, je näher wir auf unserem Wege (der übrigens in keiner Hinsicht von jenem, der von Gastein nach





Hof führt, verschieden war) in zwey Stunden nach

*Dorf*

kamen, einer Hüttengruppe in einem Thale, das man sanft nennen darf, wenn man von Gastein kommt, das aber noch rauh genug ist, um den Städter nach einem künstlicher geordneten Steinhaufen bängen zu machen, als derjenige ist, in dem er sich hier befindet.

Wir hielten hier Mittagsruhe, und hatten, bey einem mehr als frugalen Mahle, Gelegenheit, uns den Wohlstand eines Oertchens zu preisen, das auch seinem Nahmen nach nur als Dorf bekannt ist. Während der freundliche Wirth mit seiner Hälfte besorgt war uns mit den Wirthen im Gasteinerthale auszuföhnen, hatten wir Gelegenheit, das Mineraliencabinett an seiner Gartenmauer zu studieren. Hier fanden wir Granitblöcke, Gneifs, Glimmerschiefer (jedoch äußerst wenig von diesem) Feldspath, Kalk, Ruderino, Mergel, Breccien aller Art unter ein-



ander auf einem und demselben Zaune aufgeschichtet. Alle diese heterogenen Gebirgsarten, die hier so friedfertig die Mauer eines und desselben kleinen Gartens bilden, mußten doch in der Nähe vorkommen: wer wird die Steine zu einer Befriedigung weit herhohlen? Von ihrem Erbauer erhielten wir keine Aufklärung. Wir wünschten sie von einem Mineralogen zu erhalten, der Muße hätte, an dieser Grenze des Granit- und Kalkgebirges länger zu verweilen, und alle Nebenthäler zu durchklettern. In diesem Dorfe wohnen noch Knappen, die in dem sieben Stunden entfernten Rathhausberge arbeiten, und nicht mehr als 30 Kr. des Tages im besten Gedinge verdienen.

Ein angenehmes Thal, das durch die Felsenpartien, die es im Norden schlossen, und durch die zerstreuten Hüttengruppen an den Erlenufern der Ache, die es belebten, ganz eigene Reitze für den Wanderer erhält, both uns einen der angenehmsten Nachmittagsspaziergänge



an, die wir wünschen konnten. Wir schwelgten in dem Genuße deselben, und früher, als wir es vermutheten, fanden wir uns in Felsen eingeschlossen, die die feurigste Phantasie nicht schroffer und nackter und wilder schaffen kann. Wir drängten uns mit der Ache, die in schäumenden Fällen über Felsenblöcke hinab donnerte, in eine Schlucht, die zwischen zwey bis drey hundert Klafter hohen senkrechten Felsenwänden kaum Raum genug für eine schmale Fahrstrasse, für die Ache in den Tiefen des Abgrundes, und für eine Spanne blauen Himmels liefs, der durch die enge Spalte der Wände herab dämmerte.

Ein Invalide, den die Zeit eben so mürbe gemacht hatte, als den Schlagbaum, den er bewachte, und der mit ein Paar Fexen die Reste eines einst fest gewesenen Thurmes bewohnte, empfing uns hier, nachdem wir durch die Ruinen der Thore der alten Burg *Clamstein* gezogen waren. Alles lag hier in trauernder Har-



monie durch einander: Ruinen von Bergen, Ruinen von alten Schlössern und Burgen und Ruinen von Menschen. Als ob man hier fürchten müßte, daß der Wanderer auch diese Reste noch zerstören könnte, forderte der Alte unsere Pässe, ehe er den Schlagbaum aufzog, und uns in die grausenvolle Schlucht einliefs, die mit jedem Fehltritte uns den Untergang drohte. Bald war der Weg hinein gehauen unter einen Felsen, der augenblicklich über uns einzustürzen drohte; bald führte er uns über schaukelnde Brücken, die kühn an den Felsen hingebaut waren, der über den Abgrund sich hinaus bog, aus dem durch schwarze Föhren und aus dem nächtlichen Dunkel versunkener Felsenwände herauf die Ache rauschte. Bald hat die Natur, bald die Kunst eine Höhle gebildet in den Felsenwänden, in der sich begegnende Wagen einander auslenken, oder viel mehr die Gefahr des Hinabstürzens und der Durchbrechung durch die hölzernen Brücken, die unter ihrer



Last sich beugen p) mit einander theilen können. Ich habe viele schauerliche Pässe in meinem Leben durchwandert (z. B. den Weg über den Gotthard am 11. Januar 1797) aber ich muß gestehen, daß meine Phantasie und mein Gedächtniß mich ganz verlassen haben müßte, wenn ich diesen Pafs, wenn ich die *Clamm* nicht unter die wildesten Gebirgspässe zählte, die wir in dem Mittelgebirge von Europa aufzuweisen haben.

Unbegreiflich ist es mir, wie diese hohen Naturschönheiten oder viel mehr die Wildheiten dieser Felsenschlucht noch keinen Salvator Rosa finden konnten. Man könnte hier Monathe lang mahlen, und man würde in jedem Tableau Meisterwerke liefern, wenn man auch nichts anderes liefern könnte, als getreue Copien der Natur. Wir weilten hier einige Stunden, und

---

p) Nach den bey den Eingängen an diesem Passe aufgestellten Tafeln dürfen Wagen mit keiner grösseren Last, als 25 Ztrn, hier durchziehen.



konnten uns nicht satt sehen an den himmeltragenden Felsenwänden, die nackt und senkrecht, wie vom Meißel gehauen, einander gegen über empor sich thürmten; wir konnten uns nicht satt sehen hinab in die dunklen Abgründe, in denen die Ache sich in der Nacht der eingestürzten Felsentrümmer verlor.

Für uns hatte dieser merkwürdige Paß noch ein anderes Interesse, als jenes, das die Phantasie des Künstlers zu unsterblichen Gemälden weckt: wir hatten hier reiche Beute für Mineralogie. Zu Böckstein sagte man uns, daß wir den Kalk erst bey Werfen wieder finden würden, und daß der Schiefer von Dorf bis dahin anhielt. Wir glaubten, beym ersten Anblicke der grauen Felsen am Eingange dieses Passes, diese Bemerkung bestätigen zu können: Farbe, Stratification, Umrisse der Felsen, alles ließ uns hier ein eingefunkenes zerrissenes Schiefergebirg vermuthen. Wie sehr erstaunten wir aber, als wir die Felsen näher sahen, und mit



dem Hammer und mit der Salpetersäure untersuchten, und hier statt des Schiefers Kalk fanden? Und einen Kalk mit der vollkommensten Textur eines Schiefers? Doch dieses blätterige Gefüge der Schiefer war mehr im Großen den Stratificationen der Felsenwände eigen: einzelne Bruchstücke hatten stängliche, faserige, strahlige, an vielen Stücken vollkommen holz- und asbestartige Textur. Größere Bruchstücke schienen, der Regelmäßigkeit ihrer Umrisse und ihrer Farbe nach, Basalte, und brausten doch so lebhaft, wie nur Kalk brausen kann. Noch täuschender waren die Flötze, in deren Scheiben Glimmerblättchen vorkamen, und die mit Kalkspathadern durchzogen waren, die man beym ersten Anblicke im Felsen für Feldspath gehalten hätte. Am merkwürdigsten war uns aber immer die faserige Textur, die wir an allen Bruchstücken, die wir auflasen, nicht genug bewundern konnten, weil wir sie bisher an keinem Kalkgebirge in so andauernder Menge



fanden. Die Farbe dieser merkwürdigen Kalksteine ist fast durchaus grau in's schwärzliche; in einzelnen Bruchstücken selten weifs, grünlich, noch seltener röthlich, oder schwarz bis zum Abfärbenden. Wahrlich es ist jedem Mineralogen, der hier durchfährt, zu verzeihen, wenn er diese Felsenmassen blofs für Schiefer q) und nicht einmahl der Mühe werth hält, ihrentwegen aus dem Wagen zu steigen. Obschon *alle* unsere Fragmente gleich heftig aufbrauseten, so wie die Felsen, die wir mit Salpetersäure fast tauchten, getrauten wir uns doch selbst noch nicht diese Felsenmassen von einem so sonderbaren Gefüge geradezu für Kalk zu erklären. Aber alle unsere Zweifel löste der Wirth, bey dem wir zu Lend einkehrten, und der uns

---

q) So sagt auch Herr Director Vierthaler a. a. O. S. 245: „Statt des Kalksteins kommt zuerst der Thonschiefer hervor mit lang splitterigen Bruchstücken: grünlich, grau, wenig glänzend, mit vielen, zum Theile mächtigen Quarzlagern. Er setzt beynahe durch die ganze Clamm fort.“



versicherte, daß man zu Lënd keinen anderen Kalk kenne, als den, den man aus der Clamm herab hohlt. Ich wünschte, daß der verdiente Salzburgische Mineraloge *Mielichhoffer* das Gebirge an diesem Passe seiner Aufmerksamkeit werth halten, und uns in den kostbaren Annalen des Freyherrn von Moll seine Bemerkungen über dasselbe mittheilen wollte <sup>r)</sup>. Ich hatte bisher nicht die Gelegenheit, die ich nächstens haben werde, diese Steine zu untersuchen: vielleicht hat Vitriolfäure hier einigen Antheil an

---

r) Dieser merkwürdige Kalkschiefer (wenn man ihn so nennen dürfte) ist auch Hacquets Aufmerksamkeit nicht entgangen. Er erwähnt seiner in den *Reisen durch die norischen Alpen*. 8. Nürnberg, 1791. S. 50., und führt auch seine Analyse an, nach welcher noch Thon- und Kiesel Erde in demselben vorkommen soll. Die Verhältnisse sind aber nicht angegeben. Mich wundert es sehr, daß Herr BH. Schroll in seinem vortrefflichen *Grundriß einer Salzburgischen Mineralogie* in Molls Jahrbüchern S. 114 diesen Kalkstein, aus dem man Kalk brennt, als erste Form des Thonschiefers aufführt.



dem merkwürdigen faferigen Gefüge: Alaun-  
beschlag fand ich an mehreren nassen Felsen.

Bey der Beschreibung des Streichens der  
Schichten dieses sonderbaren Gebirges will ich  
nicht länger verweilen. Die Anomalien der  
Lagen derselben erlauben mir keinen anderen  
Schluß, als dafs bey einer grofsen Katastrophe,  
die dieses Gebirge traf, die mürbe sedimentari-  
sche Masse desselben einsank, und diesen mäch-  
tigen Rifs hervor brachte. Uebrigens hält die-  
se Schlucht mit der Gasteiner Ache gleichen  
Zug von Süden gen Norden, mit einer kleinen  
Abweichung gen Westen. Dafs die Ache ihren  
mächtigen Antheil an der Bildung der Schlucht  
habe, die jetzt die Wände trennt, dieses bewei-  
sen die Spuren ihres ehemahls höheren Bettes  
an denselben. Ob sie sich aber tiefer in die Wur-  
zeln derselben eingraben, oder ob die Trümmer  
der, bey jedem starken Winterschnee, bey je-  
dem Wolkenbruche, bey jedem starken Nord-  
sturme herabstürzenden Felsenblöcke ihr Bett



einst wieder erhöhen werde, das kann nur der größte Physiker, die Zeit, lehren.

Der traurigste Gesellschafter auf einer Reise ist der Taktiker, der überall nur eine große Schlachtbank für Menschen sucht. Der Himmel bewahre mich vor taktischen Ideen! Aber die Bemerkung konnte ich nicht unterdrücken, daß es auffallend sonderbar ist, wie man in jenen Zeiten, wo die physischen Kräfte des Menschen so groß und die gebahnten Wege im Gebirge so schlecht waren, so vielen Werth auf Pässe, wie *Clamm*, *Lueg* u. s. w. legen konnte. Man wäre über die benachbarten Berge mit weniger Menschenverlust gestiegen <sup>s)</sup>, als man bey Erstürmung eines Passes hatte, in welchem jeder vordringende Sieger eben so leicht getödtet wer-

---

s) Dieß wäre hier um so leichter geschehen, da ehemals der Weg von Lend weg über dieses Gebirg ging, bey den so genannten drey Wallern vorbei. Erzbischof Matthäus Lang baute den Weg in die wilde *Clamm* erst 1534 mit Hülfe der Landschaft und der Gewerke. *Vierthaler* a. a. O. S. 244.



den konnte, als jede Maus, die wegen des Mangels der Belagerten zum Feinde überlief. Die neuere Taktik hat Gletscher und Schneegefilde über der ewigen Schneegrenze mit Menschenblut beflecken gelehret: wir haben Fortschritte in der Taktik gemacht!

Nach diesen Beobachtungen und Betrachtungen in den wilden Engen, in denen wir hier einige Stunden verweilten, ward es uns weiter um die Brust, als wir uns durch diese Schlucht durchgearbeitet hatten, und über waldige Bergkuppen hin den grenzenlosen blauen Himmel ausgegossen sahen. Wir stiegen einen steilen Fahrweg hinab, der uns die reizendsten Thalanfichten in's Salzathal hinauf und hinab durch die lieblichsten Hütten - t) und Gartengruppen gewährte. Zur Rechten donnerte in

---

t) Von einer dieser Hütten führt ein steiler Fußweg hinab zu der Ache, und von diesem Standpuncte zeichnete Fürst Ernst Schwarzenberg den Eingang des Passes Clamm in einem Tableau, das nichts zu wünschen übrig läßt.



wilden Fällen die Ache: sie schien sich zu empören gegen die mächtigere Salza, die sie hier verschlingt. Eine stattliche Brücke führte uns über diesen Hauptstrom Salzburgs nach

*Lend,*

das an die beyden Ufer derselben hingebaut ist. Am rechten Ufer im Westen prangt das niedliche Schlöfchen, das die Beamten des hier befindlichen Schmelzwerkes bewohnen: an beyden Ufern im Osten stehen die rauchfarbnen Altäre des Plutus, und die Hütten der Bürger des Dörfchens.

Ein Mann in einem schlechten Rocke kam uns an der Brücke entgegen. „Sind die Herren zu Geisbach gewesen, beym Brauer?“ fragte er uns. Auf unsere bejahende Antwort sagte er: „Ein Herr von ihnen hat eine Banknote von 5 fl. verloren. Der Herr Kirschbaum hat sie gefunden und sie ihnen nachgeschickt. Ich sollte sie hier erwarten, weil ich wufste, daß sie hier an dieser Brücke vorüber mußten.“ Ein



seltener Zug von strenger Redlichkeit eines Wirthes, der diesem Manne und seinem Vaterlande Ehre macht.

Es war Sonnabend: die Werke standen still: wir konnten, so gern wir von der gütigen Erlaubniß des Freyherrn von Moll, der auf eine eben so gefällige als zuvorkommende Weise uns bey allen Berg- und Schmelzwerken auf unserm Wege mit dem Befehle anlagen liefs, uns die Besichtigung derselben zu gestatten, unglücklicher Weise keinen Gebrauch machen. Da ein *salzburgischer* Bergmann (Niemand fühlt mehr als ich den Werth dieses Titels) den Schmelzprozeß zu Lend so schön beschrieb <sup>u)</sup>,

---

<sup>u)</sup> In den oberdeutschen Beyträgen des Freyherrn v. Moll S. 181—185. Zu Lend werden die Erze von den Gold- und Silberbergwerken am Rathhausberge (der neun Stunden weit entfernt ist) und von dem hohen (einf Stunden entlegenen) Goldberge in der Rauris und von dem Hertzbache, acht Stunden weit, hergefahen. Lend soll in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter Christoph Weitmofer entstanden seyn, als der drohende Holzangel im Gasteiner- und Raur-



so hatten wir eben so wenig bey unserem Unglücke verloren, als das Publicum.

---

riferthale die Gewerken zwang, ihre Schmelzhütten an ein mächtigeres Schwemmwasser zu verlegen. Nach der Angabe dieses würdigen Bergmannes werden in Lend in 8 niedrigen Schmelz- oder Stichöfen (wovon 6 zur Roharbeit und 2 zum Verfrischen bestimmt sind) die nach einer festgesetzten Taxe eingelöseten Erze dieser Bergwerke eingeschmolzen, auf einem Treibofen abgetrieben und an einem kleinen Garherde gar gemacht. Die Einrichtung des Gebläses schien uns, die Windkästen betreffend, wie jene am Hochofen zu Werfen zu seyn, nur war hier die Leitung des Windes in mehrere Oefen zugleich merkwürdig. Der Zuschlag zu den Erzkiefen ist Kalk, hier Felsen genannt. Die Erzkiefe halten 2 Quentchen bis höchstens 3 Lothe göldischen Silbers. Die von den Bleyarbeiten abfallenden meistens leichtflüssigen Schlacken werden zur Beschickung der Rohschichten genommen: Anreicherungsarbeiten sind hier selten nöthig: der Lech hält nach der Roharbeit meistens 5 Lothe, wird in 4 Feuern geröstet, mit reicheren Erzsorten, Bleyglanzschlichen und bleyischen Zuschlägen beschickt, und mit dem nöthigen Frischbleye im Vortiegel eingeseigert, und durch den Ofen gejagt. Man mengt Quarz in die Vormafs zur besseren Auflösung des gerösteten Rohsteins, (der viel durch die Röftung verkalktes Eisen bey sich führt)



Während wir hier unser Gepäck, das von Geisbäch auf der Heerstrasse nach Lend gekom-

---

wenn die in Kieselarten einbrechenden Erzsorten nicht in hinreichender Menge vorhanden sind. Man erhält auf diese Weise, nebst dem Reichbleye, einen Bleystein, der durch zwey Feuer geröstet und mit bleyhältigen Zuschlägen wieder verbleyet wird. Der daraus erhaltene Bleystein ist nothwendig am Silber ärmer, aber reicher an Kupfer. Man verbleyt den Bleystein hier drey Mahl, nachdem er jedes Mahl vorher durch zwey Röstfeuer vorbereitet wurde. Auf diese Weise wird der Bleystein Kupferstein, der meistens 2 Lothe Silber und 50 Pfund Kupfer enthält. Das von den letzten Verbleyungen abgefallene Reichbley wird bey einer anderen Bleyarbeit angereichert. Die Reichbleye enthalten meistens 3 Marke göldischen Silbers, und werden mit über den ganzen Herd reichenden Fichtenflämmen, zu 60 Ztrn. auf ein Mahl abgetrieben. Das Blicksilber wird unter gezähnten eisernen Muffeln in besonderen Oefen fein gebrannt. Der Kupferstein wird in 9—10 und mehreren Feuern geröstet, und in einem Stichofen auf Schwarzkupfer geschmolzen, dann noch ein Mahl geröstet, und endlich auf dem Garherde gar gemacht. Wir hoffen, daß jetzt nicht Alles mehr so ist, wie es 1787 war, und wie Hacquet in seinen Reisen durch die norischen Alpen S. 94 es gefunden hat. Jetzt (1802) sind ungefähr 40 Arbeiter in den Schmelzhäusern beschäftigt.



men war, auf Wagen brachten, um heute noch St. Johann's zu erreichen, brach über die wilde Clamm ein Hochgewitter in's Thal herab. Von der Gallerie unseres Einkehrhauses, das dicht an der Salza stand, sahen wir ruhig die Wolken mit den Felsenwänden des Passes kämpfen, sahen sie Blitze schlängeln hinauf an ihre Gipfel und hinab in ihre Abgründe, und hörten aus ihren Schlünden den Donner dreysach lauter brüllen. *Suave mari magno etc.* Eine arme Kranke begegnete uns am Fusse der Clamm: sie mag eben die schauerlichsten Stellen durchfahren haben, als das Gewitter über sie ausbrach. Ich möchte, so gesund ich bin, das Abenteuer eines Gewitters in diesen wilden Engen nicht bestehen, wo der, den der Blitz verschont, mit hundert und hundert herab geschlängelten Steinen zu kämpfen hat, die der Gewittersturm herab wirft.

Vergebens spannte die friedenbringende Iris ihren Siegesbogen über die Wolken und über



die Alpengipfel: immer rollten schwerer und schwärzer Regenwolken über die Berge herab, und wir hatten das Vergnügen, sechs und dreyßig Stunden in Lend zubringen zu müssen. Der Regen erlaubte uns kaum den letzten Sturz der Gasteinerache in die Salza zu besuchen und zu bewundern. Dort, wo sie aus den Felsenschlünden der wilden Clamm über Trümmer von Bergen hervor tobt, wälzt unter ihr die mächtigere Salza ihre eilenden Wogen hin. Sie scheint zu zürnen, daß sie, die Felsenbesiegerinn, hier von den Fluthen einer höher gebornen Nymphe verschlungen werden soll, und, einer Verzweifelten ähnlich, wagt sie den letzten vernichtenden Sprung herab von der Felsenwand, und verschwindet in den Tiefen der Salza auf immer x).

---

x) Unter der Brücke am südlichen Eingange der Clamm, bey der Clammwache, ist die Gasteinerache 186 Klafter über Salzburg: das Bett der Salza bey Lend ist nur mehr 98,4 Kl. Der Fall der Gasteinerache auf



Der lange Regen hatte zwar die Ache geschwellt; sie stürzte mit verdoppelter Macht herab; allein ihre krySTALLnen Fluthen waren getrübt, die nassen Felsen standen ohne Beleuchtung da, und wir fühlten, bey dem gänzlichen Mangel aller pittoresken Nebendinge, den widerlichen Eindruck um so stärker den ein Paar Popanzen uns machen mußten, die man auf den Tufffelsen, durch welche sie hervor brach, errichtete y).

Es war eben Sonntag, als wir hier dem Jupiter pluvius einen Ruhetag feyern mußten,

---

einer Strecke von einer kleinen Stunde beträgt also 87,6 Klafter.

y) Diese Tufffeshühgel an dem Eingange der Schlucht, durch welche die Ache hervor tobt, verdienen genauere Untersuchung. Sie waren, naß und schlüpfrig wie sie vor uns da standen, ohne Steigeisen zu gefährlich zu besteigen gewesen. Man könnte an ihnen viel über Erzeugung und Bildung des Mergeltuffes lernen. — Fürst Ernst Schwarzenberg hat diese merkwürdige Cascade von ihrem schönsten Standpunkte gezeichnet.



und was noch mehr ist, es war eben Kirchweihe und Tanz hier. Wir hatten durch diesen glücklichen Zufall Gelegenheit, genauere Bekanntschaft mit den Bewohnern dieses Thales zu machen, die, des unablassenden Regens ungeachtet, in vollem Staate hier zur Kirche und zum Tanze kamen. Der Anzug der Männer, so wie der der Weiber, verrieth eben so viel Wohlstand als Mangel an Geschmack. Natur und Bauernschmuck und Zierath aus dem Siècle de Louis XIV. war hier im Kampfe an einem und demselben zweybeinigen Wesen. Den schönen nackten Hals, über den sich das Haar in zierlichen Zöpfen hinauf wand zur silbernen Nadel, die es fest hielt, verbarg ein giftgelber Filzhut mit grünen oder schwarzen breiten Seidenbändern, die die Krempe herab drückten, wie der Reif den Hut eines welkenden Blätterchwammes. Augen, Nase, Mund, Wangen, alles stahl diese Krempe: nur die lang gestreckten Unterkiefer, die hier den Weibern eigen zu



seyen scheinen, konnten sie nicht verstecken. Ein steifer viereckiger bunter Brustschild verbarg die rundlichten Wölbungen, und Falten ohne Zahl an den kurzen Röcken verhüllten die weichen Hüfte. Wenn so ein Wesen ein Regendach über sich ausgebreitet trug, so sah es einem chinesischen Figürchen ähnlich, wie ein Ey dem andern. Nur wenige Männer hatten den eigenen Habit der Gebirgsbewohner: die meisten entstellte der dreyeckige Hut in Chapeaubas Gestalt, ein Rock mit langer Taille, und Aermel wie jene an den Gallaröcken der weiland Hofcavaliers. Die jungen Bursche allein waren noch Bauern *comme il faut*.

Während wir in einem Kerker ähnlichen Zimmer dem Mittagsmahle entgegen harrten, eröffnete die prima Donna der Gegend im Flötze des Hauses, das heute zu einem Tanzsaale umgestaltet wurde, den Ball. Auf einer hölzernen Bühne thronte das Orchester, drey Schulmeister mit einem Hackbrette und zwey kreischen-



den Violinen. Nach jedem zwölften Tacte schwieg die Musik, und das tanzende Paar hörte auf sich zu drehen. Der Tänzer, der seine Dirne am Arme im Kreise herum führte, fing jetzt an zu singen, und erst wenn das Liedchen zu Ende war, hob die Musik oder vielmehr das Stampfen der Musikanten mit den Füßen, das alle Musik überlärmte, mit neuem Feuer an. Der gutturale hohe Ton, in dem die Lieder gesungen wurden, die komischen Dissonanzen in ihrer Melodie, und mehr noch der Dialekt der Sprache machten uns, so aufmerksam wir horchten, diese Gefänge ganz unverständlich, und alles, was wir heraus zu bringen vermochten, war, daß diese Lieder Satyren auf diese oder jene Dirne, auf diesen oder jenen Buben sind, die an irgend ein verunglücktes Abenteuer oder an irgend eine lächerliche Begebenheit seit dem letzten Jahre erinnerten. Je artiger, d. h. je gröber diese Fesceninnen waren, desto lauter hallten die mäch-



tigen Tactschläge unter den Füßen des applaudirenden Orchesters. Der kurze Tanz hatte mit unserm Steyrischen einige Aehnlichkeit, ohne übrigens die Leichtigkeit des Spieles mit den Armen und die Mannigfaltigkeit der wechselnden Figuren zu haben, die den steyrischen Tanz so sehr auszeichnet. Das Non plus ultra schien hier ein schnelles Drehen der Dirne am Finger des Tänzers zu seyn, unter welchem das kurze Röckchen hoch über jene Theile aufflog, die man nicht ohne Lächeln sehen kann.

Das immerwährende Einerley dieses Ballfestes konnte unsere Langweile nur noch drückender machen, und die einzige Ressource, die wir hatten, war das einzige Buch, das wir in dem Schranke des Wirthes fanden. Während man auf dem Flötze sich sündhaft drehte und wälzte—lasen wir zu unserer aller Erbauung das grofse Leben Jesu Christi von P. Ehrhardt, Pfarrer zu Parr, das 1740 geschrieben, und, Dank sey es der Propaganda zu Augsburg, 1795 (also noch acht



Jahre vor der bayerischen Censur daselbst) cum licentia Superiorum gedruckt wurde. Wir lasen hier die Länge und Breite der Hölle, lasen und sahen die chirurgischen Operationen der Teufel an den Verdammten, und unterhielten uns an diesem Kraftwerke eines würdigen Rivalen des Pater Kochem so gut, daß wir, als es Abends aufhörte zu regnen, noch ungewiß waren, ob wir unseren Ehrhardt auslesen oder nach *St. Johann's* weiter fahren sollten.

Das Letztere wurde beschlossen und eben so schnell ausgeführt. Wir nahmen von unserem Wasserfalle, als wir noch ein Mahl bey ihm vorüber fuhren, herzlich Abschied, und rollten, wetteifernd mit der schnell hinströmenden Salza, mit ihr hinab in's Thal. Die Berge verflächten sich, so wie wir dem Laufe der Salza folgten; die Gegend umher wurde sanfter, und nur hier und da rauschte der Waldstrom wilder durch Felsentrümmer. Es war noch hell genug, um die Verwüstungen zu sehen, die er



bey überfülltem Bette um sich her verbreitet. Wir sahen die Reste eines schönen grossen Feldes, das er noch vor wenigen Monathen einem fleissigen Bauer wegrifs. Aber bald war es dunkel: der Mond blickte nur weilenweise herab in's Thal durch die Wolken, die ihn umgaukelten; aus der Tiefe herauf stieg das Rauschen der tobenden Salza, das in den Wäldern wiederhallte. Oft rollte der Wagen haarbreit an ihrem felsigen Ufer hin, und ein Fehltritt des Pferdes würde uns mit Mann und Ross in ihren Abgründen begraben haben. Schaudervoll war der Weg an ihrem linken Ufer. Ueberhängende, kümmerlich mit Balken gestützte Felsen bogen sich über die schmale Strasse herein, die an der Felsenwand sich über den Wildstrom hinaus hing. Widerlich war es zu sehen, wenn das Pferd die schaukelnde Kutsche den steilen Felsenweg hinan zog: so oft es ruhte, um Athem zu hohlen, rollte der Wagen mit ihm zurück, daß der Bogen der Räder hinaus stand



über den Fluß: und wenn es die Höhe erklimmen hatte, dann rasselte es den Abhang hinab, daß man an jeder Wendung des schmalen Weges hinaus zu fliegen fürchten mußte in die schäumenden Wirbel des Stromes, die unten an dem Felsen sich zerfchlugen. Ich gestehe es, daß ich mich scheute hier zu fahren: und wäre es nicht Nacht gewesen, so würden die Merkwürdigkeiten dieses Thales mich ohne dieß nicht ruhig auf einem Wagen vorüber haben rollen lassen.

Der Mond erhellte die Eulenburg

*Schwarzach,*

in welchem das weiland Missionshaus <sup>2)</sup> mit seinen hohen abenteuerlichen Mauern auf die

---

2) Wer die Würde der Missionsanstalten in Salzburg kennen lernen will, der lese Directors Viertelaler angezeigte Reisen S. 218 u. f. f. Zu Schwarzach in der Schenke war den 13. Julius 1731 der große Rath der Protestanten, die ein Jahr später, mehr als 30000 an der Zahl, zur größeren Ehre Gottes emigriren mußten.



friedlichen braunen Hütten des Dörfchens herab drohte. Unser Schwager sagte uns, daß Franciscaner jetzt in dieser Eulenburg wohnten. Vielleicht waren es Emigranten aus Bayern, die die Güte des Erzbischofes hier zu neuen Heldenthaten sich rüsten liefs: ursprünglich gehörte es den Benedictinern, und war folglich ihrer Univerfität zu Salzburg eingeräumt.

Unter Schwarzach geriethen wir noch einige Mahle an die Salza: das Thal war aber, so viel wir im Mondenlichte sehen konnten, von diesem Orte aus offener, lachender, fanfter, und wir hatten nur eine kleine Strecke mehr an dem Flusse hinab zu fahren, um rechts über eine gute starke Brücke durch eine Art von Vorstadt nach dem Markte

*St. Johann's*

zu kommen, einem wohlhabenden Orte von ungefähr 190 Häufern a). Wir hielten bey dem

---

a) Ueber dieses Oertchen und das benachbarte Thal



Brauer rechts am Platze, und hatten Ursache mit dem Ungefähr zu seyn, das uns zu ihm brachte.

Seit drey Wochen (seit Obervellach her) hatten wir nicht mehr so viele Häuser in Reihe und Glied gestellt gesehen, und Märkte und Städtchen sind eine Neuigkeit für uns geworden. Wir setzten uns, bis das Nachtmahl bereitet ward, auf eine Bank vor dem Thore des Hauses, und bewunderten im Mondenlichte die Schönheiten eines Marktplatzes. Da kam von der Ecke einer Gasse her, im hellen Mondenscheine mit einer ungeheuern Laterne, ein Figürchen auf uns los gegangen. Es hielt in einiger Entfernung und fing mit der höchsten Tenorstimme an: „*Alle meine Herren laßt Euch sagen u. s. w.*“ Habt ihr einen Castraten hier zum Nachtwächter in St. Johann's — fragt' ich den Aufwärter,

---

ist seit meiner Rückkehr ein kleines topographisches Werkchen erschienen, das ich nur der Existenz, nicht ein Mahl dem Titel nach kenne.



der neben uns am Thore stand. Der ehrliche Junge schien das Compliment, das in meiner Frage lag, nicht ganz zu verstehen; er bemerkte aber doch, daß mir die Tenorstimme des Nachtwächters auffiel. Unser Nachtwächter ist halt nur ein Diendl, sagte er. Ihr Vater, der ehe unser Nachtwächter war, ist bey Jahren, und hat die Bürger gebethen, daß sie seine Tochter möchten die Stunden ausrufen lassen, damit sie einmahl darauf heirathen kann. Wir lachten über diese Speculation seine Tochter an Mann zu bringen: und wer sollte nicht darüber lachen? Ich kenne aber eine uralte und weltberühmte Universität, an welcher die Lehrkanzeln der Professoren sich, wie die Nachtwächterstelle zu St. Johann's, von dem Vater auf die Tochter, und wohl gar auf Nichten, Schwägerinnen und Tanten forterben; und darüber lacht Niemand, obschon meines Wissens zwischen einem Professor an dieser Universität und einem Nachtwächter zu St. Johann's kein anderer Unterschied



ist, als daß dieser seine Stunde zu Nachts herabschreyt, und jener am Tage.

Das Nachteffen ward während unserer fortgesetzten Betrachtung über Professoren und Nachtwächter fertig, und unser Wirth würzte seine Gerichte mit Bemerkungen andrer Art. Wir hatten Ursache sein Bier zu loben, das dem bairischen so nahe kam; und da wir uns, nach dem Gesetze des Gegensatzes, auf das schlechte Bier in Wien erinnerten, fragten wir ihn um das Recept zu seinem Gebraue. Ich nehme, sagte er, nur  $\frac{5}{4}$  Metzen Gerstenmalz auf einen Eimer Bier und 6 — 9 Pfund Hopfen auf 15 — 16 Eimer b): ich lasse aber mein Bier sieden, und lasse es, wenn es gefotten ist, gehörig gähren, und darin besteht mein ganzes Geheimniß. Ich weiß es, daß man in Wien, wo ich selbst in meiner Jugend als Brauknecht diente, mehr Gerste ver-

---

b) Acht Salzburger Metzen geben 5 Wiener Metzen. Der Scheffel Gerste zu 16 Metzen kostete, während unseres Daseyns, 44 fl. und der Ztr. Hopfen 100 fl.



wüßtet, weil man dort das Bier weder siedet, noch gähren läßt. Der Wohlstand, den wir in dem ganzen Hause fanden, überzeugte uns von den Kenntnissen unseres Wirthes und von seiner Betriebsamkeit.

Wir nahmen am folgenden Morgen herzlichen Abschied von ihm, und fuhren hinab nach *Werfen*. Das Thal wurde mit jedem Schritte gen Norden breiter, die Berge sanken zu Hügeln herab, und nur das Tännengebirge in der nördlichen Ferne stieg zu den Wolken empor, und die Alpen von Grossarl im Osten.

Hätten wir nicht schon so viele schöne Voralpenthäler gesehen, und wären wir nicht bereits vertraut geworden mit dem Fleisse der Salzburger, wir würden dieses Salzathal für eines der schönsten und lachendsten Thäler erklären. Aber auch bey den Vergleichen, die wir zwischen einzelnen Partien desselben und jener früher durchgewanderten Gegenden anstellten, hob sich noch immer manch eigener



Reitz zu seinem Vortheile. Wir fanden hier die Schönheiten der Auen in einem Voralpenthale wieder.

Eine gut gebaute Brücke brachte uns an das linke Ufer der Salza zurück. Eine Unglückstafel an derselben commentirt den goldenen Ausspruch: *quid quisque vitet, nunquam homini satis cautum est, in horas*. Als man die Brücke baute und die Joche mit dem Brückenschlägel eintrieb, da legte ein Arbeiter in der Ruhestunde seinen Kopf auf den Pfahl, der eingerammt werden sollte. Wie sagt' er, wenn der Schlägel herab fiel? Und wirklich fiel er herab und vernichtete den Frevler.

Da wir des bösen nassen Weges willen führen, so konnte ich die Steine an der Straße nicht untersuchen. Sie schienen mir jedoch meistens Kalk, und an vielen Stellen fand ich jene Riesenbreccia wieder, die ich jederzeit in Thälern hoher Kalkalpen fand, die von einem mächtigen Flusse durchschnitten werden. Ge-



wöhnlich kommt sie dort in beträchtlichen Flötzen vor, wo der Fluß einst noch zum See aufgedämmt war, wie hier um

*Bischofshofen,*

einem grossen alten Dorfe, um welches noch heute zu Tage einige Sümpfe an der Salza das Daseyn eines vormahligen Sees beweisen c). Die Lage dieses Ortes, der sich an einen Felsenberg hinauf zieht, ist sehr angenehm, und

---

c) Man findet auch in der Geschichte dieses Ortes historische Denkmähler von dem Daseyn eines solchen Sees. „In dieser Gegend jagten, den alten Urkunden zu Folge“ sagt D. Vierthaler a. a. O. S. 217. „Tonazan und Ledi, und suchten zugleich nach Gold. Hier sahen sie die tanzenden Lichter schweben, und wußten sich's nicht zu erklären. Auf ihre Bitte kam St. Rupert selbst hierher, liefs die Gegend austrocknen und die Sümpfe trocknen, und legte den Grund zu einer Kirche und einem Kloster, das unter dem Nahmen S. Maximilians Celle in den alten Zeiten berühmt war. — Auch zwey römische Inschriften und ägyptische Figuren (zwey Vögel mit Hundsköpfen) sieht man daselbst u. s. w., und das nahe Götzenschloß, wo unterirdische Schätze von feurigen Hunden bewacht werden.“



selbst seine hölzernen Hütten, die unter steinerne Häuser hinein gebaut sind, verrathen einen Wohlstand, den man in Dörfern im Gebirge selten findet. Was mir am meisten auffiel, war die zahllose Menge von Schiefscheiben, die an jedem Hause aufgehangen waren. Es war uns nichts Seltenes auf unseren Wanderungen im Gebirge die Häuser mit Scheiben verziert zu sehen: nirgendwo fanden wir ihrer aber so viele, und wenn man die Schiesslust der Einwohner dieses Oertchens nach der Menge ihrer Trophäen und der Ehrfurcht, die sie für dieselben haben, beurtheilen darf, so müssen hier die passionirtesten Schützen wohnen, die es irgendwo gibt. Eine Scheibe, die das Beste gewann, erbt sich vom Vater auf den Sohn fort, und wird mit einer Art von religiöser Achtung gezeigt und aufbewahrt.

Ich habe oft über die Ursache, warum Gebirgsbewohner so passionirte Jäger und Schützen sind, nachgedacht: ich muß aber gestehen, daß



ich mir dieses Phänomen nie auf eine hinreichende Weise erklären konnte. Das *nitimur in vetitum* etc. schien mir allein noch der beste Commentar darüber zu seyn. Die Jagd im Gebirge ist mühsamer, theils der steilen unzugänglichen Wälder wegen, theils wegen der Seltenheit des Wildes im Vergleiche mit dem Reichtume desselben in Wäldern der Ebenen und Vorgebirge: Spornes genug für thätige Menschen. Wie müht sich nicht der Botaniker, Entomologe, Mineraloge, um eine Seltenheit zu finden, und wenn sie auch übrigens keinen andern Werth als den der Seltenheit hat!

Es ist mir daher bey dieser Jagdwuth der Gebirgsbewohner, die hundert Mahl ihr Leben wagen, um einen Gamsbock zu erlegen, unbegreiflich, wie ein so weiser geistlicher Fürst, als Hieronymus war, so scharfe Jagdgesetze geben, und hoffen konnte, durch die Strenge der Gesetze und die Barbarey der verhängten Strafen seinen Unterthanen ein Vergnügen zu ver-



leiden, das sie so gern mit ihrem Leben bezahlen. Wenn man den Bauern in der Ebene erklärt, daß man sie für vogelfrey hält, so bald sie mit einem Schießgewehre sich im herrschaftlichen Walde blicken lassen; so kann man allerdings hoffen, daß nur hier und da ein Wilddieb eingebracht oder erlegt werden wird. Dieselbe Erklärung aber in einem Gebirgslande thun, heißt alle gutmüthigen Bewohner desselben geradezu für Wilddiebe erklären; heißt die Zeiten der Fehde, des Faustrechtes und der Barbarey in die stillen Thäler eines ruhigen Völkchens bringen. Eine dreyßigjährige Erfahrung bestätigt die Wahrheit des hier aufgestellten Satzes: denn während der dreyßigjährigen Regierung des letzten Erzbischofes wurden allein hundert und einige vierzig Menschen im Erzbisthume, theils Jäger, theils Bauern erschossen, und man wird den Ausdruck eines bekannten Cavaliers nicht zu hart finden, der, als er zur Jagd vom Erzbischofe geladen wurde, die Ein-



ladung mit der Bemerkung ablehnte: er wäre kein Freund von der Menschenjagd.

Wenn auch ein Fürst das Leben von hundert und einigen vierzig Unterthanen nicht achten dürfte; wenn auch die Summe der ertappten Wildschützen, die 190 fl. Strafgeld nicht bezahlen konnten, und die theils auf Festungen und in Kerkern verschmachteten, theils über die Grenze nach Bayern und Oesterreich entliefen, nicht noch drey Mahl größer wäre; so müßte die Stimmung allein, die durch solche Gesetze unter dem Volke geweckt und erhalten wird, Mordsucht aus Rache und Abscheu wider die Beamten, gegen solche Gesetze sprechen, Ueber dieß wird Waldcultur, bey solchen Verfügungen, geradezu unmöglich. Welcher Forstmann von Kenntnissen wird eine Försterstelle suchen, bey der er beständig in Lebensgefahr ist? Wo jede Forstbereitung eine Art von Plenkley ist, bey der jeder Bauer den Jäger, und jeder Jäger den Bauer, aus Pflicht



der Selbsterhaltung, niederschiesen muß, so bald er ihn nur von Ferne gewahrt? Mir gäl-  
 len noch die Ohren von den Jagdmordgeschich-  
 ten, die Beamte, Richter, Jäger, Bauern bald  
 mit Seufzern über die gefallenen Opfer, bald  
 mit Rühmen über ihre Großthaten erzählten.  
 Ferdinands milde Regierung wird die Thränen  
 der Gekränkten trocknen; seine weisen Gesetze  
 werden nicht mit Menschenblut geschrieben  
 werden; ihm ist das Leben eines Menschen  
 mehr als das Leben von hundert Rehböcken.

Hinter Bischofshofen wand der Fahrweg sich  
 an dem Rücken eines waldigen Berges hinan.  
 Die Aussicht durch die Bäume hinab in das  
 fruchtbare Thal, in dem die Salza einen Archi-  
 pel von Inseln und Auen unter unseren Füßen  
 bildete, lohnte mit immer wechselnden neuen  
 Prachtgemälden jeden unserer Tritte. Wir  
 schlenderten im lichten Schatten schlanker Leh-  
 ren hin, schmückten unsere Hüte mit Subalpinen-  
 Sträussen, und jubelten und sangen und schwelg-



ten im reinsten Genuße der Schönheiten der Natur. Da öffnete plötzlich das Thal sich vor uns. Auf einem Felsenberge, der, umwunden von den silbernen Armen der Salza; aus ihrem Thale empor stieg, stand das lange gefürchtete

*Werfen*

mit seinen Mauern und Thürmen vor uns da. Ehrfurchtsvoll schienen vor diesem festen Berge die höhern Gebirge sich zurück zu ziehen: ihre waldigen Rücken, ihre Felsenwände schienen bloß dem Berge von Werfen zum Schmucke zu dienen, an dessen Fusse ein schöner Markt sich hinzog.

Verschwunden sind die Zeiten, wo diese Festung Tod und Verderben herab dräute; wo Herzöge und Fürsten, die der Eigennutz der Bischöfe zu bethören und zu fangen wufte, hier ihre Tage vertrauerten; wo Staatsgefangene d)

---

d) Man erzählte uns, daß ein Mann der unter \*s Regierung gefesselt hierher geliefert wurde, durch 50 Jahre sein Gefängniß aushielt. Man erklärte ihm end-



hier verschmachteten. Zwey eiserne Canonen und ein Häuflein Invaliden, das hier unter Eulen und Fledermäusen wohnt, sind die glücklichen Reste alter zerstörender Macht und Gröfse. Keine Furcht, keine Erbitterung gegen verübte Ungerechtigkeit vergällt jetzt mehr die Empfindungen, mit welcher stille Bewunderung der romantischen Lage dieses Felsenschlosses die Seele des Wanderers füllt, der hier zum ersten Mahle an ihrem Fusse ruht. Und wenn auch düstere Erinnerungen an die Gräuel, die der Genius der Vorzeit hier verübte, vorüber ziehen wie Nebelwolken an dem Gipfel des Felsenberges, und das Prachtgemählde trüben, das hier vor dem bewundernden Auge aufsteigt; so weht der Hauch der Gegenwart sie vor sich hin, und der Strahl einer helleren Zukunft erleuchtet sie mit seinem sanften Lichte. Wir sahen einen Regen-

---

lich, dafs er frey wäre: er bath aber um die Erlaubnis, auf der Festung bleiben zu dürfen, ging frey herum, und sprach mit Niemanden.



bogen sich über den Gipfel des Felsenberges hinwölben, auf dessen Zinne die Burg thront: der Himmel schien sich verfühnt zu haben über die Verbrechen, die hier die Söhne der Erde begingen.

Wir gaben uns nicht die Mühe den Festungsberg hinan zu steigen, obschon er nur 81 Klafter über dem Markte (also 149 Klafter über Salzburg) hoch ist. Die Festung selbst ist zu alt für die jüngere Taktik, und zu jung, so wie sie jetzt da steht, für den Historiker. Für den Mahler allein kann sie Interesse haben, der, wenn er sie von Norden und Süden glücklich zu nehmen weifs, zwey Gemählde an derselben bekommt, wie er sie nicht leicht in Deutschland wieder finden wird. Die Zeichnungen, die ich bisher davon sah, befriedigten mich nicht. Wir besahen den Alabasterbruch, der hier vor dem Orte, links wie wir von Bischofshofen kamen, in Umtrieb steht. Man bricht hier sehr schöne Stücke, die auch nach Salzburg hinab



geführt werden: doch fallen sie selten sehr groß aus, und sind meistens mit einem schmutzigen Grau verunreinigt. Ueberhaupt zieht der hiesige Alabaster sehr in's Graue. Desto schöner ist aber der Marmor, der in der Gegend gebrochen wird. Bey dem Herrn Pfleger, einem sehr artigen Manne, sahen wir mehrere verarbeitete Stücke von demselben Alabaster, die ziemlich gute Politur hatten. Unter anderen fanden wir Messerhefte, Salzfüßer, Aufsätze u. s. w., die ein Viehhirte in der Gegend schnitzte, und wirklich mit vielem Geschmacke und um einen äußerst geringen Preis (12 kr. das Stück,) schnitzte. Es ist doch auffallend sonderbar, daß Gebirgsbewohner, Salzburger, Tyroler, Schweizer so viel Hang zur Bildhauerey haben. Ich sah Figuren in Holz und Stein von Bauernjungen aus Tyrol und Salzburg, die manchem Hofbildhauer Ehre machen würden. Warum lassen unsere Akademien für bildende Künste nicht einige ihrer Mitglieder in diesen Ländern



reisen, um verkannte, vernachlässigte und verwildernde Genies aufzuspüren, aufzunehmen und in ihrer Mitte auszubilden? Wie viele Zauner und Fischer und Hagenauer könnten wir aus unseren Tyrolern bilden! Wenn ein Hirtenbube ohne anderen Lehrmeister als die Lange- weile, ohne anderes Werkzeug als sein Taschen- messer, jetzt eine Kuh oder eine Ziege aus Holz schnitzt, die man bewundern muß, und jetzt aus einem Gypssteine eine Vase schabt, ohne daß er je wußte, daß es ein Gefäß von einer so gefälligen Form gibt, so hat er doch unstreitig mehr Anlage als ein Junge, der in der Stadt erzogen, und in der Zeichenschule gebildet, endlich mit Schlägel und Meißel allenfalls daselbe liefert. Doch es ist ja eine bekannte Sache, daß Stipendien selten dem gegeben werden, der sie bedarf, und der sie verdient, und der dem Vaterlande einst Ehre machen würde. Man hat so viel Leute, die um Stipendien bitten: warum sollte man sich erst



die Mühe geben, Leute zu suchen, die es verdienen!

Eine Papiermühle belebt die Industrie dieses schönen reinlichen Oertchens. Wir würden vielleicht noch mehrere interessante Dinge hier gefunden haben, wenn wir nicht so sehr zu dem berühmten Plahause (Hochofen) geeilet wären, das uns aus unseres Hacquet Beschreibung bereits bekannt war. Ein Beamter des Pfleggerichtes, ein sehr gebildeter Bayer, begleitete uns dahin, und führte uns auch zugleich nach der berühmten Höhle, *Scheikofen*.

Nach einer kleinen Stunde Weges hatten wir an der Strasse, die von Werfen nach Gölling führt, das Plahaus erreicht. Die Vorgebirge der hohen Tannen zogen näher im Osten heran, und die waldigen Rücken der westlichen Berge drängten sich bis an die Strasse hervor, die mit der Salza sich durch den Paß zu Lueg durchwindet. Während wir den sanften Abhang dieses Waldweges hinab stiegen, erhob sich uns



im Rücken das stolze Werfen, das, feyerlicher als wir es das erste Mahl erblickten, über waldige Hügel, durch die die Salza sich wälzte, uns nach winkte. Wir kehrten oft unsere Blicke zurück, und gingen wohl manche Strecke rücklings, um unser Werfen nicht aus dem Auge zu verlieren. War es der Umstand, daß wir es jetzt auf immer verlassen mußten, oder war es gegründete Wirklichkeit: wir fanden Werfen schöner von seiner nördlichen Seite als von der südlichen.

Wie ein elendes Staffage das prachtvollste Landschaftsgemähld verhunzen kann! Während wir verloren waren in Bewunderung und Anschauung, kam ein betrunkenener Capuziner auf einem Bauernwägelchen hergefahren. Ein altes Mütterchen, das an seiner Seite saß, hatte mit beyden Händen zu halten, daß der ehrwürdige Pater, dessen Kopf ununterbrochen die Epicycloide zu den Kreisbewegungen der Räder beschrieb, nicht unter den Wagen



fiel e). Mit diesem Staffage hatte selbst Werfen seine erhabene Wirkung verloren. Wir lachten, und kamen desto schneller bey unserm Hochofen an.

---

e) In diesem Thale scheint indirecte Asihenie bey den ehrwürdigen PP. Capuzinern ein morbus endemicus zu seyn: wir fanden wenigstens ein Individuum derselben schon Frühe um 9 Uhr zu St. Johann's, als wir wegfuhrten, daran laboriren. Einen ähnlichen Patienten trafen wir Mittags auf dem Platze zu Werfen. Wie doch reisende Layen auf einem Durchfluge oft mehr sehen können, als der Bischof auf seinen Visitationen, wenn man mit Kreuz und Fahne entgegen zieht! Auch Ueberrumpelungen nützen oft nichts. Ein Pfarrer zu T. in OO. litt öfters an ähnlichen Anfällen. Joseph II., dem es zu Ohren kam, ordnete einen Commissär zur Untersuchung ab. Unglücklicher Weise kam dieser ehe nach G., wo ein Freund des Pfarrers zu T. ihm das Geheimniß seiner Expedition zu entlocken wufste. Während der Freund den Commissär mit einem kleinen Gouter bewirthete, hatte er Zeit gewonnen, den Pfarrer zu T. zu benachrichtigen, und dieser, auf den Empfang bereitet, brachte den Commissär noch früher unter den Tisch, als dieser seinen Auftrag eröffnete. Den Erfolg dieses Amtsgeschäftes kann man sich denken.



Vor ungefähr 40 Jahren (1763—66) baute man an der *rothen Wand*, einer der Felsenwände des sonderbaren Tännengebirges <sup>f)</sup>, auf Eisenerz. Jetzt führt man die Erze  $1\frac{1}{2}$  Stunden weit aus dem Imlauer Graben vom Windingsberge, in der Pfarre Werfen, her, wo 15 Knapen arbeiten, und auch Chalcedon und Alabaſter vorkommt. Man ſchleppt auch wohl einen Theil ſogar von St. Johann's herab. Der Entlegenheit der Gruben ungeachtet, und, was noch mehr iſt, ungeachtet der Armuth der Erze, die hier mit theuren Kohlen eingefchmolzen werden, gibt dieſer Hoehofen doch einen jährlichen reinen Gewinn von 6—7000 fl. Die Imlauer Erze ſind, in der beſten Sorte, nur 20—21 procentig: jene von St. Johann's, die, wegen ihres Gehaltes an Kalk, mehr als Zuſchlag benützt werden, liefern nur 7—9 Procente. Ueber dieſs benützt man auch noch einen Schiefer als Zu-

---

f) Im Tännengebirge kommt auch rothes Steinmark vor.



satz, der ungefähr zweyprocentig ist. Die Erze müssen vor dem Einschlage geröstet werden. Das wöchentliche Erzeugniss in Flossen beträgt 140—150 Ztr., gewöhnlich wiegt eine Flosse 2 Ztr.

Ich habe mehrere Plahäuser in Steyermark und Kärnthen gesehen, aber nirgendwo diese Reinlichkeit, Ordnung und Genauigkeit in der Arbeit gefunden, die ich hier traf. Ich glaubte vielmehr in einem Laboratorium als in der Werkstätte eines Hochofens zu seyn. Diese Ordnung, und fast möchte ich sagen Nettigkeit, mit der hier gearbeitet wird, macht dem Hrn. Director dieses Hochofens eben so sehr Ehre, als die vortreffliche Einrichtung der Berg- und Hüttenwerke in Salzburg überhaupt dem Hrn. Berghauptmanne *Schroll* Ehre bringt. Es sieht doch ganz anders aus in einem Lande, wo die Berghauptleute Männer von Kenntnissen und Literatoren sind, wo man ein eigenes bergmännisches Journal hat, wie Freyherrn v. Moll's



Annalen u. s. w., ganz anders als bey —. Man nahm hier keinen Anstand uns in die kleinsten Geheimnisse des Gebläses einzuweißen, das Hacquet g) so vortrefflich beschrieb und abbildete; man gab uns die Dimensionen des 24' hohen, 5' weiten Ofens; man fragte uns, ob wir Risse davon verlangten u. s. w. Nur unwissende oder höchstens böse Menschen halten gewisse Vorrichtungen bey ihren Gewerben geheim, weil sie wähnen, sie allein seyen im Besitze der Geheimnisse ihrer Kunst: weil sie glauben, man könne das nur ihnen abstehlen, was man durch Nachdenken und Versuche zehn Mahl besser machen kann als sie. Man braucht bey dem guten Baue des Ofens und dem vortheilhaften Kastengebläse hier nur 36 Säcke Kohlen in 24 Stunden, oder 250 Säcke h) auf 150—160 Ztr. Eisen. Der

---

g) Physikal.-politische Reise aus den dinarischen durch die julischen, carnischen, rhätischen in die norischen Alpen i. J. 1781—1783 unternommen. Lpzg. 1785. II. Th. S. 173.

h) Ein Sack hält 27 Kubikfuß.



Zentner Flossen kostet hier an Ort und Stelle 7 fl. 6 kr. *rhein.*; zu Hallein 7 fl. 45 kr. *rhein.* Der Salm geschmiedetes Eisen (d. i.  $2\frac{1}{2}$ ) Ztr. galt am nächsten Hammer 37 fl. *rhein.* Dieser verhältnißmässig hohe Preis des Schmid-Eisens gegen die Flossen mag zum Theile von der geringen Güte des Roheisens herkommen, das bey dem Zerrennen noch mehr verlieren mag, als unsere schlechteren Eisensorten von Pütten, Neuberg u. s. w.

Noch ein Umstand, der die vortheilhafte Manipulation bey diesem Ofen empfehlen muß, ist der Wassermangel, Erzmangel, Kohlenmangel, dem dieses Werk oft so sehr unterliegt, daß es manches Jahr nur 3—4 Monathe über im Gange erhalten werden kann. Und doch trägt dieses Werk jährlich 6—7000 fl.!

Eine Naturmerkwürdigkeit in der Nachbarschaft dieses Plahauses ist der *Blienbach*, an dessen Ufern Erzbischof Hieronymus sein Lieblings-Gehege hatte. Sein Wasser, das wahrschein-



lich über Kreidenbette fließt, ist mehr blau als grünlicht. In der *Blientau* bricht Stinkstein.

Eine kleine Stunde unter dem Plahause, oder, um für Fremde, sie mögen von Gölling oder von Werfen kommen, deutlich zu sprechen,  $\frac{3}{4}$  Stunden von der Brücke i) über die Salza zwischen diesen beyden Orten ist an dem linken Ufer derselben die berühmte Höhle *Scheikofen* k). Man wird in der nahe an diese Brücke hingebauten Hütte einen Führer dahin und Späne finden, um sich leuchten zu können.

Ein steiler, wenig betretener Pfad, den selbst

i) Diese Brücke wird durch die Votiv-Tafel eines Bauers merkwürdig, der hier von einem französischen Hufaren auf der Flucht aus seiner Hütte erschossen wurde. Die Franzosen wurden dadurch, daß die Kaiserlichen diese Brücke abbrannten, mehr als durch den Pafs Lueg oder die Festung Werfen bey ihrem Vordringen aufgehalten.

k) Ofen heißt man hier, was man in Kärnthen *Palfan* nennt: eine Felsenhöhle. So nennt man die Höhlen in den Fellen an der Salza, weiter unten beym Paffe Lueg, die Oefen.



unser Führer verlor, windet sich durch einen dichten dunkeln Buchenwald mühsam einen Berg hinan. Wir hörten bey unserem Hinansteigen ein Bächelchen in einer Schlucht unten rieseln, die wir umkletterten: auf dem Rückwege fanden wir es nicht mehr. Der Weg war so wild, so wüste und unwirthbar, als er nur immer seyn kann, wenn er zu irgend einer Wohnung der Götter der Unterwelt führt. So wie wir allmählig höher stiegen, verdrängten sparrige Fichten und Föhren das Laubholz, und vollendeten das Bild einer Wildniss. Nur mit Mühe konnten wir die verschlungenen Aeste aus einander beugen, um unseren Weg durch dieselben zu finden. Da öffnete sich plötzlich die Aussicht auf eine Felsenwand, die über eine trichterförmige Vertiefung, an deren Rand wir hinkletterten, sich empor hob, und den dunkeln Eingang zu der Höhle uns zeigte, die wir suchten. Lose Felsenblöcke, kühn übereinander hingeworfen, als hätte die Gewalt



des Wassers sie aufgewälzt, füllen das weite Gewölbe, in das die Höhle sich öffnet. Wir zündeten hier unsere Fackeln an, und stiegen über die losen Felsentrümmer erst hinauf, dann eine beträchtliche Tiefe hinab, aus der eine Art von Riesentreppe uns wieder in einen höheren Gang führte. Bis hierher konnten wir, ohne uns zu bücken, gelangen: aber nun verengerte sich die Höhle plötzlich, und liefs nur eine schmale niedrige Kluft mehr übrig, durch welche man auf dem Bauche in eine neue Höhle kriecht. In dieser füllt ein kleiner Teich, der ungefähr 6 Klafter lang und anderthalb Klafter breit ist, den Boden der Höhle. Ob sie noch weiter jenseits in den Berg sich hinein zieht? Wie weit sie sich verlängert? darüber weifs man nichts, und wir hatten weder Zeit noch Lust diese Fragen zu lösen. Wir sind nicht einmal durch das Loch in die zweyte Höhle gekrochen. Ich mufs gestehen, dafs ich den Muth desjenigen bewundere, der sich, sey es auch



bloß um Gold zu finden oder den Berggeist zu beschwören, zuerst in eine Höhle wagte, deren Schluchten, Abgründe, Ausgänge er nicht kennt, und bey dem zitternden Lichte dampfender Fackeln mehr nur ahnden als sehen kann. Die ewige Nacht in diesen Höhlen, das dumpfe Eccho, in dem jeder auch noch so leise Laut des scheuen Fremdlings wiederhallt, die nassen kalten Wände, an welche man bey jedem Schritte stößt; und, wenn das rothbraune Licht der Fackel die Nacht der Höhle erhellt, die eingefunkenen Gewölber, die in triefenden Stalaktiten herab hängen, die eingestürzten Wände, über deren lose Trümmer man bald hinüber steigen, und unter denen man bald wegkriechen muß, Bilder der Nacht, des Todes und der Zerstörung müssen die Phantasie, auch bey dem rohesten Menschen, in diesen Höhlen mit Phantomen des Schreckens füllen.

Ohne Thermometer, ohne Magnetnadel, ohne Meßkette konnten wir wenig interessante Be-



obachtungen hier anstellen. Stalaktiten trafen wir zwar sehr schöne in dieser Höhle, doch keine solchen Riesen, als unser Freund Dr. *Klinger*, der uns hier anführte, in der grossen Agteleker Höhle fand. Was mir aber besonders hier auffiel, war das sinterige Incrustat, das die Wände und den Boden überdeckte: es glänzte, wie thauendes Eis, unter dem Wasser, das in dichten Tropfen auf ihm stand, und war auch wirklich an steileren Stellen eben so glatt. Die Bemerkung unseres Wegweisers, daß auch diese Höhle sich seit seinem Gedenken verengere, bestätigten deutliche Merkmahle an den Wänden so wohl als an dem Fußboden. Mir scheint es, daß man bey den mannigfaltigen Hypothesen über die Entstehung der Höhlen das Studium ihres gegenwärtigen Zustandes und ihre freylich nur allmähliche, aber doch unvermeidliche, Anfüllung zu sehr vernachlässigt habe. Auch schienen mir die bisherigen Erklärungen der Bildung der Stalaktiten dieser, wenn ich



so sagen darf, vegetabilischen Mineralien, nach zu grassen Ideen geformt: man scheint die Wirkungen des feinen Wassers, das in diesen Höhlen durch die im Sommer verminderte, im Winter erhöhte Temperatur aus der einströmenden Luft erzeugt wird, zu sehr übersehen zu haben. Man erinnere sich nur an die Auswüchse unserer nassen Kalkwände, um sich eine, wie es mir scheint, richtigere Idee über die Bildung der Stalaktiten zu machen. Ich kann hier nicht länger verweilen, ohne Gefahr eine Abhandlung über diesen Gegenstand zu schreiben.—Von Versteinerungen fanden wir hier keine Spur.

Se. Kön. Hoheit, Erzherzog Johann von Oesterreich, dieser große Freund und Beförderer der Naturgeschichte, dem nichts entgeht, was in das Gebieth dieser seiner Lieblingswissenschaft gehört, besuchte während seines Aufenthaltes in Salzburg diese Höhle mit Sr. Exc. dem Hrn. Grafen v. Spork. Der pittoreske Eingang zu derselben ist auch bereits gezeichnet worden.



Froh, daß wir das milde Tageslicht wieder erblickten, eilten wir aus der nächtlichen Höhle, und zogen längs der Salza hinab. Wir wanderten nicht lange, und sahen uns in den kahlen Wänden des mehr als 1000 Klafter hohen *Tännengebirges* 1) eingeschlossen. Kaum läßt die Salza hier einer schmalen Fahrstrasse Raum, die sich an ihrem linken Ufer hinwendet: wild braust sie an ihr vorüber und droht mit jedem Augenblicke sie zu verschlingen.

Hierher sollten die Geologen kommen, die Theorien über den Bau der Gebirge schreiben, und die kein Kalkgebirge gesehen haben: hier könnten sie seinen Charakter studieren in dem Hohlwege, der bis zum Pässe *Lueg* hinab fast eine Stunde lang sie zwischen himmelhohen Felsenwänden hinführt. Hier können sie die

---

1) Der hohe Thron ist nach der Messung eines Freundes des Hrn. Directors Vierthaler 7245 Klafter über dem mittelländ. Meere.



Gesetze der Stratification studieren, und versuchen, ob sie eines finden.

Dafs die Salza einst höher hier geflossen ist, davon tragen die Wände unverkennbare Spuren. Dafs das östliche Tännengebirge hier mit dem westlichen, etwas niedrigeren, Göllinggebirge zusammen gehangen ist, dieses beweisen nicht blofs die an einander passenden an den gegen über stehenden Seiten gleichförmig aus- und einspringenden Winkel der Wände, sondern auch die an beyden Wänden gleichlaufenden Schichten. Aber damahls mußte das Thal, von diesem Passe hinauf bis zur Clamm und wer weiß wie weit im Osten und Westen ein See gewesen seyn, den diese Felsenmauer dämmte. Welche Erdrevolution es vermochte, diesen stundenbreiten Felsendamm zu zerreißen, wage ich nicht zu bestimmen; nur zu vermuthen wage ich es, dafs der Druck des oberen höheren Wassers denselben von Süden gen Norden umwarf: denn alle Schichten sind gleichlaufend



mit dem heutigen Bette der Salza von Süden gen Norden hinab unter einem Winkel von beyläufig  $45^{\circ}$  eingestürzt. Was mögen die Ebenen von Salzburg geworden seyn, als dieser Damm rifs, und der ungeheure Wasserbehälter der höheren Thäler sich in dieselben entleerte! Was würden diese Thäler wieder werden, wenn die mürben Schichten der Felsenwände wieder einstürzten, und das schmale Bett der Salza mit ihren Trümmern verdämmten? Jahrhunderte, Jahrtausende vielleicht werden vergehen, bis dieses wieder geschieht: aber es wird geschehen! Die tobende Salza, die in ihren schwarzen Abgründen Höhlen in die Felsen wühlt, arbeitet Tag und Nacht an diesem verderblichen Werke.

Spuren Subalpiner Flora fanden wir hier und da in den Ritzen der kahlen Felsenwände: die Felsen sind hier zu wild, zu schroff und bar, als dafs die Natur hier dieser Göttinn einen Tempel bauen konnte.



Je weiter wir gen Norden kamen , desto enger drängten sich die Felsenwände gegen einander. Auf einem herab gestürzten Felsenblocke sahen wir in der Ferne das Wachthaus des

*Passes Lueg*

kühn hingebaut. Hier schienen die Wände sich zu schliessen; hier schien kein Ausgang mehr zu seyn für den schäumenden Waldstrom , der brausend sich an den dämmenden Felsen zer schlägt , und für den scheu gewordenen Wanderer : der Waldstrom droht ihn zu verschlingen , die Felsenwände drohen ihn zu erdrücken. Sympathisch mit ihm klimmt der schmale Pfad einen Felsen hinan , und zagend erreicht er , unter weggesprengten Felsenblöcken , das Wachthaus , durch dessen enges Thor die Strasse führt. Nur 25 Fufs weit stehen hier die wolkentragenden Wände von einander ! Und diesen engen Raum füllt eine Fahrstrasse , und ein Waldstrom , der oben im Thale noch sich oft in einem stundenbreiten Bette fortwälzte ! Auf einem 100 Fufs hohen



Felsenstücke, das über den Abgrund senkrecht hinaus ragt, der die Salza einengt, ist hier das Blockhaus hingebaut. Seine Grundpfeiler kämpfen in der Tiefe mit den reißenden Wogen des Waldstromes, und sein Giebel mit den Sturmwinden, die in dieser Schlucht unaufhörlich wüthen. Das Heulen des Windes und das Tosen der Wogen in der Tiefe hallt von den Felsen wieder.

In dieser Wüste, in diesem schauerlichen Blockhause wohnen zwey Invaliden, die das traurige Geschäft haben, die Reisenden nach den Pässen zu fragen. Auch wir wurden hier angehalten, und während man unsere Pässe visitirte, hatten wir Gelegenheit, diese Wildniss zu studieren, und mit der Clause zu Clamm zu vergleichen. Wir fanden hier das Grofse oder vielmehr das Erhabene nicht, das uns dort in staunender Bewunderung die Gefahren kaum ahnden liefs, die uns drohten: wir trafen nur eine Wildheit, die uns das Schauerliche derselben ganz übersehen liefs; die, während sie



den Verstand mit ihren Schreckenbildern mehr beschäftigte als die Phantasie, auch einen bleibenderen und mächtiger wirkenden Eindruck hervor bringen mußte.

Wie der Erzbischof Hans Jacob Kuen 1560 glauben konnte, die Salza von Werfen bis Göl-  
ling schiffbar zu machen, wenn er die Felsen  
bey Lueg sprengte, ist mir zur Stunde noch  
unbegreiflich. Indessen brachte diese unglück-  
liche Idee 18 Jahre später die wahrhaft fürstli-  
che Strasse hervor, die hier in Felsen gehauen  
ist, und *Kuen*, der die Salza nicht schiffbar  
machen konnte, machte den Pafs zu Lueg fahr-  
barm). Erzbischof Paris, der vielleicht ein bes-  
serer General geworden seyn würde, befestigte  
diesen Pafs, den die neuere Taktik, wie alle  
Pässe, umgehen lernte, im Jahre 1647.

---

m) Vierthaler a. a. O. S. 215. Eben derselbe führt  
zwey Abbildungen des Herrn Nesselthaler von diesem  
Passe an: Fürst Ernst Schwarzenberg wird ihn von ei-  
nem noch glücklicheren Standpuncte zeichnen.



In der Nachbarschaft dieses Passes sind die berühmten *Oefen*: Höhlen, die die Wuth der Salza an den Felsenwänden, die senkrecht sich ihrem Laufe entgegen dämmen, auspühlte. In einer dieser Höhlen fand ich ein Kreuz mit einigen Heiligen aufgestellt, und ich muß gestehen, daß ich ehe glauben könnte, die Engel, die Maria Loretto nach Ancona trugen, haben sie hierher gebracht, als die Hände von Sterblichen. Ein anderer Ofen war uns durch seine Decke merkwürdig, die sich so sehr über die Salza hinneigt, daß ein geübter Springer es wagen könnte, auf das Gewölbe der gegen über stehenden Höhle hinüber zu setzen, und so mit einem Sprunge (der freylich noch immer ein gräßliches Salto-mortale wäre) sich über den Abgrund, in dem die Salza braust und schäumt und tobt, und über einen Fluß zu schwingen, der eine kleine Strecke weiter unten Stunden breite Inseln bildet.

Erzherzog Johann hat diese Oefen untersucht:



man widerrieth uns zu denselben hinab zu steigen, weil die schmalen Pfade, die an den steilen Ufern zu denselben hinab führen, von dem letzten Regen noch zu schlüpfrig waren.

Während unseres Daseyns war man beschäftigt, den nördlichen Eingang dieses Passes, der aus einer an die Felswand hingebauten Brücke besteht, auszubessern, und zwölf Tage lang konnte keine Kutsche hier passiren. Mehrere Badegäste zu Gastein wurden dadurch gezwungen, ihre Curzeit zu verlängern.

Wenn man die Engen dieses schauerlichen Passes durchgezogen ist, führt eine prächtige breite Heerstrasse einen Waldberg hinan nach *Brunneck*. Die Aussicht, die wir von diesem Berge genossen, war über alle Beschreibung erhaben. Uns im Rücken, zum Theile noch uns gegen über, stiegen die mehr als 2000 Fuß hohen Wände des Göllengebirges empor: ihnen gegen über erhoben sich die noch höheren, noch steileren Tannen. In der engen Schlucht, die



beyde trennte, wälzte sich durch den Pafs Lueg die Salza hervor. Während die sinkende Sonne noch die Gipfel der höchsten Felsenkuppen vergoldete, lag die Nacht auf den dunkeln Schlünden des PASSES: das Rauschen des kämpfenden Stromes hallte zu uns herauf in den Wald in der Abendstille. Die Vesperglocke tönte uns von Brunnecken <sup>n)</sup> entgegen.

Während wir hinab stiegen am nördlichen Abhange, lagen die fernen Ebenen von Salzburg

---

<sup>n)</sup> Einer einsamen Capelle nahe am Gipfel dieses Berges, die als Wallfahrtsort von den orthodoxen Salzburger Bauern besucht wird. Hier fand Herr Berghauptmann Schroll, (Moll's Jahrb. I. Bd. S. 192.) einen Ammoniten aus einem Flötzkalksteine von beyläufig  $1\frac{1}{2}$  Fuß im Durchmesser, und neben daran einen Pektiniten von gleicher Gröfse hervor ragen. Wahrscheinlich hat man jetzt bereits die Strasse damit ausgebeffert, denn wir fanden viele frische Anbrüche an derselben, um Steine für sie zu gewinnen. In anderen Ländern, als Salzburg, wären diese Steinbrüche kostbare Marmorbrüche, die man hier zwar benützt, doch nicht so, wie sie es verdienen. Ein einziger Steinmetz soll sich, wie ich hörte, mit diesem Bruche beschäftigen.



vor uns in dem sanften Lichte der Abenddämmerung, umfäumt von blauen Bergen. Rothe Abendwölkchen, die der Sonne nachzuschwimmen schienen im Aether, spiegelten sich in der Salza, die in hundert und hundert Krümmungen sich ruhig die weite Thalebene hinaus wand. Seit länger als sechs Wochen hatten wir, außer vom Gipfel des Glockner, nicht mehr so viel Himmel und so viel Erde gesehen. Es ward uns weiter um die Brust, als es uns lange nicht gewesen ist, da wir in den Thälern und Schluchten der Berge umher irrten. Wir genossen hier an der Höhe den schönen Abend, und es war bereits Nacht als wir zu

*Gölling,*

unserem Nachtlager, ankamen. Wir wohnten hier in dem Gasthose, der dem alten Schlosse gegen über liegt, und hatten Ursache mit der Bewirthung zufrieden zu seyn, die wir in einem Markte von 85 Häusern wahrlich nicht besser wünschen konnten.



Wer das alte Schloß hier erbaute, wem es gehörte, darüber fand es selbst Vierthaler nicht der Mühe werth, ein Wort zu verlieren; und es scheint mir daher, daß es nicht die wichtigsten Personen in der Geschichte Salzburgs waren, die es erbauten. Jetzt bewohnt es ein Pfleger, der, wie wir leider zu spät, erst am Wasserfalle Guring, erfuhren, ein sehr gebildeter Mann, ein Priester der Flora und ein Freund der schönen Natur ist.

Die Einwohner des Marktes, die, nach dem Aeufseren ihrer Häuser zu urtheilen, wohlhabende Landleute zu seyn scheinen, und bey welchen wir durchaus *bayrische* Sitte bemerkten, erhalten sich durch Viehzucht und Ackerbau und den Erwerb, den ihnen die hier durchgehende Landstrasse verschafft. Den Marmor, der in der Nachbarschaft bricht, scheinen sie mehr für ihre Häuser, als für das Ausland zu hauen. Wir fanden hier viele marmorne Thürstöcke, Bänke von Marmor vor den Häusern,



marmorne Tische u. s. w. Dinge, die hier weniger von Wohlstand als an andern Orten von Reichthum zeigen. Auch Eisenerze sollen hier in der Nachbarschaft einbrechen; sie sind aber zu arm, um in der Nähe einer so grossen Saline, wie Hallein, die jährlich so viele tausend Klafter Holzes verbrennt, mit Vorthail benützt werden zu können. Der Gypsbruch am Gypsberge bey Gölling ist bekannt; zu Mooseck bey Gölling ist auch fleischrother dichter Gyps oder Alabafter. Ich fand hier Breccia, wie bey Werfen, und mehrere sonderbare Steinspiele, die am Ausgange der Alpenthäler, in der Nachbarschaft von Waldströmen, gewöhnlich sind.

Schon zu St. Johann's sagte der Schwager Postillon, der uns nach Werfen führte, wir möchten ja den schönen Guringfall bey Gölling nicht vergessen. Als wir bey unserem Wirth uns nach demselben erkundigten, sprach auch dieser mit gleichem Enthusiasmus davon, und alle Bauern in der Stube ergossen sich in einem



Unifono in das Lob seiner Schönheiten, als sie kaum seinen Nahmen hörten; einer von ihnen erboth sich sogleich uns am folgenden Morgen nach Guring zu führen.

Es ist doch schön, wenn auch der Bauer die Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes kennt, und wenn er nur etwas Gefühl für Naturschönheiten hat. Wie viele unserer Buchberger Bauern kennen wohl ihren schönen Wasserfall? Wie viele Pernitzer waren wohl am Falle der Mira? Einen grossen Theil der Verbreitung der Landeskenntniss unter den Salzburger Bauern, und selbst eines gewissen Gefühles für das, was merkwürdig und schön ist, hat man unstreitig dem Intelligenzblatte des Herrn Dr. Vierthaler zu danken, das wir, zu seiner und zu seines Landes Ehre, fast in allen Einkehrhäusern auf dem Lande in den Händen der Bauern fanden. Wie viel ein zweckmässig geschriebenes Volksblatt auf die Cultur einer Nation Einfluss haben kann, wenn dieselbe erst einer Cultur fähig geworden



*ist!* Doch auch für das Letztere hat ja *Vierthaler* als Schuldirector väterlich gesorgt.

Frühe am folgenden Morgen kam unser Führer. Wir gingen am Schlosse vorüber hinab an die Salza, über welche hier ein fast hundert Klafter langer Steg gebaut ist. Während wir über denselben setzten, trieb ein Floß, mit zwey Schiffen bemannt, in Pfeileschnelle die Salza herab. Wir wußten, daß die Salza ober Lueg nicht schiffbar ist, und erkundigten uns bey unserem Führer, woher der Floß wohl kommen möchte. Er beschrieb uns mit der ihm eigenen Sprache die Gefahren einer Fahrt auf der *Lammer*, auf welcher diese Wagehälfe von der *Scheffau* herab ihr Holz in die Salza nach Hallein und Salzburg flößen; er mahlte uns die *Lammer* Oefen noch gräßlicher, als jene der Salza sind, und schilderte uns diese fliegenden Schiffer als die größten Wagehälfe des Landes. Ich weiß nicht, ob die *Lammer* in irgend einem Kataloge der schiffbaren Flüsse Euro-



pens verzeichnet ist, und doch bestehen die Schiffenden auf ihr vielleicht mehr Gefahr in drey Stunden, als mancher Weltumsegler auf seiner Reise um die Welt zu bestehen hatte. Ihr Ruder ist eine Krücke, deren sie sich bedienen, bald um ihre Flöße aus dem Sande zu graben, auf den sie die Gewalt des Stromes hintrieb, bald um damit gegen die Felsen zu stoßen, an die die Wasserwirbel sie schländern, und die Gewalt des Anwurfes zu brechen.

Der Fußpfad führte uns durch eine verfallene Au zu einem Dörfchen (das *Hofer*-Dörfchen nannte es unser Wegweiser) das die Schrecken einer Ueberschwemmung wohl oft empfinden mag. Wahrscheinlich wurde deswegen seine Kirche auf einen isolirten Felsenklumpen gebaut, der von den Wänden der Gölle herab stürzte: sie sieht, so wie sie da steht, mehr einer kleinen Festung ähnlich, als einem Bethhause. Die Hütten des Dörfchens liegen zerstreut und versteckt in dem Walde von Obstbäumen,



den ihre Gärtchen um sie bilden, und der sich zum hohen Nadelforste hinan zieht. Wir glaubten an den Ufern der Savannah o) hin zu wandeln, so wild und romantisch, so amerikanisch lag das Dörfchen vor uns. Endlich erreichten wir den Bach (Schwarzabach), der weiter zurück im Waldgebirge den berühmten Wasserfall bildete, um dessen willen wir gekommen sind. Wir stiegen den Waldgraben hinan, durch den er sich herab wälzte, und fanden die einsame Hütte eines Pulvermüllers auf unserem Wege, der hier für Tausende den sicheren Tod bereitet, um mit seinem Weibe und seinen Kindern in dieser Wildniß dürftig zu leben. Er freut, an uns wieder Menschen zu sehen, erboth auch er sich, uns zum Wasserfalle zu führen. Wir kletterten auf einem schmalen Pfade einen steilen Berg hinauf, der dicht mit Fichten und

---

o) Ein Fluß in Nordamerika, an welchem die zur Emigration verdamnten Salzburger eine Colonie errichteten.



Laubholzgesträuche überwachsen war. Unsere Arme waren eben so beschäftigt mit dem Auseinanderbeugen der Aeste, als unsere Füße mit Klettern, und oft, wenn wir die fest verflochtenen Zweige aus einander bogen, um zu sehen, wo wir den Fuß mit Sicherheit hinstellen konnten, fanden wir uns am Rande des gräßlichsten Abgrundes. Ein paar glatte Bäume, die über eine Schlucht hingelegt waren, über welche wir setzen mußten, führten uns endlich auf jene Höhe, von welcher wir frey hinab in die Tiefe sehen konnten, in der der Waldstrom sich in drey Cascaden brach. Von den himmeltragenden schroffen Wänden der Gölle hervor, die in den schwarzen Nadelwald über die säuselnden wankenden Gipfel der Fichten hinein blicken, hört man das Rauschen des Baches. Er stürzt sich durch einen Felsen herab, der wie ein Triumphbogen über ihn hingespant ist. Die Natur scheint ihrem Eigensinne, mit dem sie ihre Wasserfälle bildete, hier



diese Siegespforte erbaut zu haben. Aus dem Becken, in dem in der Tiefe der Wasserstaub des Baches zu neuen Fluthen sich sammelt, stürzt er in neuen Cascaden mit doppelt vervielfachten Kräften hinab in eine Felsenwüste, die die feurigste Phantasie sich nicht gräßlicher denken kann. Nur mit Mühe und nicht ohne Gefahr konnten wir hinab klettern in dieselbe über kahle und lose Felsen, über glattes Moos und schlüpfrige Wurzeln der Bäume. Hier weilten wir und sahen dem erhabenen Schauspiel zu, das diese Cascade uns gewährte, während Graf Anton Appony dieselbe zeichnete. Schade, daß die Anlagen, in welchen Fürst Ernst Schwarzenberg und der Pfleger von Götting hier der schönen Natur einen Tempel erbauten, zu Grunde gehen p). Die Natur, die hier an der Zerstörung der Felsen arbeitet, scheint ein unzugängi-

---

p) Während des Abdruckes erfuhr ich, daß dieser edle Fürst neue Anlagen an diesem Wasserfalle veranstaltete.



ges Heiligthum sich hier vorbehalten, scheint den Blicken der Sterblichen sich entziehen zu wollen.

In der Felsenwüste, in der wir uns lagerten, um diesen Wasserfall zu zeichnen q), rüstet der Bach sich zu einem dritten Falle, in welchem er unter unseren Füßen in die Waldschlucht hinab brausste, die ihn auf immer unseren Blicken entzog.

Wir haben auf unseren Wanderungen Wasserfälle nach Hunderten gesehen, wir dürfen uns schmeicheln sie studiert zu haben, und das Resultat unseres Studiums war: der Zweifel, ob ein Wasserfall je das Sujet einer der bildenden Künste seyn könne? Ob auch der größte Künstler sich schmeicheln darf, nur den hundertsten Theil der Wirkung hervor zu bringen, den die Natur durch dieselben in der Seele des Zuschauers erweckt? Das, was an jedem Wasserfalle unsere Blicke vorzüglich fesselte, was unsere ganze Phantasie beschäftigte, was den Ein-

---

q) So glücklich gelang es uns nicht, als dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg, der zwey prächtige Tableaux von diesem Wasserfalle entwarf.



druck hervor brachte, den wir so gern in uns wieder erneuern ließen, war die Bewegung des Wasserstrahles, der die Cascade bildete, das ewige Uebereinanderstürzen der Wogen, ihr Kampf unter sich und mit den Felsentrümmern, über die sie herab schäumten, und mit den Bäumen, die sie mit sich fortreißen. Und diese fortdauernde Bewegung, welche Kunst vermag sie darzustellen? Nur Einen Moment aus derselben kann der Künstler auffassen, nur Eine Form aus den tausenden, die hier in schnellem Wechsel auf einander folgen, und die gerade das hervor bringen, was den Wasserfall interessant macht. Nur die ewig bleibenden Felsen vermag er mit Wahrheit darzustellen: und wenn wir den Eindruck analysiren, den ein gemahlter Wasserfall hervor bringt, so werden wir finden, daß nur die Felsenpartien es sind, die unser Interesse zu gewinnen vermögen, und die, wenn sie sehr glücklich gerathen sind, unsere Phantasie gleichsam einla-



den, den Wasserfall, den der Künstler dazu mahlte, zu vergessen, und sich selbst einen Bach oder Strom zu schaffen, der sich über dieselben herab stürzt. Das Interesse, welches Leute, die viele Wasserfälle gesehen haben, an Gemälden, die dieselben vorstellen, nehmen, und die Kälte, mit welcher diejenigen diese Tableaux betrachten, die die Wirkungen eines Wasserfalles nur aus den erkünstelten Cascaden in unseren Gärten kennen, scheint diese Bemerkung zu rechtfertigen: bey jenen ist die Phantasie eben so reich an Bildern geworden, die durch diese Gemälde in der Seele erneuert werden, als sie hier arm geblieben ist.

Eine Bemerkung noch kann ich hier nicht unterdrücken, nämlich diese, daß unsere Künstler, die sich in der Wasserfallmahlerey so sehr gefallen, eine bessere Wahl in ihren Gemälden treffen würden, wenn sie dieselben in der Natur studierten. Sie würden sich nicht begnügen, eine Cascade hin zu pinseln, sondern immer



eine solche wählen, die mit der Erfindung, die sie hervor bringen wollen, im Einklange stehen. Wir haben auf unseren Wallfahrten zu den Wasserfällen gefunden, daß es Wasserfälle gibt, bey welchen man nimmermehr traurig werden kann, bey welchen man eingeladen wird zu jubeln, Steine und Bäume hinab zu werfen u. s. w., und andere, die den Wanderer in stiller Ehrfurcht und Bewunderung gleichsam entfernt von sich halten; andere, bey welchen man in eine süße Melancholie hinüber gezaubert wird, die bey anderen wieder leicht in tiefe Schwermuth, fast möchte ich sagen in Verzweiflung an künftigem Glücke des Lebens, unwillkührlich übergeht. Woher dieß kommen mag, weiß ich nicht: daß das Factum aber richtig ist, das bewiesen mir wiederholte Erfahrungen an mir und an meinen sieben Gefährten.

Wir bewunderten noch ein Mahl die prächtige Cascade und die benachbarten Himmelszinnen des Göllengebirges, der Gemse Heimath.



Nur sieben Stunden hätten wir von hier über das wildeste Gebirge nach Berchtesgaden gebraucht: wir stiegen aber wieder hinab zu unserem Pulvermüller, der uns seine Todesfabriken zeigte. Ich konnte mich nicht entschliessen mit meinen muthigeren Gefährten ihm in dieselben zu folgen: ich fürchte die deutschen Pulvermühlen, die so oft durch Besuche in die Luft sprangen. Die sichernden schwedischen Vorrichtungen scheint man hier nicht zu kennen: auch wurden erst vor einigen Jahren hier zwey Arbeiter mit ihrer Mühle in die Luft gesprengt. Ich begnügte mich, mir von dem gutherzigen Müller die Mischungen bey seinem Pulver erzählen zu lassen. Er rechnet zum Einfatze auf 50 Pfund Salpeter, 11 Pfund Kohlen und 10 Pfund Schwefel: ein wunderbares Verhältniß. Und doch sagte mir der Führer, daß das Pulver dieses Müllers gesucht würde. Zu Hackenpulver, wovon das Pfund 24—28 kr. rhein. gilt, nimmt er Erlenkohle; zu Schei-



benpulver, wovon das Pfund um 40 kr. rhein. verkauft wird, nimmt er Kohlen der Hundsbeeren (*Cornus sanguinea*). Man sieht, daß dieser Mann noch zurück ist in seiner Kunst.

Unser Bothe führte uns einen anmuthigen Weg durch Auen und Wiesen am linken Ufer der Salza hinab nach Hallein. Wir behielten den Markt Kuchel (*Cucullae* der Alten) zur Rechten, und zogen an einzelnen Bauernhöfen vorüber, die eben so sehr von dem Wohlstande ihrer Besitzer zeugten, als ihre Wiesen und Acker und Obstgärten von ihrem Fleiße und ihrer Betriebsamkeit. Die lebendigen Zäune, die ihre Fluren umkränzten, die goldenen Aepfel in den Obstgärten, unter deren süßer Last die Aeste sich zur Erde bogen, die purpurnen Keime der jungen Saat, die auf den fruchtbaren schwarzen Ackerfeldern im Sonnenstrahle schillerten, die lieblich erröthende, keusche *Lychnis*, die über die Wiesen hinwallte <sup>r)</sup>, die la-

---

r) *Lychnis dioica*, flore rubro. Ich fand nirgend-



chenden Hügel, die das weite Salzathal umsäumten, die heiteren lichtgrünen Auen, alles um uns wehte eine Anmuth, die wir auf einer Wanderung in den Gärten der Hesperiden nicht froher hätten athmen können.

Wir zogen jubelnd und singend das waldige Vorgebirge des Dürrenberges vorüber, und sahen von der hölzernen Brücke, die sich an demselben hinwindet, in das untere Salzathal hinaus, aus welchem Salzburg in der Ferne und das Ende unserer Fufsreise, Hallein, uns entgegen strahlte. Der zweygipfelige Baumstein erhob mit seinen gekrönten Felsen sich über die Rauchwolken dieser Salinen, und der

---

wo im Gebirge unsere *Lychnis dioica flore albo*: sie ist selbst um Salzburg noch eine Seltenheit, und scheint mir eine ganz eigene Art zu seyn. Ihr Blüthenstand, die Form ihrer Blätter, der zärtere Habitus unterscheidet sie auch vor dem Nichtbotaniker von unserer gewöhnlichen *Lychnis dioica* mit weissen Blüthen. Auch bleibt sie cultivirt sich getreu, und artet nie in unsere weisse *Lychnis* aus. Freylich fand ich aber nie eine neben der anderen.



breite blaue Rücken des Unterberges im Süden bildete den Seitengrund zu dem prächtigen Landschaftsgemälde, das zwey Städte mit zahllosen Dörfern uns hier darbothen, und das der waldige Rücken des Geisberges im Norden vollenden half.

Ein frischer Anger führte uns zu dem steinernen Rechen von Hallein, über welchen wir, wie über den Kay einer Seestadt, nach diesem betriebsamen Städtchen gelangten. Es gefiel uns so gut, daß wir noch ein Mahl eine Excursion hierher zu machen beschlossen, und uns für den Augenblick hier um gar nichts bekümmerten, als um eine reichliche Restauration, die seit vier Wochen nöthig ward, und um eine bequeme Gelegenheit nach Salzburg.

Die Salza, deren Lauf wir vier Tage verfolgten, war so gefällig uns jetzt auf ihren Rücken zu nehmen, und zu ihrer schönen Burg hinab zu tragen <sup>s)</sup>. Wir schwammen das artige

---

<sup>s)</sup> Wir bezahlten nur 24 kr. die Person: ein Preis,



Städtchen, dessen Rotonde uns an Italien erinnerte, schnell vorüber. Der Baumstein erhob seinen gespaltenen Felsengipfel in die Lüfte, und der Unterberg blickte über die Tannenaunen herein, die den Inseln dieses reißenden Flusses, auf welchem wir, ohne zu rudern, mit Pfeiles-Schnelle hinab getrieben wurden, ein sonderbares, feyerliches Ansehen gewähren. Bald waren wir wohl weiter als eine Stunde hinab geschwommen: da erhoben die Gipfel des Göllengebirges sich in die Lüfte und ihre Brüder, die wolkentragenden Tannen. Sie standen im blauen Luftgewande empor in der westlichen Ferne. Im Süden erhob sich der Pyramidengipfel des Watzmann, und das noch fernere Teufelshorn über die Gletscher des Zillertales. Bald verbargen sie sich hinter dem Rücken des Unterberges, bald thürmten sie sich über ihn, wie ferne Gewitterwolken. Im We-

---

für den man eine Post nicht leicht wohlfeiler und angenehmer zurück legen kann.



sten thronte die Alpe von Reichenhall über den niederen Sonntagkogel, und der hohe Stauffen schloß die Alpenkette in der Ferne. In lieblichem Contraste mit diesen erhabenen Alpenbildern stiegen sanfte, fruchtbare, bunt bebaute Hügel, gekrönt mit Dörfern und Villen, am rechten Ufer empor. Der waldige Geisberg, mit einigen höheren Brüdern im Osten, scheint diese Hügel durch seine GröÙe mehr zu erniedrigen, als sie denselben erhöhen.

So wie wir auf unserem Schiffchen die labyrinthischen Gänge hinab gleiteten, in welchen der Fluß sich in seinem Inselmeere verlor, so drehten bald diese Alpengipfel sich und bald Villen und Dörfer und SchlöÙer und Inseln und Auen und Wiesen und Aecker in magischen Reigen um uns; jede Wendung des Schiffes gruppirte dort Alpen, hier Villen und Hügel und Städte in neue Partien; mit jedem WellenstoÙe wechselten die magischen Formen ihrer Umrisse; wir hatten nicht Blicke genug, um alles



zu sehen, nicht Seele genug, um alles zu empfinden.

Ich bin den Rhein von seinem Wasserfalle an hinab gefahren bis Zurzach, und von Mannheim bis Maynz; ich bin die Donau hinab gefahren von Ulm bis an den Kahlenberg; ich habe den Inn befahren und die Traun, so weit sie schiffbar ist, und die Ens, und die Nab, aber die Ufer der Salza von Hallein bis Salzburg habe ich an keinem Flusse noch gefunden. Ich vermag sie nicht zu beschreiben, und ich zittere für den Mahler, der sie zu mahlen wagt.

Wie das Leben zu schnell dem Glücklichen dahin fließt, so floss auch uns die schöne Salza hier zu schnell. Früher, als wir es wünschten, und ohne die Gefahren zu ahnden, die uns bey unserem Genuße drohten <sup>t)</sup> landeten wir in Salzburg.

---

t) S. darüber die Excursion nach Hallein.

---



---

## *Excursionen von Salzburg.*

---

### *Excursion nach Hallein.*

Ein Tag Ruhe war genug, um uns zu neuen Wanderungen zurück in die Gebirge zu stärken. Wir eilten die wenigen schönen Tage, die der spätere Sommer uns hier noch erwarten liefs, zu benützen, und das schöne Berchtesgaden ganz zu geniessen.

Auf unserem Ausfluge dahin wollten wir die merkwürdigen Salinen zu Hallein befahren, und machten daher einen Morgen-Spaziergang nach diesem Orte.

Der Weg von Salzburg dahin führte uns bey dem Nonnthore hinaus, die Luftschlöffer *Leopoldskrone* und *Hellbrunn* vorüber. Einen



Garten in den Umgebungen von Salzburg, die den schönsten größten englischen Garten bilden, der irgendwo in der Welt ist, anlegen, und in dem Geschmacke anlegen, wie die Gärten bey diesen Schlössern angelegt sind, heißt Eulen nach Athen bringen. Ich habe diese Gärten und die von Hrn. Dr. *Vierthaler* <sup>u)</sup> beschriebene Gallerie schon vor mehreren Jahren besucht, und diese Lustschlösser immer mit einer Empfindung verlassen, die mir Mitleid mit demjenigen abnöthigte, der *hier* baute, in diesem Geschmacke baute, und der Alles, was er hier findet, bewundern oder wohl gar beschreiben kann. Letzteres ist über dies so oft von Reisenden und Topographen geschehen, daß ich mir die Mühe derselben zu erwähnen ersparen könnte, auch wenn ich sie schon gefunden hätte. Das einzige, was mir zu Hellbrunn mehr als alle Wasserkünste und Wasserorgeln

---

u) Am a. O. S. 189.



und Gartenspielzeug werth war, die Steinböcke, die noch vor einigen Jahren hier waren, sind jetzt nicht mehr, und die Rasse dieses edlen Thieres ist jetzt aus der Salzburgerischen Fauna vertilgt. Sie fanden dort ihr Grab, wo man sie fortpflanzen wollte x). Auch die Büffel haben in Salzburg ihr Grab gefunden, seit sie das Unglück hatten, einer Dame, der F. v. R. zu mißfallen. Wer sollte glauben, daß man auch in einem geistlichen Staate galant seyn, und einer Dame, mehr als das Volk Israel dem Jehovah, mehr dann einen Sündenbock, eine Büffelherde zum Sühnopfer bringen könnte!

Werther, als alle diese Tändeleien des langweilenden Reichthumes und des falschen Geschmacks waren die prachtvollen Ansichten, die uns bald die vielthürmige Stadt in unserem

---

x) Herr v. Moll erzählt in seinen naturhist. Briefen 2. Th. S. 61. die interessante Geschichte dieser edlen Alpenthiere, und ihrer Colonie zu Hellbrunn, die Erzbischof Sittich 1615 anlegte.



Rücken mit ihrem Fellschlosse gewährte, bald die Salza mit ihren Auen und den Dörfern und Villen und Schlössern an ihren Ufern, bald fruchtbare Ackerfelder und buntbeblünte Wiesen, die jetzt eine Allee von Linden, jetzt ein Pappelgang, dort ein Tannenwäldchen und hier Erlenbüsche durchschnitten. Bald uns zur Seite und bald vor uns erhob der schneegekrönte *Unterberg* seinen Atlasrücken. Die Morgennebel spielten an seinen östlichen Wänden, und gaukelten wie die Berggeister y) in seinen Schlün-

---

y) Es ist nicht leicht ein Berg, von welchem man der Wundermährchen so viele erzählte, als von diesem Berge. In neueren Zeiten ist er durch v. Braune und Hoppe den Botanikern eben so merkwürdig geworden, als er in den Zeiten der Fabel den Geisterbeschwörern und später hin den Gold und Steine suchenden Italiänern geworden ist. Jetzt bricht man nur schönen Marmor in seinen Kalkfelsen, und der Botaniker findet allein noch Schätze dort an Alpenpflanzen, deren Zugang nur v. Braunen und Hoppen bekannt ist. Für bildende Künstler, die den Ursprung und Fall der Clamm nicht ungezeichnet lassen dürfen, hat Herr D. Vierthaler gesorgt, der diesem



den. Ueber seinem jüngeren Bruder, den Hohenstauffen z) schwebte der Morgennebel, den nächtliche Weste aus dem bayrischen Meere, dem Chiemsee, um seinen Gipfel sammelten. Einen prächtigeren Morgen, als wir in dieser magisch schönen Landschaft genossen, hatten wir auf unserer Reise noch nicht erlebt. Und wir hätten ihn in den zugestutzten Gängen trauriger Lustgärten verlieren sollen?

Wir eilten der Salza entgegen hinauf nach Hallein. Dort, wo stellenweise die Natur unsern Pfad weniger schmückte, hatte die Kunst für unsere Unterhaltung gesorgt — und welche Kunst! Fast jede Viertelstunde fanden wir an der Strasse mit dem Meisterpinsel der Seelenmaler irgend einen Unglücksfall abgebildet. Hier hatte der Blitz ein Weib erschlagen; hier

---

Berge ein eigenes Kapitel weihte. Auf der Seite von Salzburg ist er 5516', auf der Berchtesgadner wenigstens 6000' hoch.

z) Er ist 5408' hoch.



fiel ein Knecht vom Heuwagen, dort bey der nächsten Hütte eine Magd vom Heuboden herab; hier an diesem Bächelchen, über das uns eine schmale Brücke führte, ist ein Mann hinabgestürzt und ertrunken; unter jenem Gebüsche brachte ein Bösewicht sein Mädchen um. Hier sind Pferde scheu geworden und drey Personen theilten das Schicksal des Hippolytus. Dort öffnet sich die Aussicht über die Salza hin, und eine Unglückstafel lehrt dem Wanderer, daß neunzehn Wallfahrter am Portiunculatage an dieser Stelle ertranken u. s. w. Ich weiß nicht, ob auf irgend einer Strecke von zwey kleinen Meilen so viel und so mannigfaltiges Unglück geschah, als auf dem Wege von Salzburg nach Hallein. Ich will nicht glauben, daß es bloß der Bigottismus der vormahligen Salzburger war, die hier an jeder Tafel dem Wanderer ein Pater und Ave abgewinnen wollten, der diese Strasse zu einer via mala machte: man könnte sonst sagen, daß jeder Landweg ähnliche traurige Be-



gebenheiten aufzuweisen habe, nur dafs man in anderen Ländern klüger ist, und nicht jedes Unglück durch eine Unglückstafel verewigt — und mir schauderte vor der besten Welt, auf welcher jedes Viertelstündchen Weges mit Blut und Leichen befleckt ist. So sehr uns die Betrachtungen verstimmen mußten, die uns diese Unglückstafeln aufdrangen, so sehr mußten wir bey einer derselben lachen, auf welcher ein Weib über eine Leiter herab stürzt, und sich den Hals bricht, während ihr Mann bethend zu der lieben Frau daneben kniet, und sein EX VOTO spricht.

Auf unserem ganzen Wege hatten wir, aufser Kalk und Mergel, keinen Stein, und, aufser der hier wohnenden rothen *Lychnis dioica*, keine Pflanze gefunden, die uns hätte interessiren können, obschon wir hier und da, wo die Strasse sich dem Unterberge näherte, die Reste einer bereits verblühten Subalpinen Flora fanden. Wir bedauerten, dafs wir in einem so heißen Jahre,



als jenes von 1802 war, zu spät in eine so pflanzenreiche Gegend kamen, als jene um Salzburg ist. Nach v. Braune's Flora zu urtheilen, hat keine Stadt in Deutschland eine an Seltenheiten so reiche Flora, als das schöne subalpine Salzburg.

Dafs das weite Salzathal einst ein See war, das zeigen noch die Moorgründe am Fusse des Unterberges, und der Boden des Thales. Sonderbar ist aber doch immer der Proceß der Natur, nach welchem die niedrigeren Gegenden ehe vom Wasser befreyt wurden, als die höheren, in deren Thälern noch immer, wie hier in der Nachbarschaft in Berchtesgaden der Bartholomäus See, Wasservorräthe zu neuen Inundationen sind. Ich will es wohl gern glauben, weil ich es sehe, dafs der Mönchsberg eine sedimentarische Masse ist, die sich aus dem Wasser niederschlug: ich kann es aber nicht zugeben, dafs sie sich aus dem See präcipitirte, der dieses Thal einst überfluthete. Mir scheint



es vielmehr, daß er, verbunden mit dem Geisberge durch den Imberg und mit dem Unterberge durch die Reste von Bergen und Hügeln, die zwischen beyden liegen, den Damm bildete, der diesen See so lang erhielt, bis er dem mächtigen Drucke unterlag und berstete. Auf diese Weise allein kann ich mir das allmähliche Abfließen der Süßwasserseen, die die Gebirgstäler erfüllen, einiger Massen erklären.

Der Eingang des Städtchens Hallein \*) von der Seite von Salzburg gewährt unter dem Baumstein einige Felsenpartien, die der Aufmerksamkeit des Künstlers werth sind. Nur Schade, daß das Staffage so oft die Wirkung des Eindruckes schwächt, den sie unter glücklicheren Verhältnissen hervor bringen müßte.

Wer je ein Oertchen gesehen hat, wo Salz gesotten wird, und wer über dieß bedenkt, daß Hallein ein sehr altes Städtchen ist, das vielmehr von seiner ehemahligen Grösse herab ge-

---

\*) Nach Vierthalern unter  $47^{\circ} 45'$  nördl. Breite.



kommen, als zu neuer Höhe hinan gestiegen ist, der wird an diesem Städtchen keine elegante *petite ville de province* erwarten. Selbst die wenigen schönen Gebäude, die man hier findet, dienen mehr ein übles Licht auf die benachbarten Häuser und Winkelwerke zu werfen, als den Werth derselben zu heben. Herr D. Vierthaler gibt die Zahl der Häuser zu 320 an: uns versicherte man, daß es ihrer 382 hier gebe, und wenn unsere Angabe richtiger ist, so könnte auch verhältnißmässig die Zahl der Einwohner von 4600 auf 5000 erhöht werden.

Diese Einwohner leben nicht bloß von dem benachbarten Salzbergwerke und den hier befindlichen Pfannen und Aemtern; eine hier befindliche Stecknadelfabrik, der die benachbarte Messingfabrik zu Oberalbe das Materiale liefert, und eine Baumwollenmanufactur, die einst größer war, als jetzt, beschäftigt hier noch viele Menschen, deren Bedürfnisse den übrigen Theil der Bürger dieses Städtchens nähren.



Ich lobe mir Industrie und Industrieanstalten:  
 aber nur eine Industrie, die ihren Mann nährt  
 und den moralischen Werth eines Menschen er-  
 hält; nicht eine Industrie, die die Hände dar-  
 ben läßt, die sie beschäftigt, und die sie eben  
 so oft zwingt sich nach erbetteltem Almosen  
 auszustrecken als nach verdientem Lohne. In  
 jeder Strafe, auf jedem Platze, in jedem öf-  
 fentlichen Hause fanden wir uns umringt von  
 bettelnden Weibern, Mädchen, Knaben, die  
 ihr Wollenknäuel unter dem Arme und den an-  
 gefangenen Strumpf an der Nadel trugen. Die  
 Art, wie sie Almosen *forderten*, zeigt wohl,  
 daß sie den Hunger fühlen, nicht aber ihr ei-  
 genes Elend und die Niedrigkeit des Tagewer-  
 kes, das sie treiben. Was kann die Pflichten ei-  
 nes Weibes, die Tugend eines Mädchens er-  
 halten, deren Stirne die Schamröthe auf im-  
 mer geflohen hat, und die sich bis zur Betteley  
 hinwerfen konnten? In keiner Stadt, in keinem  
 Orte fand ich der Bettler so viele und so un-



gestüme Bettler als hier: und doch wird, nur zwey Meilen von da, in der Hauptstadt, die dieses Städtchen regiert — die *Polizey-Fama* geschrieben! Ist denn überall auf der Welt eine so große Kluft zwischen Reden, Schreiben und Handeln! Und unsere Welt soll die beste Welt seyn? Wenn ich auch kein Candide bin, so bin ich doch auch kein Magister Pangloss.

Armuth und Schwelgerey sind gewöhnlich gepaart. Nirgendwo wird mehr geschwelgt als in London, und nirgendwo verhungern, im wörtlichen Verstande, mehr Menschen, als in diesem heutigen Babylon. Während uns Bettler im Gasthose belauerten, bestürmte der Kellner uns mit angebothem Cyperweine, Malaga, Ménésér-Ausbrüche u. s. w.: wir fanden in Salzburg im Gasthose den Luxus nicht, den wir hier auf der Post trafen, und fanden auch keine solche luxuriöse Zeche.

Wir weilten nicht lange hier, und eilten, sobald wir die Erlaubniß erhalten hatten den Salz-



berg befehen zu dürfen (was bey der bekannten Urbanität der salzburgischen Berg- und Hüttenbeamten sehr bald zu erhalten war) nach *Dürrenberg*.

Nach Hacquet a), Lenoble b), und nach dem verdienten Hrn. Berghauptmanne Schroll c) und D. Vierthaler d) über die Salzwerke zu Hallein, oder eigentlich über den Salzberg am Dürren-

---

a) Reise durch die dinarischen in die norischen Alpen II. Th. S. 165.

b) Abhandlung einer Privatgesellschaft in Böhmen IV. Bd. S. 315. Ich hatte Gelegenheit bey diesem verdienten Halurgen die Zeichnungen zu studieren, welche zu dieser Abhandlung bestimmt waren, aber nicht gestochen werden konnten. Sie sind eine Kostbarkeit, die nicht für uns verloren bleiben sollte.

c) Fhn. v. Molls Jahrbücher I. Bd. S. 199. Vergl. damit Jahrbücher V. Bd. S. 196, wo Hrn. Pr. Schiegg's Messungen der Höhen und Tiefen der Stollen und Schächte dieses Berges vorkommen.

d) Am a. O. S. 195. Die ältesten und unvollständigsten Nachrichten sind von Guettard in den Mémoires de l'academie royale de Paris 1763, und im 3. Theile der mineralogischen Belustigungen Art. 11. S. 132.



berge schreiben, ist eine Vermessenheit, die ein Reisender sich nicht zu Schulden sollte kommen lassen. Ich will es indessen wagen, eine kleine Nachricht über dieses interessante Salzbergwerk zu versuchen, die den künftigen Reisenden als Begleiter dienen kann, und die den Salzberg zu Hallein vielleicht manchem Leser, dem die angeführten Werke nie zu Gesicht kamen, bekannt machen wird. Da ich Herrn Berghauptmann Schroll's vortreffliche Beschreibung dabey zum Grunde legte, so darf ich hoffen, daß meine kleine Arbeit, wenn nicht eigenen, doch wenigstens fremden Werth haben könnte.

Der Weg von Hallein nach dem *Dürrenberge* führt gleich hinter dem Städtchen, oder viel mehr noch in demselben eine steile Höhe hinan, von der man die reizendste Aussicht über die Häuser des Oertchens hin in das weite Salzathal genießt. Mit jedem Schritte, den man aufwärts steigt, erweitert sich der Horizont, und neue Prachtgemähldc heben sich aus dem-



selben empor. Am Silberbande der Salza, das  
 von Osten hinab nach Westen durch Anger und  
 Auen und fruchtbare Felder sich schlängelt, rei-  
 hen sich Heere von Schlössern und Villen und  
 Höfen und Dörfern. Im fernem Westen umschlingt  
 es das hundertthürmige Salzburg, das mit sei-  
 nem Schlosse in den Lüften zu thronen scheint.  
 Der waldige Geisberg im Norden erhebt sich  
 über eine Reihe von buntbebauten Hügeln, die  
 seinen Fuß umkränzt. Den Vorgrund zu diesem  
 Gemälde bildet der gespaltene Fels des Baum-  
 steines, die Rotonde von Hallein und ein be-  
 waldeter Bergrücken. Wenn das Auge sich in  
 dem unermesslichen Aequer von Bayern ver-  
 liert, und ermüdet in dem Ueberblicke so vie-  
 ler Prachtscenen, so ruht es hier in dem nied-  
 lichen Panorama des kleinen Städtchens, in  
 dessen Gassen und Straßen und Höfe man hinein  
 sieht wie von einem Thurme herab. So wie der  
 Weg den Berg sich hinan windet, so wechseln  
 mit seinen Krümmungen die Gruppen in dem



Thale, bis endlich Thal und Stadt und Dorf hinter dem *Wasserkunstthurme* verschwindet.

Nun wird der Pfad noch steiler: er schlängelt sich durch Gruben und Schluchten, welche prächtige Kalkfelsen, eine subalpine Flora, die kleinen Fälle des *Kothbaches* e) (der jedoch zuweilen bey Regenwetter eine furchtbar schöne Cascade am steilen Abhange gegen die Stadt hin bildet) kühne und regelmässige Wasserleitungen, durch die die Sohle vom Berge herab geführt wird, kugliche Hügel, die sich an den höheren Bergrücken anschmiegen, und niedliches Buschwerk zu halbwilden Partien eines englischen Gartens umschafft. Nur die vielen Unglückstafeln, die ein *Orbis pictus* aller Gefahren sind, welche ein Bergmann und ein Hallore zu bestehen hat, und die vielen gräßlich verzerrten heiligen Bilder und Kreuze, welche an diesem schönen Wege aufgestellt

---

e) Man nennt ihn wegen des Lettens so, den man aus dem Salzberge in ihn fördert.



sind, erinnern den Fremden, daß er nicht in einem Garten, sondern auf einer Strafe in einem weiland geistlichen Staate sich befindet.

Wenn man den Graben, der sich gen Süden hinauf zieht, hinangestiegen ist, winkt freundlich aus Osten von einer lichten grünen bunt bebauten Höhe herab die Kirche des Oertchens *Dürrenberg*. Steil ist der Treppelweg hinan, aber lohnend ist die Aussicht, die man von ihren Marmorwänden <sup>f)</sup> hinab in's Salzathal, und

---

f) Die Kirche am Dürrenberge ist ganz von rothem Marmor erbaut, der an Ort und Stelle bricht, und den Hacquet a. a. O. Th. II. S. 169 für Rosso di Francia erklärt. Sie ist Pfarrkirche des Ortes, und wird von vier Augustiner-Mönchen bedient, obschon das an Geistlichen reiche Hallein nur eine kleine Stunde davon entfernt, und nicht groß ist. Ausser der Taverne (der Kirche gegen über) in welcher man absteigt, wenn man den Berg befährt, dem Verwes- und Schulhause und einigen anderen Gebäuden fanden wir hier nur wenige Häuser. Ihre Summe mag kaum einige 50 betragen. Einzelne Meiereyen, und Bergstuben und Huttmanns-Wohnungen fanden wir aber an der Lehne zerstreut.



weit hinaus über Salzburgs Thürme in die Ebenen von Bayern genießt. Es ist schön auf unserem Leopoldsberge, aber am Dürrenberge ist es noch schöner. Man ist an seinem Gipfel beynahe im Mittelpuncte der grossen Kalkgebirgskette, die sich aus Oberösterreich durch Salzburg und Berchtesgaden nach Tyrol hin zieht, und die in ihrem nördlichen Vorgebirge den reichen Schatz von Salzlagerstätten enthält, der Oberdeutschland so glücklich macht.

Von oben herab betrachtet scheint der Dürrenberg ein Aggregat von Hügeln, das gen Süden an die unersteiglichen schroffen Kalkwände aufsteigt. Seine Höhe über dem Pflaster am Pflughause zu Hallein beträgt 1050' 7 oder 1067' 7 über Salzburg.

Das Innere dieses Berges ist ein Flötzkalkstein, dessen Lager und Bänke mannigfaltig verschoben sind, doch meistens aber zwischen 20 und 30° gen Süd und Südwest streichen. Sie sind mehr oder minder durch Flötzklüfte ge-



trennt und durchschnitten, und der Flötzkalkstein selbst ist dichter gemeiner gelblich und graulichweisser Kalkstein. In den buntfärbigen Bänken und Lagern deselben ist die rothe Farbe, in's Braunrothe ziehend, die vorwaltende. Der Bruch ist derb, zuweilen muschlicht. Die in einem hohen Grade halb harten Stücke werden als Marmor, und auch zur Stollenmauerung benützt.

Versteinerungen (Pektiniten, Chamiten) kommen theils noch in zu Tage aussetzenden Bänken, theils in losem Zustande, häufig am Horwartsgute, auch in rothem Muschelmarmor beym Steinbruche Wallbrunn vor. — Der hier so genannte *Buchstein* besteht aus häufig daselbst vorkommenden Trümmern von grofs- grob- und feinkörnigem eisenschüffigen Sandsteine, und eisenschüffiger Kalkbreccia. In den Schluchten ist Mergelerde und verhärteter Mergel und sandiger Töpferthon unter der Dammerde von geringer Mächtigkeit.



Die salzhältige Gebirgsmasse in diesem Berge stellt ein ungeheures Stockwerk von gemeinem Thone vor. Dieser Thon ist blaulich und schwärzlichgrau, mehr oder minder erhärtet, zuweilen gegen den Tag lettenartig; in beträchtlicher Tiefe geht er in Schieferthon über.

Die hier im Salzberge einbrechenden Erd- und Steinarten sind, nach BH. Schroll, 1) dichter, gelblich und graulichweißer Kalkstein von mannigfaltiger Grösse und Form, wahrscheinlich aus dem südlichen hohen Flötzkalkgebirge hinein gestürzt. 2) Aufgelöster oder verwitterter Kalkstein wie Bergmilch, hier und da kreidenartig in den Klüften des vorigen Kalksteines, selten, in kleinen Massen, im erhärteten Thone g). 3) Gyps, dichter, blättriger, faseriger und selten haarförmiger, und mit Weiss, Grau und Braun, wie Bänderachat, gestreift. Obschon er mit Salztheilen geschwängert ist,

---

g) Wir fanden auch Stalaktiten in einigen Klüften des Berges, die etwas nach Salz schmeckten.



nimmt er doch zuweilen Politur an, und gleicht einem Alabaſter. Jener kommt zuweilen fleiſchroth vor, der blättrige gelblich. Er bricht mit dem Salze in der ſalzhältigen Thonmaſſe oft in mächtigen, oft in ſchmalen Lagern. Der blättrige Gyps iſt in Neſtern und Mugeln in dem dichten eingemengt: der faſerige kommt in dünnen Lagen, von 3 — 2'' — 1''' unter mannigfaltigen oft ſich durchkreuzenden, Richtungen, zuweilen in Blättchen vor. 4) Fraueneis, theils im ſalzhältigen Thone, theils im Salze ſelbſt, und unmittelbar neben dem blättrigen Gypſe. Unter den mannigfaltigen Kryſtallisationsformen ſind kleine und ſehr kleine Säulen an den Wänden, an der Firſte und an der Sohle der Salzkammern die häufigſten und ſchönſten. Ihre Entſtehung erklärt ſich leicht durch die Ruhe der Salzauflöſung in dieſen Kammern. Zwillingskryſtalle ſind bey der Menge derſelben eben nicht ſelten.

Die verſchiedenen Abänderungen des am Dür-



renberge bey Hallein einbrechenden Steinsalzes sind:

A. *Blättriges*: a) graulich und röthlichweiss, grofsblättrig; b) fleisch- und bräunlichroth, kleinblättrig; c) rauch- und röthlichgrau, feinblättrig; d) grofs- grob- klein- feinkörnig; e) gelblichweiss und blutroth, feinkörnig, dem Dichten sich nähernd; f) hell und röthlichweiss, in kleine vollkommene Würfel krySTALLISIRT.

B. *Faseriges*: a) hellweiss, grünlich und röthlichweiss, schmalte- und blasshimmelblau: letzteres ist sehr selten; b) in dünnen Blättchen in erhärtetem Thone und Schieferthone eingemengt; c) grob- klein- und feinfaserig, gleichlaufend und krummfaserig; d) selten in dünnstänglich abgetheilten Bruchstücken.

Manches Mal bricht das Steinsalz in 3 bis 4' mächtigen, oft in schmalen zuweilen wellenförmigen Lagen, in kleinen Adern, in unregelmässigen Blöcken Geröllen und Körnern, oft ist es grob, oft klein und fein, oft nur in unsichtba-



rén Theilchen in die Thonmasse eingesprengt. Je tiefer man gräbt, je reicher wird der Thon an Salz. Auch ist er gen Süden reicher als gen Norden. Das hier so genannte *Haselgebirg* besteht aus einer Thonmasse, die mit sparsamen oft kaum eine Linie dicken Steinsalzlagen durchflochten ist, so dafs die Schieferblätter mit feinen Steinsalzblättchen, die noch dazu mit vielen Gypslagen durchzogen sind, sparsam abwechseln. Dieses Haselgebirg ist eben so wenig bauwürdig, als das *Taube* oder *Blindgebirg*, das kein Steinsalz enthält.

Aufser dem Steinsalze oder Kochsalze bricht auch Wundersalz (schwefelsaures mineralisches Alkali) derb, zuweilen in grossen, meistens aber in kleinen Stücken und unmittelbar neben dem Kochsalze, manches Mahl auch klein und fein eingesprengt in demselben vor. Es ist meistens hellweifs und durchscheinend. Einige, sagt Herr Berghauptmann Schroll, wollen es auch krystallisirt gesehen haben.



Federalaun, weifs, in's Graue ziehend, bricht theils in einzelnen krummen Haar-Fasern, theils in gröfsere und kleinere Büschel angehäuft in Höhlen und Klüften der Thonmasse. Auch natürliches Bitterfalz kommt hier, blafs spangrün, graulich und gelblich weifs in gröfsen und kleineren Stücken nicht sehr selten, meistens unmittelbar neben Stein- und Wunderfalz vor. Selten findet es sich krySTALLISIRT in federähnlichen, büschelförmig zusammen gehäuften, sehr kleinen KrySTALLen.

Herr Berghauptmann *Schroll* gesteht es selbst, dafs man die Ausdehnung des Salzstockes, der hier gebaut wird, noch äufserst wenig kenne. Unser Führer wufste mehr: er versicherte uns mit einer Gewifsheit, als ob er den Salzstock selbst hinein geschoben hätte, dafs er 500 Klafter Breite, 1200 Klafter Länge gegen Mittag, und 220 Klafter Tiefe habe <sup>h)</sup>. Allein nach Herrn

---

<sup>h)</sup> Herr Dr. Vierthaler gibt 1633' Höhe, 4083' Breite und 8983' Länge an.



Berghauptmann Schrolls Untersuchungen hat man bisher nur in Nordost den begrenzenden Flötzkalkstein gefunden, der unter einem Winkel von ungefähr  $30^{\circ}$  gen Südwest sich neigt. Gen Südost und Nordwest ist man noch auf kein Ende, auf keine Gesteinscheidung gekommen, und eben so wenig in Südwest und in der Tiefe. Die Oberfläche des Berges selbst ist höchstens nur 4—8 Klafter tief Dammerde, Lehm, und Kalksteingerölle: unter diesem liegt schon der Salzstock. Bey dem Layen so wie bey dem Bergmanne dringt sich die Frage auf: woher diese ungeheure Salzmasse, die in der Kalkgebirgskette von Hall bey Admont über Aufsee, Hallstadt, Ischl, Hallein, Berchtesgaden, bis Hall in Tyrol fortläuft? — Die vielen Versteinerungen von Seethieren, die bey allen diesen Salzwerken häufig, und vorzüglich häufig um Hallstadt vorkommen, scheinen denjenigen, die diese Salzstöcke als Abdampfungspräparate des Meerwassers betrachten, das Wort zu reden,



zumahl da sie hoch gelegen sind, und auf Thonlagern vorkommen. Allein, wenn man die Entstehung des Steinsalzes aus dem Meere sich erklären will, so muß man sich hüten, die Salzigkeit des Meeres nicht von dem aufgelösten Steinsalze herzuleiten. Ich getraue mir nicht zu bestimmen, ob das Meer oder ob die Erde ehe gesalzen war: die Entstehung des Salzes in der einen wie in dem andern ist gleich schwer zu erklären. Nur dieses glaube ich doch *beweisen* zu können, „dass die Bildung dieser Salzlager mit einer der griechischen Fluten, vielleicht mit jener, von welcher Diodor unter dem Namen der Samothracischen spricht“ — *nicht*, wie Herr Dr. Vierthaler a. a. O. S. 209 vermuthet, „gleichzeitig sey“ — *nicht* gleichzeitig seyn könne. Und eben so gewiß ist es, dass Anhänglichkeit für sein zweytes Vaterland diesem hochverdienten Schriftsteller die Feder führte, als er S. 194 schrieb: „in dem Dürrenberge legte die Natur die größten und reichsten Lager



von Steinfalz an , die an der Nordseite des Tauerngebirges sich finden." Berchtesgaden ist, wie ich in der Folge zeigen werde , ohne Vergleich reicher , und auch Aufsee und Hallstadt. Desto größere Ehre macht aber selbst diese Armuth der Bergbaukunde in Salzburg.

So viel wußten wir beyläufig von diesem Berge , als wir in der Taferne uns zur Abfahrt rüsteten. Man zog uns hier leinene weiße Bergkleider an , man krönte uns mit der Berghaube , und umgürtete unsere Lenden mit dem Bergleder. Ich hatte bereits die Salzberge zu Aufsee , Hallstadt , Ischl befahren , und protestirte gegen die letzte Zierde : indessen hatte ich bald , wie man unten sehen wird , Gelegenheit meinen à prioristischen Schluß , selbst , und im eigentlichsten Verstande *à posteriori* zu widerlegen. In unserem unterirdischen Habite befuhren wir den *Freudenbergstollen*.

Wenn wir von dem höchsten Tageschachte , *Teufenbach* , eingefahren und bey dem unter-



sten Hauptstollen, *Wolf Dietrich*, heraus gekommen wären, so würden wir 212 Klafter 1' 4'' tief in das Eingeweide des Berges hinab gestiegen seyn: denn dieß ist die bisher bebaute Tiefe dieses Berges; wir hätten ferner 1497 Klafter 1' 4'' von Nordost gen Südwest durchsteigen müssen, wenn wir die ganze Länge, und 630 Klafter 3' 4'' von Südost gen Nordwest, wenn wir die ganze Breite des gegenwärtigen Baues hätten ausgehen wollen. Wir führen aber nur beym *dritten* Berge vom Gipfel herab, oder beym *Freudenberge* ein.

Um sich eine Idee von dem inneren Baue in diesem Berge zu machen, muß man denselben in 9 wagrechte Theile zer schnitten sich denken, wovon jeder, bis auf einen (den *Ruprechtsberg*) einen eigenen Hauptstollen, d. h. fast wagrechten Ein- und Ausgang hat, und über dieß mit dem oberen und unteren durch Schächte in Verbindung steht. Jeden dieser Theile nennt man hier *Berg*. Die Nahmen die-



fer Berge , in der Ordnung , wie sie von oben herab auf einander folgen , sind: *Georgenberg, Leonhardsberg, Freudenberg, Glannerberg, Obersteinberg, Untersteinberg, Johann Jacobberg, Rupertsberg* (ohne eigenen Ein- und Ausgang, bloß durch Rollen verbunden mit dem obigen und dem) *Wolfdietrichberge*.

Wir stiegen in unserem *Freudenberg*-Hauptstollen ungefähr 300 Klafter weit hinein , wovon 53 Lachter in Marmor gemauert sind. Man versicherte uns, daß bey dieser Arbeit der Schuh einen Ducaten gekostet habe , und wir wollen dieß um so lieber glauben, da dieser Preis, verglichen mit jenem der periodischen Zimmerung, uns nicht hoch zu seyn scheint. Diese Hauptstollen , welche gewöhnlich 24 Stürfe i) hoch, an der Sohle 16, in der Mitte 8, in der Firste 6

---

i) Das salzburgische Berglachter, welches 8' 2'' gemeinen Landmaßes enthält , wird in 5 Ellen eingetheilt , jede Elle in 6 Stürfe, jeder Sturf in  $5\frac{1}{2}$  Puncte, deren also das ganze Berglachter 160 enthält.



Stürfe weit find, dienen zur Ein- und Ausfahrt der Arbeiter, und zur Ableitung des Wassers so wohl als der Sulz, und stehen mit allen übrigen Gebäuden so in Verbindung, daß man aus ihnen leicht zu denselben gelangen kann. Sie sind daher meistens in gerader Linie, und haben bey 60 Berglächter Länge 1 Lachter Fall gegen Tag zu. An der Sohle hat man aus 5 Latten einen beyläufig 2' breiten *Weg* gebaut, auf welchem die *Karrenzieher* den Schlamm und das Unbrauchbare, den *Unberg*, aus dem Bergwerke schaffen. Die Karrenhunde, hier *Truhen*, haben hier zwey Räder, für die zu beyden Seiten das Geleise gebaut ist: sie sind schmaler als die gewöhnlichen Hunde, fahren aber schneller. Gewöhnlich wird in längeren Stollen von 50 zu 50 Lachtern der Stollen um seine Breite erweitert, eine *Kehre* angebracht, damit die Karrenzieher einander, wenn sie sich begegnen, ausweichen können. Zu beyden Seiten dieses Weges an der Sohle liegen 8" dicke,



4'' weit gebohrte fichtene Röhren, in welchen so wohl das Wasser als die Salzauflösung, Sulz, abgeleitet wird. Die Verbindung dieser 8' langen Röhren ist sehr einfach: das eine kegelförmig zugespitzte Ende der vorderen Röhre paßt in den kegelförmig ausgehöhlten Kopf der hinteren Röhre u. s. f.

Da, wo die Mauerung in unserem Stollen aufhörte, fing die Zimmerung an. Das Salzgebirg besteht nämlich aus einer weichen, wenig zusammenhaltenden Gebirgsmasse, in welcher nur selten festes Gestein vorkommt. Der ungeheure Druck dieser Masse, das durch die Klüfte von der Oberfläche des Berges durchsickernde Wasser, die von aussen durch den Stollen eindringende Luft (das Wetter) würde den Stollen, wenn er nicht inwendig ausgezimmert wäre, sehr bald zusammen drücken, oder, wie der Bergmann sagt, machen, daß der Stollen *zusammen wachse*. Daß der Einfluß der äufseren atmosphärischen Luft auf dieses so ge-



nannte Zusammenwachsen einen mächtigen Einfluß habe, beweiset die Erfahrung, nach welcher in Stollen ohne Luftzug, in todttem Wetter, dieses Zusammenwachsen entweder gar nicht oder nur unmerklich Statt hat. Daher auch die Nothwendigkeit der Thüren in den Stollen, um den Zutritt der äußeren atmosphärischen Luft abzuhalten. Ob das, durch den Wechsel und die Differenzen der Temperatur der äußeren Luft mit der Grubenluft im Winter und Sommer erzeugte feine Wasser, oder ob der Sauerstoff der äußeren atmosphärischen Luft auf die todte Erde in den Stollen wirke, oder ob das statische Gesetz des Druckes nach der Gegend des mindesten Widerstandes allein zureiche, dieses Phänomen zu erklären, getraue ich mir nicht hier zu entscheiden; genug, daß dieser Druck Zimmerung nothwendig macht, und zwar oft schon bey der ersten Anlegung eines Stollens, wo man nach jedem 10—12 Fuß, den man in den Berg hinein arbeitete, zimmern muß.



Wo der Druck des Gebirges nicht sehr stark ist, ist *einfache Zimmerung* hinreichend. Man denke sich mehrere hinter einander hingestellte Thürstöcke, und man hat ein Bild von der einfachen Zimmerung. Wenn nur einzelne Bergstücke rollend werden, werden auch nur einzelne *Stötze* (Schwartlinge) eingetrieben: wenn das Gebirg aber sehr mürbe ist, nimmt man an die Stelle dieser  $3\frac{1}{4}$ '' dicken Schwartlinge 5'' dicke Baumstämme (Bergbäumchen, Stämpel). Diese einfache Zimmerung ist nicht immer im Stande, einem heftigen Drucke des Gebirges zu widerstehen. Man muß zuweilen zu beyden Seiten des Stollens noch über die einfache Zimmerung hin Pfosten an den Seitenwänden befestigen, und mit Sperren und Tragstämpeln verspannen.

Aber auch diese Zimmerung kann den Druck nur auf einige Zeit aufhalten: oft sind schon in einem halben Jahre die Pfosten wie Stäbchen gebogen und dem Bruche nahe. Man muß da-



her von Zeit zu Zeit nachsehen, die Zimmerung wegnehmen, und sehen, um wie viel der Berg an der Firste (der oberen Wand des Stollens) herab gedrückt, an den Ulmen (Seitenwänden) sich heraus gebogen, oder von unten, von der Sohle herauf, sich erhoben hat. Man arbeitet dann so viel vom Berge weg, als nöthig ist, um das alte Maß wieder herzustellen, und die Zimmerung neuerdings ohne Gefahr einzusetzen.

In dem Tauben-Gebirge, in welchem kein Salz vorkommt, fault das Zimmerholz durch den Wechsel der Nässe und Trockenheit, und muß durch neues ersetzt werden. In dem Salzgebirge wird aber das Holz durch das von dem Wasser aufgelöste Salz, von welchem es durchdrungen wird, immer fester, und so zu sagen unverwesbar. Sonderbar ist es, daß das Einbeitzen des Holzes in Salzfohle dieselbe Wirkung nicht so andauernd hervor bringt.

Wir waren ungefähr 200 Klafter im Haupt-



stollen fortgewandert, als wir zu einem *Schacht-  
tritte* kamen. Schachttritte sind kleinere Stollen  
(sie sind 21 Stürfe hoch, an der Firste 6, an der  
Sohle 12 Stürfe weit) durch welche man vom  
Hauptstollen weg in das Gebirg oder von ei-  
nem Sinkwerke zum anderen kommt. Sie ha-  
ben gleichen Fall (Stollrösche) mit dem Haupt-  
stollen. Ihre Richtung bestimmen die Sinkwer-  
ke, welche aus ihnen gebaut werden. Da die  
Schachttritte schon im Salzgebirge liegen, und  
dem Wetterzuge nicht mehr so sehr ausgesetzt  
sind, ist auch hier weniger Zimmerung nöthig,  
und kann, im nöthigen Falle, mit kürzerem  
Holze gemacht werden. Diese Schachttritte die-  
nen auch zur Auffammlung und Abführung der  
*Selbstwasser*, die im Berge selbst entspringen.  
Man kann das Unheil sich denken, das eine  
solche Quelle in einem Salzberge veranlassen  
würde, wenn man sie nicht alsogleich bey ih-  
rem Ursprunge auffammelte. Man muß daher  
zuweilen bloß dieser Quellen (Selbstwasser) we-



gen eigene Schachttritte bauen, um sie in Röhren ausführen und ableiten zu können. Zuweilen kann man jedoch diese Selbstwasser zur Anwässerung der Sinkwerke benützen, und die oft kostbare Einleitung fremder Tagwasser dadurch ersparen. Ein solches Selbstwasser wird im Dürrenberge in dem Schachttritte *Hofstadt*, welcher vom *Rothmayrschurf* weggeht, wirklich benützt. Auf unserer Fahrt durch diesen Schachttritt kamen wir einige Weitungen vorüber, die man uns *Probieröfen* nannte. Sie sind von gleicher Weite mit den Schachttritten, und werden bloß in der Absicht gebaut, um Salzreiche Orte zu entdecken. Da man in denselben einst Sinkwerke anlegt, so gibt man ihnen immer eine solche Richtung, daß man den bereits bestehenden oben, unten, oder an den Seiten liegenden Sinkwerken nicht zu nahe kommt. Man legt immer mehrere an, um in der Folge freye Wahl zu haben.

Um diese Sinkwerke, die wir in der Folge



beschreiben werden, anzulegen, muß das Wasser, welches aussen (am Tage) in Bächelchen den Berg herab fließt, aufgefangen und in den Berg geleitet werden. Dieses geschieht durch schief aufsteigende Stollen oder so genannte *Tag-schürfe*. Sie sind gewöhnlich 18 Stürfe hoch, 10 Stürfe an der Sohle,  $7\frac{1}{2}$  in der Mitte und 5 an der Firste breit und wenn und wo es nöthig ist, verhältnißmässig gezimmert. An der Sohle sind zu beyden Seiten die Röhren eingelegt, welche das süsse Wasser zuführen k). Da diese

---

k) Dieses liefert hier der Larofs Bach für drey Tag-schürfe, welche 13 Sinkwerke bewässern; der Bach im Meisslgraben, welcher durch einen Schurf 13 Sinkwerke bewässert; der Bach auf der Gänstratte, welcher 8 Sinkwerke durch zwey Schürfe mit Wasser versieht. Hierzu kommt noch das Selbstwasser in der Hoffstadt. Vor den Mundzimmern, d. i. Eingängen der Tag-schürfe ist ein großer Wassertrog mit vorne zugespitzten Röhrchen, welche in die Röhren passen, durch die das Wasser in die Sinkwerke geführt wird. Die Wasserleitungen aus diesen Bächelchen bis zu den Tag-schürfen besorgen die



Tagshürfe nicht bloß zur Einleitung des kühlen Wassers, sondern, um Umwege u. s. w. zu ersparen, auch zum Ein- und Ausgange für Arbeiter dienen, so sind an der Sohle derselben Stufen angebracht, welche entweder, wenn das Gebirg fest ist, in dasselbe eingehauen, oder aus Holz eingezimmert sind. Auf 2 Fuß lange Latten rechnet man 12 Stufen.

Da durch diese Tagshürfe das Wasser bloß in die Schachttritte geleitet wird, so muß es noch von diesen weg in die Sinkwerke geführt werden: und dies geschieht vermittelt der Ankehrshürfe. Jedes Sinkwerk hat nothwendig *einen* Ankehrschurf: größere haben zwey. Sie haben gleiche Weite mit den Tagshürfen, werden aber nicht ordentlich gezimmert, sondern nur hier und da verspreitzt. Man legt sie an-

---

Bauern, durch deren Felder sie gehen, und sie erhalten für die Aufrechthaltung derselben täglich 10 Kreuzer.



fangs immer tiefer an, damit sie durch das Steigen der Sinkwerke nicht so bald außer Gebrauch kommen.

Nach vielem Herumsteigen kamen wir endlich in ein altes aufgelaßenes Sinkwerk, oder, wie man sie in Oberösterreich nennt, in eine Wehre. Man denke sich eine Höhle, die einige 70 Klafter lang und 20 — 30 Klafter breit ist, aber nicht viel höher als 7 — 8'; man denke sich die Wände derselben mit einigen hundert Lichtern erleuchtet, und man berechne daraus den Eindruck, den ein so weites unterirdisches Grab, das Tausende begraben könnte, auf den staunenden Fremdling machen muß. Unwillkürlich bemächtigt sich ängstende Bangigkeit seiner Brust, wenn er die Klüfte sieht, in die die niedrig hinschwebende Decke zerrissen ist; wenn er die Bergtrümmer im dämmernden Lichte ersieht, die aus denselben herab stürzen; wenn in dem kleinen Horizonte, den ihm die nächtlichen Lichter flimmernd erhellen, alles einge-



stürzt um ihn her liegt, und mit jedem Augenblicke die Decke nachzufinken droht. Je größer und weiter diese Sinkwerke sind, desto fürchterlicher ist der Eindruck, den sie hervorbringen.

Diese Sinkwerke sind die eigentlichen Werkstätten, in welchen das Salz auf eine eben so kühne als überdachte Weise gewonnen wird. Während unseres Aufenthaltes hatte man, nach der Versicherung des geleitenden Bergmannes, 33 solche Sinkwerke, in aufrechtem Stande; 17 sind bereits eingegangen. Eben so viel sind auch in Herrn Berghauptmanns *Schroll* Beschreibung S. 236 angegeben. Sie sind von verschiedener Größe, und man bestimmt ihre Weite nach der Zahl der Bergpfannen, die sie enthalten. Eine Bergpfanne ist ein Idealmaß, und bezeichnet so viel Salzauflösung, als während einer Woche auf einer Salzpfanne zu Salz versotten werden kann; d. i. ungefähr 13000 öster. Eimer, woraus man zu Hallein bey glücklicher Siedung 4000 Ztr. Salz erhält.



Die Nahmen und Weiten dieser Sinkwerke  
in den neun Bergen gibt folgende Tabelle:

|                                               |   |                                                             |    |
|-----------------------------------------------|---|-------------------------------------------------------------|----|
| Im <i>Georgenberge</i>                        | { | Gerathwohl gibt . . .                                       | 8  |
|                                               |   | Johann Ernst — . . .                                        | 8  |
|                                               |   | Harrach — . . .                                             | 5  |
| Im <i>Leonhards-<br/>berge.</i>               | { | Thurn und Sunzin-<br>ger unter einem<br>Himmel . gibt . . . | 4  |
|                                               |   | Schnedizeni — . . .                                         | 3  |
|                                               |   |                                                             |    |
| Im <i>Freudenberge</i>                        | { | Rehling gibt . . .                                          | 1  |
| Im <i>Glannerberge</i>                        | { | Aman gibt . . .                                             | 1  |
| Im <i>Abts- oder<br/>Obersteinber-<br/>ge</i> | { | Dücker gibt . . .                                           | 9  |
|                                               |   | Mühlhauser gibt . . .                                       | 16 |
|                                               |   | Hinterfeng — . . .                                          | 2  |
|                                               |   | Platz . . . — . . .                                         | 4  |
|                                               |   | Maximilian — . . .                                          | 7  |
|                                               |   | Schildl und Aigl un-<br>ter einem Himmel . . .              | 4  |
| Im <i>Aebtissinn-oder<br/>Untersteinberge</i> | { | Widmann gibt . . .                                          | 3  |
|                                               |   | Priester — . . .                                            | 4  |
|                                               |   | Stäber . . . — . . .                                        | 50 |
|                                               |   | Alt . . . — . . .                                           | 3  |
|                                               |   | Kremberger — . . .                                          | 3  |
| Im <i>Jocann Jakobs-<br/>berge</i>            | { | Schneeweifs gibt . . .                                      | 7  |
|                                               |   | Helmreich — . . .                                           | 10 |
|                                               |   | Gilser . . . — . . .                                        | 9  |
|                                               |   | Buchholz — . . .                                            | 28 |
|                                               |   | Hölden . . . — . . .                                        | 26 |
|                                               |   | Pflanzmann — . . .                                          | 26 |

Bergpflannen Sulz oder Salzauflösung.



|                                    |                                        |           |                                           |
|------------------------------------|----------------------------------------|-----------|-------------------------------------------|
|                                    | Uebertrag . . . . .                    | 241       | } Bergpfannen Sulz oder<br>Salzauflösung. |
| Im <i>Rupertsberge</i>             | { Schendl gibt . . .                   | 3         |                                           |
|                                    | { Unbefleckte Em-<br>pfängniß gibt . . | 5         |                                           |
|                                    | { Kornhauser — . .                     | 3         |                                           |
|                                    | { Leopold . . . . .                    | 8         |                                           |
|                                    | { Auer . . . . .                       | 9         |                                           |
|                                    | { Sigmund . . . . .                    | 3         |                                           |
| Im <i>Wolf-Dietrich-<br/>berge</i> | { Franz Anton gibt . .                 | 5         |                                           |
|                                    | { Hunger . . . . .                     | 4         |                                           |
|                                    | { Colloredo — . . .                    | 1         |                                           |
|                                    |                                        | <hr/> 282 |                                           |

Die Senkwerke Vorderfeng, Räsp, Stängel, sind wegen Geringhaltigkeit am Steinsalze auf-  
gelassen worden.

Es ist der Mühe werth, bey der Anlage und der Benützung eines solchen Sinkwerkes etwas länger zu verweilen.

Das Gebirg zu Hallein ist wie jenes zu Aufsee, Hallstadt, Ischl in Oberösterreich und zum Theile jenes in Berchtesgaden zu arm, als daß man aus demselben, so wie in Wieliczka in Galizien, Formalstücke reinen Salzes aushauen könnte. Das hier einbrechende Salz ist immer mehr oder weniger mit fremdartigen Theilen ge-



mischt, und kann, ohne daß man daselbe durch Kunst davon reinigt, keine kaufbare Ware, kein brauchbares Kochsalz werden. Das beste und wohlfeilste Mittel dieses Bergsalz zu reinigen, ist sein natürliches Auflösungs- mittel, das Wasser, welches das Kochsalz im Berge auflöset, und die Erden, die es verun- reinigen, zu Boden fallen läßt. Man hat hier die Natur nachgeahmt, die durch die Quellen, welche in Salzgebirge eindringen, das darin enthaltene Steinsalz auflöset, und so Sohlen hervor bringt.

Die Weise, wie man das Wasser in den Salz- berg leitet und von demselben Steinsalz auflö- sen läßt, um es hierauf, wenn es sich selbst ein Reservoir gebildet und mit Kochsalze ge- sättiget hat, durch ein *Wehrwerk* abzuzapfen, zur Pfanne zu leiten, und dort zu versieden, ist folgende:

Um ein neues Sinkwerk anzulegen, oder *auszulegen*, untersucht man einen der oben an-



geführten Probieröfen, und wählt dann denjenigen, der am reichsten, und zugleich am besten gelagert ist. Man beobachtet bey der Wahl der Lage der Sinkwerke, die übrigens ohne bestimmte Ordnung angelegt werden, und die sich nur durch ihre Gröfse unterscheiden, die einzige Regel: dafs ein Sinkwerk von anderen Berggebäuden wenigstens 15 Berglachter in Hinsicht seiner Sohle, und 5 bis 6 Berglachter in Rücksicht der Seigerhöhe, wenn sie über einander zu stehen kommen, entfernt sind. Man fängt dann sogleich an von einem höher liegenden Stollen oder Tageschurfe einen Ankehrschurf bis auf die Sohle des neu anzulegenden Sinkwerkes anzulegen (abzuteufen). Hierauf haut man in die beyden Wände oder Ulmen des Probierofens Querschläge (Fehler), 6 bis 8 St. nach dem Verhältnisse der Länge des Probierofens. Man macht sie gewöhnlich 21 Stürfe hoch, 6 Stürfe weit, und 5 bis 6 Stürfe lang. Sie dienen dem Wasser Eingang in den Berg zu



verschaffen, welches in den Probierofen gelassen wird.

Da dieser Probierofen aber ebenföhllich mit dem Hauptstollen liegt, so muß das Ausdringen des eingelassenen Wassers in den Hauptstollen durch einen Damm, durch ein *Wehrwerk* verhindert werden. Dieses Wehrwerk bestehet aus einem *Langofen*, der am Ende zwey *Kränzel* oder *Flügen* hat.

Der Langofen ist eine Erweiterung des Ganges, durch welchen man zu dem Wehrwerke gelangt. Er wird länger bey mürberem, kürzer bey festerem Gebirge angelegt, ist aber wenigstens 21 Stürfe höher als ein Schachttritt, und an der Sohle 10, an der Firste 5 Stürfe breit. Auch die Flügen, welche senkrecht auf den Langofen am inneren Ende desselben gegen die Wehre zu gebaut sind, sind nach der Beschaffenheit des Gebirges bald länger, bald kürzer, aber von gleicher Breite mit den Langöfen. Nur sind sie um  $\frac{1}{2}$  bis 1 Berglachter tiefer in die



Sohle eingehauen, damit das Wasser, welches das Salz aufgelöst hat, nicht unter demselben durchdringen kann. Die Höhlen, welche dieser Langofen und die Flügen bilden, werden hierauf 21 Stürfe hoch von der Sohle mit grauem Thone, welcher stark geschlagen (gedroschen) und mit Salzwasser befeuchtet wird, angefüllt, und ausgestampft. Man nennt diesen Thon *Blendberg*. Um das eingelassene Wasser nach Belieben abzapfen zu können, zimmert man einen *Wasser-* oder *Absatzkasten* 16 Stürfe hoch bis an die Decke, den Himmel, hinauf, und beynahe eine Elle tief unter die Sohle. Da nun das eingelassene Wasser, nachdem es das Salz aufgelöst hat, und *Sulz* oder *Salzsohle* geworden ist, von diesen Kasten eingefogen werden soll, so verschlägt man dieselben nur leicht mit Bretern, so daß zwischen den offenen Fugen die Sulz eindringen kann. Auf dem Grunde dieses Kastens bringt man ein Rohr, das *Ableitsrohr*, an, welches an seinem



oberen Ende mit einem durchlöcherten Bleche oder *Sehneisen* versehen ist, auf welchem noch ein anderes an allen Seiten angebohrtes und oben mit einem *Sehneisen* versehenes Rohr angebracht ist. Von dem Ableitsrohre läuft, je nachdem der Langofen lang ist, ein Rohr, oder es laufen 2, 3, 4 Röhren: das letzte gewöhnlich 12 Fuß lange Stück ist etwas weiter gebohrt als die übrigen, und wie dieselben in Letten eingestampft, am Ende mit einem Hahne (dem *Wehrschrauben*) versehen, und mündet in ein anderes kurzes lothrechtes Rohr, welches mit dem ableitenden horizontalen Rohre an der Ebensohle des Schachtrittes unter einem rechten Winkel mündet. Durch in einander gesteckte Röhren wird dann die Sulz aus dem Schachtritte in den Hauptstollen geleitet, und endlich zu Tag hinaus gefördert.

Wenn alle diese Werke vorgerichtet sind, läßt man durch die in den Ankehrschurf eingelegten Röhren süßes Wasser in den Probierofen



ein: Anfangs nur zwey Fuß hoch. Das Wasser löset sehr bald das an den Wänden enthaltene Salz auf, sättiget sich damit, und wird dann als Sulz abgezapft. Man läßt hierauf neues frisches Wasser ein, und zwar mehr als vorher, zapft es wieder ab, und wiederhohlt die Manipulation so lange, bis der Probierofen gehörig erweitert ist. Verhältnißmässig zu dem höher eingelassenen Wasser wird dann auch der Langofen mit seinen Flügen immer höher hinauf mit Letten verschlagen. Wenn der Probierofen durch das Wasser so sehr erweitert ist, daß er eine Pfanne durch eine halbe oder ganze Woche lang mit Sulze versehen kann, so wird es *Sinkwerk*, und das nächste Mahl bis an den *Himmel*, bis an seine Decke, angefüllt.

Da aber bey einem ordentlichen Sinkwerke, wenn das Wasser bis an die Decke angelassen ist, der Druck des Wassers sehr vergrößert wird, so muß auch das Wehrwerk verstärkt werden. Der Langofen wird daher, wenn der Probier-



ofen gefäubert ist, um mehrere Ellen erhöht,  
 und hinter den Flügen werden Lettentruhen  
 von gleicher Höhe, Länge und Weite mit jenem  
 angelegt, letztere werden noch durch quer ge-  
 legene Breter versichert. Wenn der Langofen in  
 ein zu salziges Gebirge fällt, welches zu leicht  
 vom Wasser aufgelöset werden könnte, so er-  
 richtet man noch zwischen den Lettentruhen  
 und dem Langofen eine Schlammtruhe, 3 Stür-  
 fe weit aus Bretern, welche mit einem durch  
 Salzwasser zu einer dicken Brühe angemachten  
 Thone angefüllt wird, welche bald fest wird,  
 und kein Wasser mehr durchläßt. Der Wehrka-  
 sten oder *Abgangschurf* außer der Lettentruhe  
 wird jetzt 18—24 Stürfe weit in's Gevierte ge-  
 zimmert, und bildet einen seiger stehenden  
 Schacht, in welchem man auf- und abklettern  
 (fahren) kann, wie Schorsteinfeger in einem  
 Schorsteine, jedoch mit dem Unterschiede, daß  
 an den Wänden dieses Kastens Leitern gezim-  
 mert sind. Man braucht zur Zimmerung des



Kastens starkes Holz, so genanntes Bolzenschrot von 10—11" Breite und 5—5½" Dicke und umgibt ihn mit einer Breterwand. Am Grunde dieses Kastens ist der Wehrschrauben, welcher 2, 3—4 weite Röhren öffnet, je nachdem das Sinkwerk hoch ist. Die an dieselben angestossene senkrecht aufrecht stehende Röhre leitet die Sulze in einen gemeinschaftlichen Sulzentrog, welcher durch zwey konisch zugespitzte Röhren die Sulz in die Röhren des Schachtrittes entleert.

Es versteht sich, daß man nur jene Sinkwerke mit einem so kostbaren Wehrwerke bebaut, welche eine ebene Sohle und eine salzreiche Decke haben, und welche mehrere Wasserkästen auch in ihrer Mitte zur Abzapfung besitzen können, die alle durch Röhren mit dem Hauptkasten zunächst am Langofen verbunden sind. Diese Röhren werden in der Sohle des Sinkwerkes in kleine Graben gelegt und mit Letten bedeckt, damit sie weder durch die Gewalt des Wassers gehoben noch durch herab stürzende



Trümmer von der Decke zerfchlagen werden können. Wenn ähnlicher Einsturz bey einem Wasserkaſten droht, ſo errichtet man an einem ſicheren Orte in der Nachbarschaft einen zweyten für den Fall, daß der erſte außer Stand käme zu dienen.

Wenn ein Sinkwerk auf dieſe Weiſe eingerichtet iſt, dann läßt man Waſſer in daſſelbe, und zwar ſchnell und viel, wenn man das Sinkwerk in die Höhe treiben will, d. h. wenn man will, daß bloß die Decke des Sinkwerkes, der Himmel, aufgelöſet werde, und langſam und wenig, nur  $2 - 2\frac{1}{2}'$ , wenn man die Decke, den Himmel, unangegriffen erhalten, und das Sinkwerk bloß an ſeinen Wänden erweitert haben will. Die Wände löſen ſich weit langſamer auf als der Himmel, theils, weil der Druck des Waſſers nicht zuerſt und unmittelbar auf ſie wirkt, theils weil der Thon, der das Salz verunreiniget, nicht ſo leicht von den Wänden, als von der Decke herab fällt, und



so das Salz gegen die Einwirkung des Wassers schützt. Wenn der Himmel in dem Probierofen oder bey dem neuen Sinkwerke nicht überall gleichen Reichthum an Salz enthält, an einer Stelle also mehr aufgelöset wird als an der anderen und dadurch Unebenheiten entstehen, so darf das Wasser anfangs nur bis an die niedrigste Stelle hinauf gelassen werden, die vom Himmel herab ragt. Man sucht demnach vom Langofen den niedrigsten Himmel, und bemerkt mittelst der an eine Schnur gehängten Seigerwage an dem Langofen den Ort, der mit dem niedrigsten Himmel gleiche Höhe hat. An diesem Orte wird ein in 20—30 Punkte getheilter Stab so aufgehangen, daß er mit seinem untersten Punkte gleiche Höhe mit dem niedrigsten Himmel hat. Man läßt auch, zu mehrerer Genauigkeit, eine Latte auf dem Wasser schwimmen, die allmählich bis zum Himmel von dem ansteigenden Wasser hinauf gehoben wird. Wenn das Wasser dem Himmel anfängt nahe zu kom-



men, dann läßt man es sehr klein einrinnen, damit immer eine schwache Bewegung an der Oberfläche des Wassers unterhalten werde, wodurch daselbe am Himmel gleichsam leckt, und das Salz desto besser auflöst.

Man will durch Erfahrung gefunden haben, daß die Sulz oder Salzfohle am leichtesten und am vortheilhaftesten sich versieden lasse, wenn sie  $25\frac{3}{4}$  Grade Schwere an der Salzwage zeigt. Man erhält dann aus einem Zentner Salzfohle  $24\frac{1}{2}$  — 25 Pfund reines Kochsalz beym Sieden 1).

---

1) Hacquet a. a. O. Th. II. S. 171 gibt  $26^{\circ}$  als den Sättigungspunct an, den man hier zu erlangen wünscht. Und Herr Bergrath Lenoble sagt S. 357 a. a. O. ausdrücklich: wenn dieses zurück gebliebene Salz  $26\frac{1}{2}$  Pfund wiegt, so ist die Sulz sudwürdig, wenn der Gehalt aber nur von  $26\frac{1}{4}$  Pfund ist, so wird selbe nicht gut gesprochen. Meistens gibt der Zentner Sulz  $26\frac{1}{2}$  —  $\frac{3}{4}$  Pf. Salz. In der auf  $26\frac{3}{4}$  Pfund gesättigten Sulz werden 25 Pfund für reines Salz und  $1\frac{3}{4}$  Pfund für Unreinigkeit oder Bergwilde gerechnet. Man gab aber auch mir Schroll's  $25\frac{3}{4}^{\circ}$  an. Man bedient sich keines Thermometers bey dieser Abwägung, und scheint Bergraths Hacquet und Lenoble's Wink nicht geachtet zu



Es geschieht daher zuweilen bey reichen Sinkwerken, daß das Wasser bloß aus den Wänden, noch ehe es den Himmel erreicht hat, schon so viel Salz auflösen konnte, daß es 25 Grade an der Salzwage zeigt. Man verstopft dann die Röhren am Ankehrschurfe, durch welche frisches Wasser herein gelassen wird, und öffnet die Röhren am Wehrwerke, um die Sulz abzulassen. Gewöhnlich muß aber das Wasser bis an den Himmel gelassen werden, und ist es dann noch nicht gefättigt, so leitet man nur tropfenweise süßes Wasser nach, damit dasselbe sich nicht zu sehr an den Himmel andränge, wodurch das reinere Steinsalz und der weiche Thon zu schnell aufgelöst, die härtere, mit unreinerem Salze durchzogene Bergart unaufgelöst bleiben und so in unebenen Stücken von der Decke herabhängen und endlich einstürzen

---

haben. Ueber die unvollkommenen Salzspindeln, die man hier hat, S. Lenoble a. a. O. S. 339.



würde<sup>m</sup>). Der so genannte Wasserknecht, der die Wasser- und Sulzenleitungen im Berge zu besorgen hat, muß daher täglich mehrere Male beym Punctstabe nachsehen und den Gehalt der Sulz mit der Salzwage prüfen. In manchen Sinkwerken von theils sehr mildem oder theils häufig mit Thon gemengtem Himmel müssen oft 18—20 Puncte von demselben aufgelöset, bis zur hinlänglichen Sättigung verätzt werden. Man sieht hieraus, daß die Zeit, die das

---

m) Diese herabhängenden Stücke (Ueberhimmel) werden dadurch nachtheilig, daß das in ihnen enthaltene Salz nicht aufgelöset werden kann, und daß sie, wenn der Himmel bey den folgenden Anwässerungen um sie herum erhöht wird, herab stürzen, Gefälle bilden. Das Salz dieser Gefälle, die im Letten versinken, kann dann nicht aufgelöset werden; die Gefälle selbst treiben, durch ihren Sturz, das Wasser so gewaltsam gegen den Himmel, daß dieser wieder ungleich ausgefressen wird, und neue Ueberhimmel und Gefälle bildet; sie trüben die Sulz, verursachen große Räumungskosten, zerbrechen zuweilen die Kästen, und verursachen noch allerley anderen Schaden.



Wasser bis zu seiner Sättigung braucht, nach der verschiedenen Reichhaltigkeit des Himmels sehr ungleich ist: 16, 18, 20, 28, 30 Tage: im Durchschnitte drey Wochen.

So bald die Wasserwage  $25 \frac{3}{4}$  p. Ct. an der Sulz zeigt, wird dieselbe durch die Wehrschrauben so weit abgelassen, daß sie den Himmel nicht mehr berührt: denn von den bereits ausgelaugten Wänden kann sie wenig mehr auflösen. Man läßt sie nun so lange stehen, bis die fremdartigen erdigen Theile, die sie trüben, sich gesetzt haben, und bis man aus Mangel älterer Sulz in anderen Sinkwerken dieselbe vollends ablassen muß. Wenn während des Ablassens die Sulz durch was immer für einen Zufall getrübt wird, so schließt man eilends die Wehrschrauben, und läßt ihr neuerdings Zeit, sich durch Ruhe zu klären. Man hat daher immer zwey Sinkwerke mit Sulze gefüllt in Bereitschaft.

Da nun die Sinkwerke bey jedesmahliger An-



wässerung am meisten an ihrer Decke angegriffen werden; die Wände verhältnißmässig weniger, und der Boden, der durch die herabfallenden erdigen Theile mit Letten überdeckt wird, fast gar nicht aufgelöset wird; so steigt jedes Sinkwerk nach jeder Anwässerung in die Höhe, und kommt, nach Jahren, bis gegen die äußere Oberfläche des Salzberges in das taube schüttige Gebirg, wo es einstürzt <sup>n)</sup>. Uebri-

---

n) Sonderbar ist es, daß die Alten in der oberen Revier den Dürrenberg bebauten. Tradition und Urkunden und die in sehr enge viereckige Löcher zusammen gedrückten Stollen und Schächte, platt gedrücktes Zimmerwerk, Menschenknochen, Leder und Werkzeuge und Spuren von Wetterzug, auf welche man zuweilen bey neuerem Baue in den oberen Revieren stößt, beweisen dieß. Ueberdieß ist das Steinsalz nur sparsam in großen Klumpen in der oberen Gegend; es ist dunkler, weniger durchsichtig, mehr mit Thon verunreinigt, schwerer auflösbar. Der Thon und selbst der ganze Berg ist lockerer; Gyps häufiger. In den unteren Revieren allein ist noch Reichthum großer Massen und mächtiger Lagen. Indessen ist selbst die obere ausgelaugte Revier noch bauwürdig, ohne



gens erhält sich ein Sinkwerk, selbst von beträchtlicher Gröfse, ohne Zimmerung: nur zuweilen muß man dort, wo die Decke einzustürzen droht, eine Stütze in Gestalt eines Kastens anbringen. Wenn durch dieses Aufsteigen zwey übereinander liegende Sinkwerke zu nahe kommen (wie dies vor mehreren Jahren, wo man, was unglaublich scheint, diese kühnen Baue fast ohne Marktscheidekunst führte, bey Pflanzmann und Buchholz der Fall war), so muß man einen Damm von Letten (Lettenwand) zwischen beyde bauen. Jetzt, da man die Vortheile der Marktscheidekunst auch hier kennen gelernt hat,

---

dafs man deswegen genöthigt wäre, neues Wachsen des Salzes anzunehmen. Man denke, dafs man ohne Marktscheidekunst so kolossalische Sinkwerke baute, dafs daher nicht nur Einstürze des unausgelaugten salzreichen Gebirges, sondern auch ganz unbebautes Gebirg genug übrig bleiben mußte, um einen Vorrath für unsere Zeiten zu gewähren. Ob es wahr ist, dafs man 1575 aus einem festen Salzsteine einen Mann ganz erhalten aushieb, und auch im Jahre 1616, wie Herr Dr. Vierthaler nach Dückherus erzählt, weifs ich nicht.



kann dieser Fall nimmermehr eintreten : denn so bald man bemerkt , daßs zwey übereinander gelegene Sinkwerke zu nahe an einander kommen , läßt man das untere ruhen , und bewässert nur das höher oben liegende , wodurch dieses von selbst hinauf wandert , und sich von dem unteren entfernt. Nur dann , wenn zwey in derselben Ebensohle neben einander liegende Sinkwerke einander von der Seite durch Auflösung der Wände zu nahe kommen , oder wenn Schachttritte , Schürfe , Probieröfen u. s. w. zu nahe an ein Sinkwerk kommen , beugt man dem drohenden Uebel des Einsturzes durch einen Damm von eingeschlagenem Thone vor.

Wenn die Sulz aus dem Sinkwerke abgezapft wurde , läßt man dasselbe so lange ruhen , bis der am Boden befindliche Letten hinlänglich getrocknet ist. Man fördert dann diesen vom Himmel herabgefallenen und in der Sulze zu Boden gesunkenen Letten (den Säuberberg) vom Wehrwerke gegen den Ankehrschurf zu , um



Raum zu gewinnen, zu den Schüttpütten. Wenn sich, wie es bey Salzreichen Sinkwerken der Fall ist, nicht viel Letten (Säuberberg, Unberg) am Boden befindet, so begnügt man sich damit, daß man ihn ebnet; denn zu oft wiederholte unnöthige Säuberung würde das Sinkwerk zu hoch machen, schwere Sättigung und Gefälle erzeugen: wenn aber so viel herab gesunken ist, daß das Sinkwerk dadurch seine bestimmte Höhe verloren hat, wenn sich Gefälle ergeben haben, so muß das ganze Wehrwerk geöffnet werden. Man schlägt den Letten auf Haufen, um den reineren nachher noch zur Ausfüllung der Wehrwerke zu benützen, vergleicht den unebenen Boden und leset aus den aufgeräumten Gefällen die Salzkerne aus, die man für die nächste Anwässerung in der Nähe des Ankehrschurfes läßt.

Die kleinsten Sinkwerke wässert man 2—3 Mahle des Jahres an; die größten nur alle 3—4 Jahre. Es ergibt sich hieraus, daß Sink-



werke von mittlerer Grösse am vortheilhaftesten sind: man kann sie so wohl in Hinsicht auf die Gestalt, die man ihnen geben will, als in Bezug auf Säuberung leichter in seiner Gewalt erhalten: auch darf die Sulz nicht so lang darin verweilen, und sie bleibt daher reiner.

Um den Säuberberg leichter aus dem Berge zu bringen, legt man ein Paar Breter auf die Ebensohle, auf welcher die mit dem auszuführenden Letten beladenen Karren leichter in die Schachttritte zur *Bergrolle* oder zur *Schüttpütte* geschoben werden können, ohne aus dem Geleise zu kommen. Diese Bergrollen sind schiefliegende regelmässig viereckige Schächte, die unter einem Winkel von  $46-50^{\circ}$  abgeteuft und mit Bretern zu leichterem Abrollen des Lettens ausgezimmert sind. Durch sie wird der unnütze Letten in eine andere Revier des Berges gebracht, wo eigene, unter dem Nahmen *Fassstätte* bekannte, geräumige Plätze dazu vorge-



richtet sind, in welchen der Letten angehäuft werden kann, ohne daß er die Arbeiter hindert. Von diesen *Fafsstätten* wird er dann nur gelegentlich zu Tage gefördert. Die *Schüttputte* unterscheidet sich von den Bergrollen dadurch, daß sie einen *senkrechten* viereckigen 4' weiten Schacht bildet, durch welchen man den Letten aus einem Berge, der keinen eigenen Ausgang hat (wie der Rupertsberg, die Schüttputte in demselben ist 20 Klafter tief), in einen unten gelegenen Berg hinab stürzt, aus welchem er ausgefördert werden kann. Sie ist meistens in ganzem Schrotte gezimmert. Es versteht sich, daß diese Bergrollen, Schüttputten, Fafsstätten so viel möglich in taubem oder wenig gefalzenem Gebirge angebracht werden. Der gelegentlich von der Fafsstätte zu Tag geförderte Säuberberg wird am Tage durch die im Berge entspringenden Selbstwässer zum Theile auch durch die ausen am Berge befindlichen zusammen geleiteten Tagwässer in einem aus Bretern zusammen geschla-



genen Rinnenwerke in den zunächst gelegenen Bach fortgeschlemmt.

Wenn ein Sinkwerk ein außerordentlich großes Gefälle oder mehrere große Gefälle hat, deren Räumung zu viel kosten würde, so gibt man es auf, es sey dann, es würde dadurch eine nothwendige Wasserleitung abgeschnitten oder unterbunden. Unterbunden ist es, wenn die losgetrennten Gefälle bis an den Himmel und bis an die Seiten es so verlegen, daß zwey Abtheilungen daraus entstehen, die keine Verbindung unter einander haben. Man macht dann in der Richtung der gegen einander stehenden Wasserkasten Durchschläge, um dem neu einzulassenden Wasser Durchgang zu verschaffen, und die Verbindung der Wasserkasten zu unterhalten. Um den Arbeitern in diesen unterbundenen Sinkwerken, wo gewöhnlich todttes Wetter (Mangel an frischer Luft) ist, athembare Luft zu verschaffen, bedient man sich eines Blasebalges, der im nächsten Schachttritte, wo frische Luft



ist, aufgestellt wird, und durch angesteckte Röhren gutes Wetter hinbläset. Manchmal wird ein Sinkwerk nur zum Theile unterbunden, d. h. es wird durch ein Gefälle blofs eine nothwendige Sulzenleitung ausser Verbindung mit den übrigen Wasserkästen und Leitröhren gebracht. Auch hier werden Durchschläge gemacht und eigene 10 Stürfe tiefe und 4 Stürfe weite Wassergräben ausgearbeitet, damit das beym erfolgten Durchschlage mit Gewalt hervor dringende Wasser die Röhren nicht heben kann.

Wenn das Sinkwerk gefäubert ist, nimmt es der Marktscheider (Schünmeister) ordentlich auf, beurtheilt es; die Wasserkästen werden erhöht, der Weg weggenommen, das Wehrwerk auf obige Weise wieder erbaut, und neuerdings angelassen. Man mufs zuweilen mit dem neuen Anwässern eilen, weil sonst der immer fortwirkende ungeheure Druck, und die, den inneren Raum des Sinkwerkes bestreichende Luft



sehr nachtheilige Veränderungen veranlassen würde.

Da die Sinkwerke immer höher wandern, so wird das tiefere Wehrwerk und der tiefere Theil des Ankehrschurfes endlich unnütz, und beyde müssen im höheren Berge gebaut werden. Das alte Wehrwerk so wie der Ankehrschurf werden daher mit einer Scheibe vermacht, welche aus zwey parallel 1' weit von einander stehenden mehr oder weniger hoch aufgeführten Bretterwänden besteht, deren Zwischenraum mit Letten ausgeschlagen ist. Man bringt sie vor dem Sinkwerke am Eingange des Langofens und des Schurfes an und baut von aussen noch eine kugelförmige Verstauchung von Letten an. Eben diese Scheiben werden auch bey zu lockerem und leicht auflösbaren Gebirge erbaut, wenn man Sinkwerke aufläfst oder neue erbaut. In älteren Zeiten, wo die Marktscheidekunst weniger angewendet wurde, und ein Sinkwerk zuweilen in das nächste durchbrach, bediente man



sich dieser Scheiben zur Verstopfung der erfolgten Oeffnung.

Aus dem Freudenberge kamen wir auf einer Rolle in den Glannerberg. Diese Rollen, die die Weite eines Schurfes haben, und zur Sicherheit fast durchgehends gezimmert sind, sind eine Art von Schächten, die unter einem Winkel von 38—46 Grade geneigt sind. Durch diesen Schacht mußten wir auf zwey glatten runden Bäumen, die einen starken Fuß von einander entfernt sind, 203 Fuß o) tief hinab fahren; und hier lernten wir die Vortheile des A-leders und des Handschuhes kennen, mit welchem wir uns an dem Seile festhielten, das an der rechten Seite des Schachtes gespannt ist. Wir legten uns auf dem Rücken auf diese glatten Bäume hin, schlüpfen mit dem rechten Schenkel unter dem Seile durch, faßten das Seil mit der Rechten

---

o) Das obere Ende der Freudenberger Rolle ist 1068' über Hallein: das untere 865. Nach Herrn P. Schiegg.



und fuhren so, 34 Klafter tief, mit einer Schnelligkeit hinab, wie Grisbourdon in die Hölle. Die Lichter verloschen in der Schnelle dieser Höllenfahrt: wilder Jubel der Bergleute und lächerliches Angstgeschrey der Fremden stieg aus der Tiefe herauf, die unter uns hinab zu sinken schien: es war eine Bergfahrt, deren Annehmlichkeiten ich noch nicht erfahren hatte. Ich war im Anfange scheu und zitterte vor dem Gedanken, mich wie ein todter Klotz hinabrollen zu lassen, der unten an den Felsen zerfchellt: so bald ich aber lernte, daß man nur das Seil mit dem Schenkel spannen darf, um langsamer zu rollen und daß man sich nur stark zurück lehnen, darf um schneller zu fahren, so bekam auch ich Muth, und auf die zweyte *Johann Jacob* Rolle, die nur 126', 3 tief, aber unter einem viel spitzigeren Winkel geseckt ist, gab ich den Bergleuten und meinen Begleitern weniger zu lachen, und auf der dritten *Wolfdietrich* Rolle fuhr ich mehr



als 50 Klafter tief p) ohne alle Aengstlichkeit hinab q).

Wir besahen in diesen Bergen noch einige leergelassene Sinkwerke und den Bau eines Wehrwerkes, und fuhren dann, nachdem wir länger als zwey Stunden in dem Dürrenberge herum gestiegen waren, auf eine eben so sonderbare Weise aus demselben, als wir in die Tiefen desselben hinab gerollet waren. Als wir nähmlich bey der Schüttpütte ankamen, fanden wir dort einen kleinen Wurstwagen, auf welchem 14 Personen Platz hatten. Wir setzten uns reitend auf denselben, und fuhren so 1000 Klafter lang eine schiefe Fläche hinab, die auf

---

p) Die Johann Jacob Rolle ist am oberen Ende 898', 7 am unteren 772 über Hallein. Die Wolfdietrich Rolle oben 801' 8, unten 499' 6 über Hallein. Nach Herrn P. Schiegg. Die längste Rolle hält 90 Berglachter.

q) Zwischen diesen beyden Baumstämmen; auf welchen man hinab rollt, ist eine Treppe theils in den Berg gehauen, theils gezimmert: sie dient aber nur zum Herauffsteigen: sie ist zu steil, um mit Sicherheit auf derselben hinab zu steigen.



dieser Strecke  $3\frac{1}{4}$  Klafter Fall hatte. Ein Bergknappe zog vorne, ein anderer schob rückwärts, und wir fuhren schneller als Pluto mit seinen Rappen, da er die Tochter der Ceres entführte. Die Schnelligkeit unserer Bewegung war so groß, daß glühende Spähne zu flammenden Fackeln angeblasen wurden. Wären wir im Freyen auf einem so schmalen Wägelchen mit dieser Geschwindigkeit fortgefahren worden, wir würden es nicht vermocht haben sitzen zu bleiben: aber so fuhren wir immer in einer Enge, die nur  $5' 8''$  Höhe und  $3\frac{1}{2}' - 4'$  Weite hatte, und die dampfenden Funken sprühenden Fackeln erleuchteten nur wie Blitze die Marmorwände, an welchen wir vorüber flogen. Das Poltern des rollenden Wagens in dem Geleise, in dem er hinabfuhr, das dumpfe Schreyen der Bergleute, die sich zuriefen, das Infernale, das wir, in Teufel verwandelt, auf unserer Fahrt anstimmten, und das dumpf aus den Eingeweiden des Berges uns nachhallte, vollendete das Bild



der Höllenfahrt. Wir hatten um nichts auf dieser Fahrt zu bangen, als um unsere Kniee, die zerschmettert worden wären an der Seitenwand, wenn wir sie nicht so enge als möglich an unser Wägelchen angeschlossen hätten. So höllisch und teuflisch schön (um mit gewissen neueren Aesthetikern zu sprechen) diese unterirdische Fackelfahrt war, so himmlisch schön war das Ende derselben. Ein feuriger Punct stieg in der fernen Tiefe herauf; er wuchs und strahlte mit jedem Momente lichter, in dem wir ihm näher kamen, und ehe wir den Uebergang gewahrten von der ewigen Nacht in den Tag fanden wir uns wieder im Reiche des Titan. Wir vermochten die Augen nicht zu öffnen: das Tageslicht war uns fremd geworden, und wir standen lange und rieben uns die Augen, bis wir die wirkliche Welt von täuschenden Bildern, die dem Auge vorüber schwamen, unterscheiden konnten.

Wir befahen jetzt die Sulzenleitungen am Ta-



ge. Die Sulz strömt aus den Röhren der Stollen in hölzerne aus Fichten gehauenen Rinnen, die mit einem Brete bedeckt sind, und die selbe in die so genannten Sulzstuben leiten. Sulzstuben nennt man die Behältnisse, in welchen die Sulz aufbewahrt wird: sie sind Parallelopipede aus Stammholz aufgezimmert, ruhen auf einem Mauerwerke, und sind mit einem Dache versehen. Man hat jetzt 14 Sulzstuben, deren Inhalt folgende Tabelle zeigt r).

Diese Sulzstuben deren Inhalt bekannt ist, liefern immer ein bekanntes Maas an Sulze ab, auch dann, wenn ein Rinnenwerk im Berge be-

---

|                        |           |           |          |
|------------------------|-----------|-----------|----------|
| r) A am Georgenberge   | hält 2296 | oder 1068 | } Eimer. |
| B — Freudenberge       | — 1626    | — 756     |          |
| C — Obersteinberge     | — 2051    | — 954     |          |
| D — Untersteinberge    | — 1083    | — 504     |          |
| E — — — —              | — 2644    | — 1230    |          |
| F — — — —              | — 2545    | — 1193    |          |
| G — Johann Jacobberge  | — 3384    | — 1574    |          |
| H — — — —              | — 1942    | — 903     |          |
| I — — — —              | — 3452    | — 1606    |          |
| K — — — —              | — 4248    | — 1967    |          |
| L die Kämelftube       | — 3244    | — 1509    |          |
| M — Leningerstube      | — 4802    | — 2234    |          |
| N am Wolfdietrichberge | — 2398    | — 1115    |          |
| O — — — —              | — 4070    | — 1895    |          |

Letztere ist 37' lang, 16' 6'' weit und 6' 8'' tief.



schädigt worden wäre. In ihnen kann die Sulz absteigen, wenn sie sich getrübt hätte, kann den Gyps, der sich an ihren Wänden krySTALLISIRT, absetzen. Denn nicht alle Salzsohlen aus allen Bergen sind gleich reich und gleich rein. Diejenigen aus den oberen Bergrevieren erhalten vielmehr Glaubersalz, Gyps und Thonerde, und geben daher beym Versieden weniger Salz. Da dieses Gyps sich nach und nach in den Röhren ansetzt, und die Röhren verstopfen würde, so müssen dieselben von Zeit zu Zeit gewässert werden: d. h. die Sulz wird anderswohin abgeleitet, und Wasser in dieselben gelassen, welches sie auspült.

Von allen Sulzstuben, jene des niedrigeren WOLFDIETRICHBERGES ausgenommen, wird die Sulz in die LENINGERSTUBE zusammen und von hieraus in zwey Leitungen in die oberen und unteren Pfannhäuser geleitet.

Zuweilen wird auch in einigen Sulzstuben die Salzsohle durch eingelegten Bergkern (Stein-



salz), das mit dem Berge heraus gefördert wird, gesättiget und verstärkt.

Theils um die kostbaren Holz verwüstenden Sulztuben zu ersparen, theils um reinere ältere Sulze zu erhalten, die sich mit weniger Holzaufwand versieden läßt, hatte man den Entschluß gefaßt, ein 12—13000 Eimer fassendes Behältniß in Kalkstein auszuhauen. Allein man fand den Boden an dem hierzu ausersehenen Platze zu locker, und man wird erst einen kostspieligen aber sicher sich zahlenden Bau führen müssen, um alle Vorthelle dieser großen Behältnisse practisch einsehen und die nachtheiligen Sulztuben aufgeben zu lernen. Man hat in diesem Salzbergwerke bereits so kostbare Baue geführt, (z. B. den Erbstollen, durch den wir heraus führen, der 700 Klafter weit durch reinen rothen Marmor gehauen und durchaus nicht gezimmert ist,) daß der Freund der Bergwirthschaft hoffen darf, man werde auch diese Idee nicht aufgeben, und man werde sich über-



zeugen: daß Knickerey an Werken, die für die Ewigkeit bestimmt sind, Verschwendung ist. Oder hat dieser Erbstollen, der vielleicht eine halbe Million kostete, sich nicht bereits bezahlt?

Das Bergpersonale besteht aus 1 Bergverwerfer und 1 Practikanten, 1 Gegenhandler, der zugleich Bergmeistersdienste leisten muß, mit 22 fl. 20 kr. Monathgehalt, 4 Bergmeistern, (mit 10—14 fl. Monathgeld) 4 Huthleuten (mit 7—8 fl. monathlich), 8 Wasserknechten, 7 im Berge (mit 5 fl. 30 kr. — 7 fl. monathlich), und 1 am Tage (mit 6 fl. monathlich), 4 Wehrschlägern (mit 5 fl. 40 kr. 2 pf. monathlich), 18 Häuern, 2 Püttenmeistern (mit 1 fl. 45 kr. monathlich und 8 fl. Zulage jährlich), 4 Bergschürern (mit beyläufig 12 fl. monathlich), 2 Bergschmiden (mit 8 fl. monathlich), 255 Schichtlern, wovon 158 Dürrenberger und 97 Berchtesgadner sind. Die Schicht zu drey Stunden wird mit  $5\frac{1}{4}$  kr. bezahlt.



Die Morgenschichten währen von 4—7 Uhr; in dringenden Fällen als Doppelschichten von 2—7 Uhr; die Tagsschichten, jetzt durchaus Doppelschichten von 8—2 Uhr, werden bloß zur Säuberung der Sinkwerke und zum Wehrenbaue verwendet; die Morgenschichten zum Innehalten der Stollen und Schürfe. Man befreit alle nöthige Arbeiten im Berge mit 350—375 einfachen Schichten, wovon  $\frac{2}{5}$  Morgenschichten unter der Aufsicht der Bergmeister,  $\frac{3}{5}$  Tagsschichten unter der Aufsicht der Huthleute sind. Fast alle diese Schichten haften auf den am Dürrenberge liegenden Bauerngütern erblich, so daß der Käufer eines solchen Gutes 1—2 Tag- oder Morgenschichten damit erhält, die er sogar im Winter, bey Mangel an Feldarbeit, vorarbeiten darf. Es ist ziemlich genau bestimmt, wie viel in jeder Art von Arbeit für eine Schichte gilt. So müssen z. B. in einer Schichte auf einer Strecke von 50 Schritten 13 Karren Berg ausgefördert werden, auf



einer Strecke von 100 Schritten 12 Karren, und so für jede 50 Schritte mehr ein Karren weniger. Ein Karren oder eine Lauftruhe faßt  $2-2\frac{1}{2}$  Ztr. Die 18 Häuer, die sich in drey Gesellschaften theilen, arbeiten, wie die Wehrschlager, Püttenrüster u. s. w. auf Geding. Das stärkste Geding in einem Schurfe aufwärts ist 8 fl. 15 kr. für die Lachter: das geringste in Fehlern 2 fl. 16 kr. Indessen ist bey sehr festem Gesteine, z. B. dichtem Kalksteine, eine besondere Taxe von 20—26 fl. für das Berglachter angewiesen. Bey festem Gesteine wird mit Pulver gesprengt, in lettigem brüchigen Gebirge mit gestähltem Bergeisen gearbeitet, um dadurch die Gefahr zu vermeiden, daß durch das Sprengen Klüfte entstehen und Tagwässer einbrechen. Die Häuer arbeiten hier meistens nackt: das Kerneisen ist 3 Pfund, das Stufeneisen halb so schwer.

Das Uebrige über die innere Oekonomie des Baues, die dabey vorkommenden Rechnungen u. s. w. sind keines Auszuges aus der vortreffli-



chen hier zum Grunde gelegten Beschreibung des Salzberges von Hrn. BH. Schroll fähig, und müssen am a. O. von S. 261—290 nachgelesen werden.

Die Arbeiter erhalten ihren Arbeitszeug unentgeltlich, und eben so das Berglicht. Der Bedarf an Unschlitt beträgt 16 Ztr. beyläufig in jedem Quartale. Das Pfund wird für  $11 \frac{1}{2}$  kr. von den halleinischen Metzgern als Miethzinns für die zum Kammergute gehörigen, ihnen überlassenen, Fleischbänke geliefert.

Einen grossen Theil des nöthigen Holzes erhält Salzburg von Berchtesgaden, in dessen Territorium der waldige Theil des Dürrenberges gelegen ist, nach Vertrag von 1584. Den Preis des Zimmerholzes hat Hr. BH. Schroll a. a. O. S. 283 u. f. f. angegeben. Ein Stotz oder Joch,  $16' 4 \frac{1}{2}''$  lang,  $7''$  breit,  $2 \frac{1}{2}''$  dick kostet 1 kr. 2 pf., ein Laden  $16'$  lang,  $1 \frac{1}{2}''$  dick,  $12-14''$  breit 7 kr. 2 pf. u. f. f.

Wir hatten nun nichts mehr zu sehen übrig,



als die Salzpfannen in *Hallein*, auf welchen die Sohle verlotten wird, und wir wünschen, daß wir sie nicht gesehen hätten. Wir glaubten in einem Lande, wo das gesammte Berg- und Hüttenwesen einen so ausgezeichneten Grad von Vortrefflichkeit erreicht hat, auch die Salzfiederey auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit gebracht zu sehen. Allein wir fanden hier die ehernen Meere wieder, die man in Oberösterreich noch immer nicht aufgibt. Wenn dort Vorurtheil, Unwissenheit, Faulheit, Eigennutz, der vom Betrüge lebt, und neidische Bosheit, die kein fremdes Verdienst gelten läßt, die Einführung der in Tyrol seit undenklichen Zeiten mit dem größten Vortheile bestehenden Pfannen bisher noch immer zu hindern vermochte; so hätte doch in Salzburg eine rationäre Methode Salz zu fieden, nicht nur Eingang finden, sondern bereits auch Verbesserung erhalten sollen. Man hat zwar bey der Umbauung einer dieser Pfannen die ungeheuren Dimensionen derselben



verjüngt: man scheint aber im Baue derselben nicht ganz glücklich gewesen seyn, wenn man anders nach dem üblen Rufe, in welchem diese Pfanne bey den Arbeitern steht, diese Vermuthung wagen dürfte. Man schimpft ja auch auf die neuen Pfannen in Aufsee und Ebensee, und gerade deswegen, weil sie gut sind, d. h. weil sie Holz ersparen, weniger unreines Salz kochen, und weniger Unterschleif in beyden erlauben. Man konnte uns die Dimensionen dieser neuen Pfanne und ihres Herdes nicht geben, und ich weiß nicht, in wie fern sie sich den Lenoblischen in Aufsee und Ebensee nähert. Die alten Pfannen sind hier 62' lang, 60' breit, 8" tief s). „Man kann sich leicht einbilden“, sagt Hacquet a. a. O. II. Th. S. 171, „wie ungleich das Feuer bey einer solchen Oberfläche

---

s) Nach von Lenoble a. a. O. S. 340: 58' lang, 67' breit, und im Umfange (sie stellen ein Segment vor) 30—40 Klafter. Sie hält nach ihm 4495  $\square'$ : jeden Schuh Sulz zu 60 Pfund gerechnet, beträgt die Schwere der darin zu versiedenden Masse 2697 Zentner.



wirken muß" — und man wird sich nicht wundern, daß man hier 28 Klafter Holz in 24 Stunden unter einer solchen Pfanne verbrennt t). Alle zwey Stunden wird das Salz mit langen Krücken heraus gezogen, in den neben stehenden Kufen geformt, und hierauf im Dörrofen (der übrigens eben so schlecht angelegt ist, wie bey allen alten Pfannen) getrocknet, und dann in Fässer, Kufen u. s. w. als Kaufmannsware

---

t) Nach Dr. Vierthaler verbrannte man 1796 beym Salzfieden 24,767 Klafter; auf der Darre 2736 Klafter; in Kohlen 445 Klafter: man verschnitt auf den Sägemühlen 1598 Klafter; man verbrauchte auf dem Ziegelftadel 133, und in Deputaten u. s. w. 648 Klafter; in Allem: 30,527 Klafter. Die Klafter Fichtenholzes soll, wie man uns sagte, was ich aber nicht glaube, 2 fl., Buchenholz 5 fl. kosten. Nach Lenoble braucht man in einem Wochensude, oder für eine Pfanne, in dem von Sonntag Mittags bis Sonnabend Mittags unterhaltenen Feuer 240 Klafter Holz. Nimmt man nun an, daß jährlich 114 Pfannen verlotten werden, so gibt dieß für die Pfannen allein 27,360 Klafter Holz. Die Kosten bey allen fünf Pfannen belaufen sich, nach ebendenselben, jährlich auf 19,000 fl.



verführt. Nach jeder Ausleerung (d. h. nach jedesmahligem Ausziehen des Salzes) wird neue Sohle, und zwar *ungewärmt, ganz kalt*, so wie sie aus dem Berge kommt, in die Pfanne eingelassen: man will — und was kann man nicht alles wollen — gefunden haben, dafs es einerley ist, ob man erwärmte oder kalte Sohle in die siedende Pfanne läfst! Man erzeugt hier aus diesen ehernen Meeren alle zwey Stunden 52 Stöcke: 20 Arbeiter erhalten für die Erzeugung von 240 Stöcken 50 kr.! „Ich kann wohl sagen“, schliesst Hacquet seine Nachricht über diese Pfannen, „ich kann wohl sagen, dafs derjenige, der die Manipulation des Salzwerks von Hall in Tyrol gesehen hat, die hiesige für eine blofse Hudlery, welche der alte Schlen-drian beybehält, ansehen mufs.“ Leider mufs auch ich Hacquets Urtheil unterschreiben, wenn ich diese Manipulation mit jener auf den Salzpflanzen zu Aufsee und Ebenfee, die der berühmte und hochverdiente Halurge, Lenoble



von Edlersberg, erbaute, vergleiche. Meine Rechtfertigung dieses Urtheiles in der nächstens erscheinenden Reise nach dem k. k. Salzkammergute in Oberösterreich.

Die Summe des hier erzeugten Salzes gibt Vierthaler a. a. O. zu 1500 Pfund oder 360,000 Stöcke an: uns versicherte man, daß die jährliche Erzeugung 1500 Pfunde, jedes Pfund zu 240 Fuder, das Fuder zu 120—130 Pfund naß, oder 108—110 Pfund trocken betrage, und daß Bayern allein 1100 Pfund oder 264,000 Zentner abgeführt habe <sup>u)</sup>. Nach einem Salztariffe, das wir an dem Pfleg Hause zu Gölling angeschlagen fanden, galt der Zentner Bruchsalz ohne Fafs 1 fl. 26 kr., mit Fafs 1 fl. 38 kr., ein Sack Salz ohne Einspötterung 1 fl. 40 kr. Man kann daher im Durchschnitte den Salzpreis (seit dem 7. Januar 1802) zu 1 fl. 30 kr. annehmen, und der

---

<sup>u)</sup> Vergleiche die Salzausfuhr-Tabellen des Erzstiftes in Freyherrn v. Moll's Tabelle in IV. B. d. Jahrbücher d. Berg- und Hüttenkunde.



Werth des erzeugten Salzes zu Hallein (zu  
 396,000 Ztrn.) betrüge jährlich 594,000 fl. Nun  
 weifs ich aus zehnjährigem Durchschnitte, vom  
 Jahre 1783—1803, dafs der Zentner Salz im  
 k. k. Kammergute, nach den Erzeugungskosten,  
 nicht höher zu stehen kommt, als auf 22 kr.,  
 und ich bin gewifs, dafs er in Hallein nicht  
 auf 20 kr. kommen kann: folglich könnte der  
 reine Gewinn, wenn das Salz auch nach Bayern  
 um 1 fl. 30 kr. der Zentner verkauft würde, in-  
 dem die Erzeugungskosten beyläufig 132,000 fl.  
 betragen, reine 462,000 fl. abwerfen. Hacquets  
 Angaben will ich hier nicht anführen, da sie  
 über 40 Jahre alt sind. Meine Berechnungen  
 sind den Angaben des Hrn. Drs. Vierthaler, der  
 die Einkünfte aus diesem Salzwerke im Jahre  
 1795 auf „mehr als 400,000 fl.“ angibt, ziem-  
 lich nahe gekommen: nur werde ich nimmer-  
 mehr glauben, dafs der reine Gewinn nur  
 150,000 fl. beträgt, es sey dann, man schenkte  
 das Salz an Bayern. Nun zahlt aber Bayern



das Pfund Salz, oder 240 Fuder, mit 200 fl., gibt also jährlich 220,000 fl. für Salz, und der reine Gewinn bleibt auch, nach dieser Abgabe an Bayern (wobey Salzburg 176,000 fl. jährlich verliert) immer noch 256,000 fl.

Die Saline zu Dürrenberg nährt in Salzburg allein, nach *Vierthaler*, 5291 Personen: 28 Officiere, 913 Arbeiter bey den fünf Aemtern, 222 Holzarbeiter im Gebirge, 390 Schiffer, 727 Pensionisten, 986 Weiber, 2025 Kinder.

Eines der schönsten Wassergebäude zu Hallein ist der grössten Theils gemauerte *Rechen*, in welchem das, auf der Salza herab getriftete, Holz aufgefangen wird. Ich will es gern glauben, daß sein Bau mehr als 200,000 fl. kostete, und daß seine Unterhaltung die Interessen dieses ungeheuren Gebäudes verschlingt. Er ist vortrefflich eingerichtet: nur fand ich ihn, wenn man doch an Allem etwas zu tadeln finden soll, zu groß, zu weitläufig: ich fand mehr als den Jahresbedarf von Holz in demselben schwim-



men, und ich muß nur zu sehr fürchten, daß das so lange darin schwimmende und *ausgelaugte* Holz sehr viel an seiner Feuerungskraft verliere.

So vortrefflich übrigens dieser Wasserbau ist, so elend ist der Wasserbau an der Salza von Hallein bis Salzburg und wohl auch bis Titmaning hinab. Ich bin diese Strecke zwey Mahl gefahren, und habe mich jedes Mahl an unsere Traun erinnert, deren vernachlässigten Wasserbau ich anderswo rügen werde. Die Schiffe haben hier an der Salza nicht bloß mit Schwällen und Wirbeln und Sandbänken, sondern wohl auch mit Baumstöcken u. s. w. zu kämpfen, die das Flußbett gefährlich machen. Man wird die Gefährlichkeit einer Fahrt auf diesem Flusse sich dadurch allein erklären können, daß, Tags vorher als die Schiffe von Hallein abfahren, die Wasserschauer den Fluß recognosciren, und an den gefährlichen Stellen in das fahrbare Wasser Zeichen (Tannenreisig



u. f. w.) einschlagen müssen. Auf diese Zeichen muß dann der Steuermann hinlenken, und diese Zeichen müssen angefahren werden, wenn die Fahrt glücklich seyn soll. Mir scheint es, daß wenn man die Summen zusammen zählte, welche gescheiterte befrachtete Schiffe, verwüstete Aecker und Wiesen an den Ufern dieses Flusses, seit die Salza befahren wird, dem Staate kosteten, und nach aller Wahrscheinlichkeit in der Zukunft noch kosten werden — Menschenleben hier gar nicht in Anschlag gebracht — man mit denselben ein sicheres, ewig dauern- des Bett diesem Flusse würde haben geben können. Das Interesse dieses Capitaless wäre nicht bloß der ersparte Schaden, sondern der Gewinn an flachem Lande, den Salzburg ja nicht verschmähen sollte. Und wenn nur Föhren auf den halbe Meilen weitem mit Steingerölle verschütteten Bette der Salza mit Sicherheit gepflanzt werden könnten, und Erlen und Auholz, so zweifle ich nicht, daß man nach 20



Jahren wenigstens so viel Holz hier jährlich schlagen könnte, als man zur Darre des Salzes braucht. Knickerey bey Werken für die Ewigkeit ist Verschwendung.

---

*Excursion nach Berchtesgaden.*

Wir machten von Hallein einen Abstecher nach Berchtesgaden, das nur zwey Stunden davon entfernt ist, und hatten auf unserem Wege dahin das Vergnügen, den romantischen Spaziergang nach dem Dürrenberge x) noch ein Mahl zu durchwandern.

Auf der Höhe, von welcher wir die Marmorkirche des Salzberges zum letzten Mahle erblickten, führte ein steiniger Pfad uns durch reizende Waldpartien gen Westen. Einzelne Hütten, die auf ihrem Anger, wie Gartenanla-

---

x) S. Seite 200.



gen eines englischen Parkes, zerstreut bald an Bächelchen, bald an Felsen, bald am Eingange des Waldes hingebaut waren; so wie wir höher stiegen, die kahle Felsenwand des Unterberges im Abendschatten, die aus dem Thale der Ache empor stieg; und endlich die hohe Göll im Glanze der Abendsonne, und die beschneyten Gipfel der beyden Watzmänner, und das grotteske Teufelshorn im Purpur der sinkenden Sonne, als schon die Dämmerung auf unserem Wege lag, wechselten in einer Reihe von Alpen scenen, die uns bereits neu geworden sind, vor unserem lüfternen Auge. Wir vergaßen, daß wir auf einem der schlechtesten Wege gingen, den nur eine böse Absicht so erbärmlich machen konnte. Wir versanken wechselweise in Kalksteingerölle und in Moorgrund, und konnten, nicht ohne Mühe, den jähnen Steinweg hinab, der uns durch eine enge Thalbuchten endlich auf die schöne Straße nach Berchtesgaden brachte.



Wie mögen die Bewohner dieser Höhe, die wir hier überstiegen, und die nach Ost und West Bächelchen hinab schickt, im Winter nach Hallein oder nach Berchtesgaden kommen, da ihre Häuschen im Sommer fast unzugänglich sind? Und doch trugen mehrere dieser Häuschen unverkennbare Spuren von Wohlstand, und ihre Bewohner, die Muth genug hatten, sich in diesem abgeschiedenen melancholischen Winkel lebendig zu begraben, würden noch mehr haben, wenn man diese nur zwey Stunden lange Strafe zwischen Hallein und Berchtesgaden herstellen wollte. Was ehe die Politik zweyer kleiner geistlicher Staaten hinderte, wird jetzt die Weisheit Ferdinands, die sie vereinigte, zu ersetzen wissen.

Wir schlenderten nun auf der schön gebahnten Strafe der rauschenden Ache entgegen, an deren Ufer Erlen und Weiden und Föhren im wilden Gemische die prächtigsten Flusspartien bildeten. Der Watzmann und das Teufelshorn



in der Ferne stieg über die waldigen Berge, die unseren Horizont beschränkten, immer höher in die Abendlüfte, so wie wir uns denselben näherten, und endlich das weitausgebogene waldige Thal erreichten, in welchem wir Berchtesgaden mit seiner dampfenden Saline und seinem alten Dome in stillem Abendlichte unter unseren Blicken hin ausgebreitet da liegen sahen.







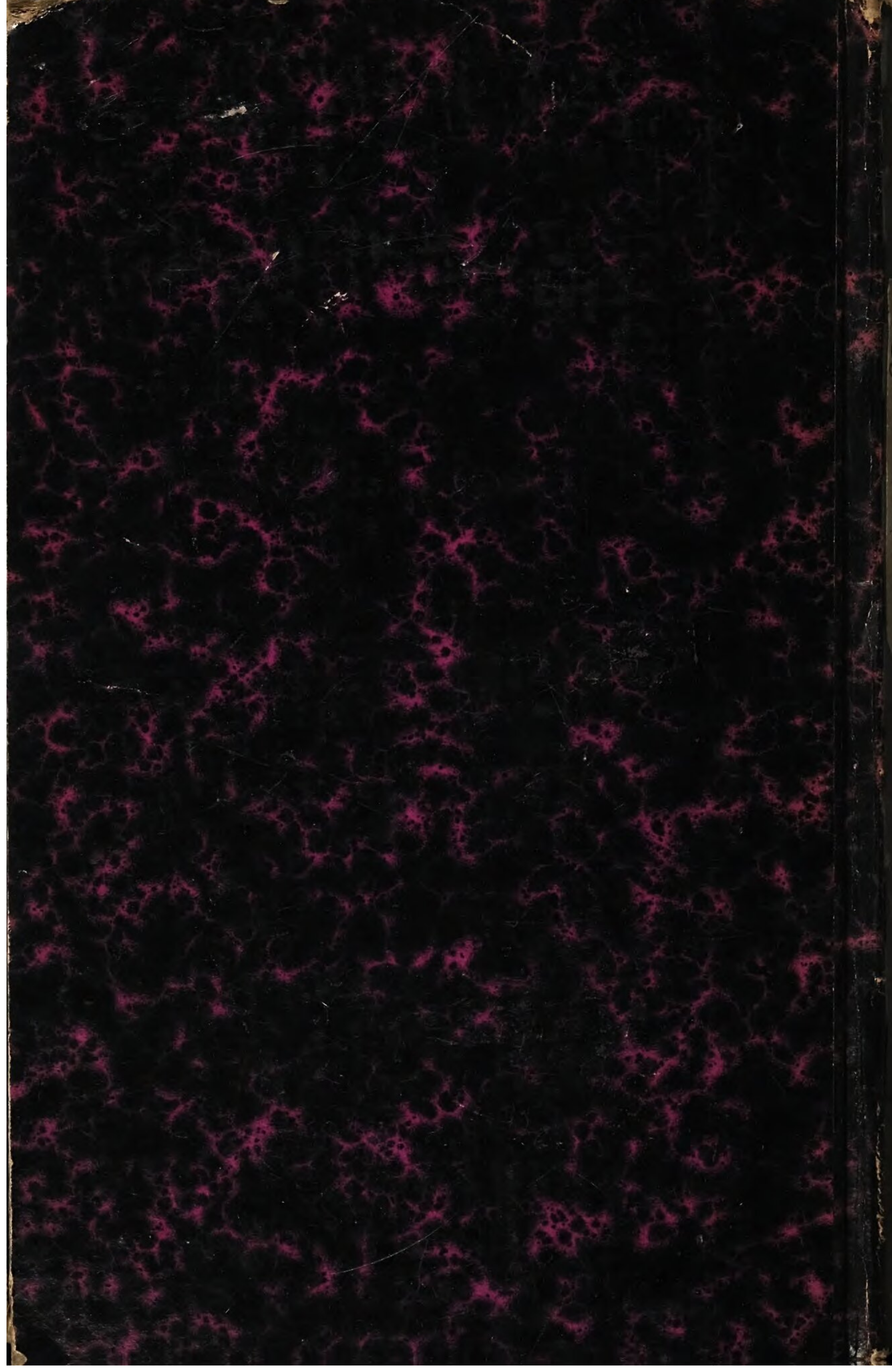














Schultes, Joseph August,

Reise auf den Glockner

Bd.: 3 : Reise durch Salzburg und Berchtesgaden ; I. Theil : Mit einem Kupfer

Wien 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.200(3  
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449296-1